

## Kinderleben in England

Erzählung für die Jugend

Mit vier bunten Illustrationen von Louise Thalheim

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

### Erstes Kapitel. Der Tag der Abreise

5

»Stehe auf, Mia, stehe auf,« – rief Karl Merton, als er an einem schönen Augustmorgen unter dem Fenster seiner Schwester stehend, dies mit einem Wurf kleiner Steine begrüßt hatte. »Es ist sechs Uhr vorbei. Georg wäscht den Wagen im Hofe und ich habe Spat eben erzählt, welch' eine lange Reise er vor sich hat.« –

Mia öffnete leise ihr Fenster und steckte behutsam ihr lockiges Köpfchen hervor: »Mach' nicht solch' einen Lärm, 10 Bruder, Mama schläft, ich bin schon lange auf und werde gleich kommen.« –

Karl pfiß und ging in den Hof. – Er hatte keine all zu gute Meinung von Mia's Gleich! – »Mädchen sind immer langsam,« – sagte er zu sich selbst, »und Mia ist bei allen Dingen so bedachtsam. Es ist mir ein Trost, daß Georg herum wirthschaftet. Georg!« – rief er einem Manne im Hofe zu, – »laß mich Dir helfen, den Wagen waschen und die Schweine füttern, ich habe heute keine Stunden.«

15 »Ganz wohl, junger Herr!« – erwiderte Georg, »wenn Sie nur nicht Ihre Jacke beschmutzen und uns Frau Kitth's Zorn heraufziehen!« –

»O, Kitty ist diesen Morgen in guter Laune, sie backt Kuchen zum Frühstücke, ich rieche sie bis hierher. – Gieb mir den Eimer, Du sollst mich damit zurück kommen sehen, ehe Du sechs gezählt hast. – Bin ich nicht flink gewesen?« – fragte Karl, als er mit dem Eimer zurück kam. –

20 »Ja, aber Sie würden mehr Wasser gebracht haben, wenn Sie langsamer gewesen wären. Sputen Sie sich langsam, junger Herr.«

Karl hatte sich müde gemacht und Georg mit und hatte seine weißen Hosen ganz beschmutzt, als endlich Mia erschien.

»Du bist lange fortgeblieben,« – sagte er. – »Sieh, wie ich mich zugerichtet habe! – Schüttle nicht den Kopf, denn es 25 ist Deine Schuld. – Wenn Du früher gekommen wärest, wäre ich nicht aus Langerweile gezwungen gewesen, die Schweine zu füttern. – Aber es schadet Nichts, Kitty hat heute Morgen so viel zu thun, daß sie keine Zeit zum Schelten haben wird.« –

»Wir sollten ihr aber nicht noch mehr Mühe machen, wenn sie so viel zu thun hat,« sagte Mia. – »Ich bin auch fleißig gewesen, ich habe Mama's Reisekasten gepackt. Sie war gestern Abend sehr müde und schlief deshalb heute lange. – 30 Als sie erwachte, war sie recht froh. Alles fertig zu finden.« –

»Das war gut von Dir, Mia. – Sage, bist Du nicht vergnügt, daß es so schönes Wetter ist und daß Nichts geschehen ist, was die Reise verhindert?« –

»Ja. – Ich bin auch darüber sehr froh, daß unsere Ferienwoche beginnt, aber es thut mir leid, daß die Eltern uns verlassen werden.« –

35 »So geht es mir auch. Doch, es ist ja nur für eine Woche und denke nur: Keine Stunden während sechs Tagen, überall hin gehen zu dürfen, wo man will und Herr des Hauses zu sein! – Nebenbei ist es eine Veränderung, und ich muß Dir sagen, ich liebe Veränderungen über Alles. Sieh! da winkt Papa aus dem Wohnzimmer, wir sollen zum Frühstücke kommen. Laß uns laufen, es ist noch viel zu thun und Kitty hat Kuchen gebacken. Flink, Mia, flink!« –

Karl hatte recht, als er sagte, es sei heute viel im Predigerhause zu thun. Herr und Frau Merton pflegten jährlich 40 einmal auf eine Woche zu verreisen, um einem alten Freunde einen Besuch zu machen und der Morgen ihrer Abreise schien den Kindern allemal der geschäftvollste und aufregendste des ganzen Jahres. – Sie bemerkten gar nicht, daß es Papa war, der die meiste Unruhe machte, und daß die außerordentlichen Aufträge, welche er ihnen jedes Mal gab, wenn Mama von der tiefen Stelle in ihrem Teiche, wo ein Hausirer ertrunken, oder von der andern gefährlichen Stelle zu sprechen anfang in der Mauer, auf die Karl so gern kletterte, – sehr überflüssige Aufträge waren, und daß er die

45 Dinge, nach denen er sie schickte, gar nicht brauchte. –

Herr und Frau Merton waren darüber betrübt, daß sie ihre Kinder auf ihrer kleinen Reise nicht mitnehmen konnten, aber der Freund, den sie besuchen wollen, war alt und kränklich und bewohnte ein enges, kleines Haus in der Stadt. – Daher hielten sie es für besser, Karl und Mia zu Hause und unter Kitty's Aufsicht zu lassen. – Kitty war eine alte treue Dienerin, sie hatte den Kindern oft erzählt, daß sie schon in dem Predigerhause gedient hatte, ehe Frau Merton  
50 geboren war. – Mia und Karl wären gewiß über die Trennung von den Eltern sehr traurig gewesen, wenn sie nicht zwei Dinge getröstet hätten. Erstens hatten sie Ferien und eine kleine Veränderung, wie Karl sagte, und zweitens hatten sie bemerkt, daß Kitty sie viel weniger schalt, wenn sie allein mit ihr waren. – Es ist sonderbar, aber es ist wahr, sie konnten noch so viele Schürzen und Höschen beschmutzen, Kitty brummte weniger, wenn die Eltern abwesend waren.

55 Karl behauptete, daß die Mutter dahinter stecke und er vertraute Mia, als sie zusammen auf den Wagen wartend an der Gartenthüre standen, daß die Mutter eine halbe Stunde mit Kitty in der Thüre der Speisekammer gesprochen und ihr dann einen schönen, neuen Arbeitskasten geschenkt habe. – Nachher habe sie ihr einige Gläser mit Eingemachtem gegeben, und obgleich Karl durchaus nicht habe horchen wollen, wie er versicherte, so habe er doch Etwas über Himbeertörtchen und Aepfelkuchen sagen gehört. Mia hatte noch bessere Neuigkeiten mitzuteilen; sie hatte auf dem  
60 Tische von Papa's Arbeitszimmer zwei Päckchen in braun Papier gewickelt, liegen gesehen, auf dem einen stand: »Für Mia,« – auf dem andern: »Für Karl,« auf beiden war noch hinzugefügt: »Nicht eher geöffnet zu werden, als nachdem, der Wagen abgefahren ist.« –

»Prächtig, prächtig!« – rief Karl. – »Was kann nur darin sein? – Wie lange Georg mit dem Wagen fort bleibt! – ich wünsche, wir könnten die Päckchen schon öffnen!« –

65 »Aber dann werden unsere Eltern fort sein, und sie sind so gütig. – O, Karl, ich hoffe, wir werden während ihrer Abwesenheit recht gut sein.« –

»Das hoffe ich auch. Ich will Dir Etwas sagen, Mia, Du mußt Acht auf mich geben, und wenn Du bemerkst, daß ich Lust habe, etwas Unartiges zu thun, ein ganz klein Bischen Unartiges, – so mußt Du es nicht zulassen. – Sage Nichts, denn das macht mich zuweilen böse. – Du mußt mir ein Zeichen geben! – Warte, – wenn Du zum Beispiel solch ein  
70 Gesicht wie dieses machen möchtest, – so würde ich Dich verstehen.« –

»Mein lieber Karl, ich fürchte, ich werde solch ein Gesicht nicht machen können, aber ich will es versuchen und Du mußt mir dafür versprechen, es zu beachten. – Du erinnerst Dich wohl, als wir in York waren, machte ich beim Mittagessen alle Arten von Gesichtern, denn Du aßest zu viel Kirschtorte, – aber es half Nichts.« –

»Ich weiß, – es half Nichts, – aber diesmal soll es helfen, – nur muß es das rechte Gesicht sein, – keines, das mich  
75 ärgert. Uebe es jetzt nicht ein, denn siehe, Georg fährt vor und wir müssen zu den Eltern laufen.« –

Es war ganz gut, daß Spat nicht lange geduldig stehen wollte, sonst weiß ich nicht, wenn die Reisenden fortgekommen wären. Nicht allein, daß alle Hausbewohner um sie versammelt waren, sondern auch Leute aus dem Dorfe kamen um Abschied zu nehmen, und viele Aufträge waren auch noch zu geben. Mama wiederholte Kitty immer wieder und wieder, wer im Dorf krank war und wer Sago und wer Grütze und wer Gelée nöthig haben würde, und dann mußte sie  
80 nothwendig den Kindern noch einmal sagen, daß sie nicht mit Feuer spielen, nicht zu viel Obst essen, nicht in den Teich fallen, auch nicht auf die Mauern klettern sollten, und diesmal unterbrach Papa sie nicht, denn er hatte vollauf mit den Paketen zu thun, die alle auf das Rückgesäß des Wagens kommen sollten. – Endlich schlug Spat hinten aus und nun wußten Alle, daß abgefahren werden mußte. Der Vater nahm die Zügel in die Hand und Spat riß so eilig aus, daß Mama nur zwei Kußhände zuvor machen konnte, ehe der Wagen um die Ecke bog – – und fort waren sie! –

85 Kitty und Georg gingen ruhig zu ihrer Arbeit, während die Kinder noch einen Augenblick schweigend in's Weite starrten. – Mia's Gesichtchen sah etwas traurig aus, aber es heiterte sich augenblicklich auf, als Karl sagte: »Nun, fort in's Arbeitszimmer, – laß sehen, was in den Päckchen ist!« –

Welch ein Vergnügen es ist, ein Paket aufzumachen, wenn man die Hoffnung hat, etwas recht Hübsches darin zu finden! – Zuweilen ist freilich das Vergnügen des Auspackens das Beste dabei, aber so war es hier nicht! Herr und  
90 Frau Merton hatten den Inhalt wohl gewählt, es waren Dinge, die Mia und Karl recht nöthig hatten. –

»O sieh her, Mia,« rief Karl, »ein Messer mit drei Klingen und Nägel und Papier und ein Bohrer, das habe ich mir Alles gewünscht, und noch ein Buch mit dem Titel: Robert und Friedrich. – Es handelt von Knaben, Schulknaben, – o das ist herrlich!« –

»Mein Buch,« – sagte Mia, – »handelt von Mädchen, es heißt: Mary und Florenz, – es sieht sehr interessant aus, und dann dies Zeichnenbuch und diese Schachtel mit Bleifedern! – Du mußt sie mir anschneiden, Bruder, mit Deinem neuen Messer! – Aber was ist das? – Noch ein ganz kleines Buch, apart in Papier gewickelt. – Es ist für uns Beide und da steht geschrieben, daß wir es sogleich lesen sollen, wenn die Eltern fort sind – ehe wir irgend etwas Anderes vornehmen.« –

»Dann laß uns anfangen. Wie Kitty sich wundern wird, wenn wir den ganzen Morgen uns ruhig verhalten! Wir wollen uns hier an's Fenster setzen, und Du kannst lesen, während ich Deine Bleifedern anspitze.« –

Der Fenstersitz war zum Lesen sehr angenehm, er war es an einem heißen Tage, wenn ein sanftes Lüftchen Jasmin- und Rosenduft durch das offene Fenster wehte, und war es noch mehr, dachte Mia, in der Dämmerstunde an einem Winterabende, ehe die Lichter angezündet wurden. – Dann glühte der Widerschein des Kaminfeuers so schön auf dem weißen Schnee draußen oder auf dem mit Reif bezogenen Grasplatze. –

105 Es dauerte ein Weilchen, bis sie in Ordnung waren, aber dann ging es an's Lesen und die Geschichte interessirte sie so sehr, daß Keines von ihnen sprach, bis sie geendigt hatten. – Sie hieß: Heinrich's Ferien. – Als Mia zu Ende war, sagte sie: »Karl, ich weiß sehr wohl, warum Papa uns gerade jetzt das Buch gegeben hat und warum wir es lesen sollten, bevor wir irgend etwas Anderes vornähmen, – er wünschte, daß wir überlegen möchten, wie wir am Besten unsere Ferien zubrachten. – Du siehst, wie unglücklich dieser Heinrich war, weil er Nichts zu thun hatte, und besinnst Du  
110 Dich wohl, daß wir das letzte Mal, als unsere Eltern fort waren, fast ebenso unglücklich waren? – Ich zerriß so viele Kleider, daß ich nachher während eines ganzen Monats meine Lesezeit hergeben mußte, um sie auszubessern, und Du schnittest Dich in die Hand und tratst in eine Mistgabel und wir zerbrachen unsern Schiebkarren und unser Geduldsspiel und zerrissen den Einband des neuen Atlas. Es wäre sehr gut, wenn wir dies Mal etwas recht Vernünftiges zu thun wüßten.« –

115 »Ja, etwas recht Großartiges, Etwas, das Jedermann in Erstaunen setzen möchte. – Das möchte mir Vergnügen machen!« –

»Mir auch, aber ich denke, wir können schwerlich etwas sehr Großartiges, sehr Erstaunenswerthes thun und Du weißt, der Knabe in der Erzählung verlor alle seine Zeit, weil er so viele schwere Dinge anfang und keines zu Ende bringen konnte.«

120 »Ja, aber er war träge und albern und wir sind nicht so, wie er. – Laß einmal sehen! – Wie wäre es, wenn wir das Stück alter Mauer, an dem Ende der Bleiche niederrissen und es frisch aufbauten? – Du weißt, was es Mama immer für Angst macht und wie oft Papa davon spricht, es ausbessern zu lassen!« –

»Ja, aber Karl, wir würden einen Monat dazu brauchen, nur um es niederzureißen und wir haben nur eine Woche. – Denke nur an die großen Steine und dann, wo würden wir den Mörtel herbekommen? – Nein, es ist ganz unmöglich,  
125 ich versichere Dich.« –

»Nun denn, sollen wir die Aepfel einsammeln und sie in der Apfelkammer sortiren? – Erinnerst Du Dich noch, welche *eine* Arbeit das gab im vorigen Jahre, obgleich wir noch zwei Frauen aus dem Dorfe zur Hilfe hatten? Ich weiß noch ganz wohl, als wir zu Ende damit waren, sagte Kitty: Nun liegt ein gut Stück Arbeit hinter uns.« –

»Das würde sie jetzt nicht sagen, denn es ist noch nicht die rechte Zeit, die Aepfel sind ja noch ganz unreif. Außerdem  
130 könnten wir sie ohne Kitty gar nicht sortiren, und Georg würde uns nicht die Leiter geben.«

»Dann erdenke Du Etwas, Mia, ich weiß nichts Anderes.« –

»Ich habe schon an Etwas gedacht, an Etwas, das wirklich sehr vernünftig wäre, aber ich fürchte, es wird Dir nicht gefallen, deshalb bitte ich Dich, sieh mich an, während ich davon spreche, denn ich werde jetzt das Erinnerungsgesicht machen. – Ich denke. Unsere Eltern würden sehr erfreut sein, wenn wir während ihrer  
135 Abwesenheit ein Wenig mit unserem Lernen fortführen. Mir wird das Rechnen so schwer und deshalb habe ich Lust, jeden Morgen ein Dividirexempel zu machen und auch die Probe dazu und es dann in mein Heft abzuschreiben. Für Dich, Karl, wäre es gut, wenn Du an jedem Morgen während einer halben Stunde die Regeln der Syntax lernst, welche Papa angemerkt hat und von denen er sagt, er fürchte, Du werdest sie niemals ganz verstehen. Wie froh würde er sein, wenn Du sie ihm bei seiner Rückkehr ohne Stottern hersagen könntest! Ich will Dich so oft überhören, als Du  
140 nur immer wünschest.« –

Karl's Gesicht wurde roth, als er das Wort: Regeln der Syntax hörte, aber er sprach nicht gleich und das war ein gutes Zeichen. – Endlich sagte er: »Mia, Du hast nicht das rechte Gesicht gemacht, sondern eins, das mich sehr ärgern muß. – Aber ich habe mich zusammen genommen und ich will nicht verdrießlich sein. – Es ist sehr langweilig, daß Du einen so unangenehmen, vernünftigen Vorschlag gemacht hast. – Ich mag ihn nicht leiden, aber ich sehe ein, daß es  
145 ein guter ist und daß er den Eltern gefallen möchte, deshalb will ich, – ja ich will es thun und ich werde diesen Nachmittag anfangen!« –

»Das ist recht, Karl, und natürlich braucht das noch nicht die »gewisse« Arbeit zu sein, ich sagte nur eine Arbeit. Wir werden uns vielleicht noch etwas sehr Hübsches ausdenken. Es wird uns einfallen, wenn wir gelernt haben werden. Ich habe schon bemerkt, daß wir selten streiten oder Dummheiten bei unserem Spiel machen, wenn wir fleißig  
150 gewesen sind.« –

Wenn Karl erst einmal den Entschluß gefaßt hatte, Etwas was ihm unangenehm war zu thun, so war er klug genug es

gleich zu thun, aus Furcht, sagte er, daß seine Güte fortschmelzen möchte. – Gleich nach dem Essen ging er mithin an seine Lateinische Grammatik, Mia nahm ihre Rechentafel und Beide begaben sich nach ihren sogenannten Lernwinkeln. Sie hatten einen im Garten für den Sommer und einen im Hause für den Winter und für Regentage.

155 Während die Kinder lernen, will ich Euch die Plätze beschreiben.

Mia's Gartenwinkel war ein kleines Plätzchen am Ende der Bleiche, wo ein großer Stein von dem Mauersims gerade in den Schatten des Heuschobers hingerrollt war. – Es lag Heu genug umher, um für ihre Füße eine trockene Unterlage davon zu machen, und der alte bemooste Stein gab einen guten Sitz ab. Der Heuschober war hinter ihr und verbarg ihr Haus und Landstraße, also Nichts, was dort vorging, konnte sie von ihrem Buche zerstreuen. Wenn sie aufsaß, sah sie nur die niedrige eingefallene Mauer, die den Bleichplatz von dem Felde trennte, das weiche, nach dem Flusse abschüssig gehende Gras, die grasenden Schafe und die Hirsche, welche aus dem Walde kamen, um aus dem Flusse zu trinken. –

Karl hatte sich einen Apfelbaum im Obstgarten erwählt, er streckte seine Zweige nach allen Richtungen aus und Karl hatte sich darin nicht weniger als fünf Zimmer gemacht. Da war ein Gedichtzimmer, von dem aus er den Hof sehen konnte, und das Hintergebäude und auch die Straße, die nach der hintern Hausthüre führte, denn er liebte es, ein wenig um sich zu sehen, wenn er Gedichte lernte, es war seine leichteste und angenehmste Arbeit. – Da war ein Geographiezimmer, von dem aus er nur in den Hof sehen konnte, ein Rechnenzimmer und ein Geschichtszimmer, und recht in der Mitte des Baumes, wo die Blätter am dicksten waren, befand sich die Lateinische Grammatikstube, da, – er mochte noch so sehr zur Trägheit geneigt sein, – konnte er Nichts als grüne Blätter und sein Buch sehen. – In diese beste aller Lehrstuben setzte er sich jetzt und bald zog ihn sein Buch so sehr an, ja es ist möglich, daß selbst die Lateinische Grammatik anziehend wird, wenn man sie mit Fleiß studirt, daß er gar nicht eher an's Hinabsteigen dachte, als bis Mia ihm von Unten zurief. Da schwang er sich von Zweig zu Zweig und war in einem Augenblick bei ihr: »Sechs alte Regeln und eine neue,« – sagte er, »was denkst Du dazu, Mia? – Ich will sie Dir aussagen, ehe wir zu Bette gehen. – Du weißt, Papa liebt nicht aufgewärmte Lektionen. – Aber was hast Du da im Korbe?« –

175 »Etwas, was Du gerne sehen wirst. – Kitty rief mich eben in die Küche; sie ist mit uns sehr zufrieden, weil wir den ganzen Tag so ruhig waren, und weil sie mit dem Reinmachen der Zimmer zu thun hat, so erlaubt sie uns, unser Abendbrot draußen wo es uns gefällt zu essen. Sieh nur, was sie uns gegeben hat: Eine Flasche mit Milch und all das Butterbrot und zwei große Stachelbeerkuchen! – Wo wollen wir es essen? – Auf dem Gipfel des Kauklas, oder im alten Steinbruche oder im Herrenhause?« –

180 »Im Herrenhause, natürlich! – Wenn der lange Herr, der vorigen Sonntag in der Kirche war, hineingezogen sein wird, dann werden wir nicht mehr in den Gärten und in den Zimmern umherlaufen dürfen, wie wir jetzt thun. – Daher laß uns, wenn es dunkel wird, noch einmal Versteck auf dem alten Platze spielen, – es ist vielleicht das letzte Mal.« –

185

## Zweites Kapitel. Die Arbeit

Das alte Herrenhaus lag nicht sehr fern von dem Predigerhause, es stand auf einer Anhöhe jenseits der Anpflanzungen, welche sich längs des Flusses hinzogen, den wir von der Bleiche aus sehen konnten. – Aber obgleich Mia und Karl es in zehn Minuten hätten erreichen können, so machten sie heute einen langen Spaziergang daraus, sie liefen um die Wette, sprangen über Gräben und schaukelten sich auf jeder Heckenthüre. – Als sie die Gärten des Herrenhauses erreicht hatten, waren sie Beide müde und ergötzten sich an einem Sitze unter einem Baume und dem guten Abendbrote, welches Kitty in den Korb gesackt hatte. –

Der Garten war kein wohlgepflegter Platz mit schönen Blumenbeeten, geraden Gängen und weichen Grasplätzen. – Einige Gänge und Beete waren im Gegentheil so sehr mit Unkraut bedeckt, daß man sie kaum von einander unterscheiden konnte. Die Zweige der Bäume und Gesträuche hingen bis an die Erde und waren so in einander verwickelt, daß Mia kaum durchkommen konnte, alle Augenblicke blieben ihre Röckchen darin hängen und mußten losgemacht werden. – Zuweilen hielt ein Dornstrauch sie fest, zuweilen ein junger Stachelbeer-Schößling, mit reifen Früchten beladen, die Niemand zu pflücken sich herabließ. – Als sie auf einen Grasplatz kamen, war das Gehen leichter, der Rasen war lang und dick und in ihm lagen hier und dort saftige Sommeräpfel und dunkelblaue Pflaumen verborgen, die von den Bäumen gefallen waren. – Es wäre dies ein gefährlicher Platz für Kinder gewesen, welche nicht, wie Mia und Karl, ernstlich dahin erzogen waren, niemals Etwas zu nehmen, was nicht ihnen gehörte.

»Bruder,« – sagte Mia, »wir wollen uns hier unter den großen Maulbeerbaum setzen und unser Abendbrot verzehren. Findest Du nicht, daß das Haus gerade jetzt, da die Sonne auf die Fenster scheint, sehr hübsch aussieht? Die Beeren der Pyrankantha, welche die Thüre einfaßt, fangen an sich zu röthen, der Jasmin und die Monatsrosen blühen und da

205

sitzt auch die alte Nanny in ihrer Abendmütze auf der Schwelle und strickt. – Ich denke, mir wird das Herrenhaus nicht mehr so gut gefallen, wenn vornehme Leute wieder darin wohnen, wenn betreßte Diener die Treppen hinauf und herunter laufen und Equipagen vor der Thüre stehen werden. – Dann werden auch die alten Bäume beschnitten und die Gänge in Ordnung gebracht werden und wir werden dann nicht mehr herkommen und unser Abendbrot hier essen dürfen.« –

»Nein, aber vielleicht werden wir um etwas Besseres willen herkommen dürfen, als um unter Bäumen zu sitzen und in leeren Zimmern zu spielen. – Mia, wird mein größter Wunsch in Erfüllung gehen?« –

»Ich will es hoffen, Bruder, weil Du denkst, daß Dich das so glücklich machen wird; ich kann es nicht begreifen, warum Du Dir so sehr Knaben zum Spielen wünschest. Jene Knaben, welche wir in York sahen, waren doch so unliebenswürdig und grob, als das nur möglich ist.« –

»Das denkst Du nur, weil Du ein Mädchen bist und Nichts davon verstehst. Es ist schon ganz gut, mit Dir zu spielen, Mia, aber Du weißt. Du bist nicht und kannst niemals sowie ein Knabe sein. – Du kannst nicht so schnell wie ich laufen. Du kannst auch nicht springen und ringen. – Mit einem Wort, Du bist kein Spielkamerad für mich.« –

»O, das weiß ich, Bruder,« – sagte Mia, »und wenn ich selbst einem Knaben ein wenig ähnlicher sein könnte, so würde das die Mutter nicht gerne sehen. Das ist ja gerade solch ein Räthsel für mich, ich kann nicht zugleich Dir gefallen und der Mutter.« –

»Nun laß das sein und sage mir lieber, was für Leute wünschest Du Dir in das Herrenhaus? – Möchtest Du Mädchen zum Spielen haben?« –

»Nein, denn ich spiele am liebsten mit Dir und ich weiß. Du würdest nicht an Mädchenspielen Theil nehmen. Ich möchte schon recht gern, daß einige Kinder herkämen, aber es ist weniger ihretwegen, als wegen der hübschen Bücher, die sie vielleicht hätten. Ich wollte, sie hätten so viele, nein noch einmal so viele, als unsere Cousinen in Elstren, und sie wären sehr gefällig und liehen sie uns alle.« –

»Ich glaube, wir werden das Alles bald erfahren, denn ich hörte Papa sagen, daß der Herr, der das Haus gekauft hat, gern sehr schnell herziehen möchte. Er wird in künftiger Woche mit einem Baumeister herkommen, und Maurer und Gärtner engagiren und wird ihnen Allen Arbeit geben, damit der Ort schnell bewohnbar wird. – Ich sah schon, als wir herkamen, einige Männer, welche Bäume in den Anpflanzungen beschnitten. Und neulich jätete Nanny's Enkelsohn im Garten und sagte mir, daß der Herr ihm eine gute Bezahlung versprochen habe, im Fall er recht fleißig wäre.« –

»Karl, ich bin froh, daß Du des Knaben erwähntest, ehe ich meinen Stachelbeerkuchen gegessen habe, denn, weißt Du, ich denke, ich werde ihn ihm bringen, – es ist ihm recht was Schlimmes begegnet. – Papa erzählte es der Mama: Er hat gestern Abend einen Kessel mit kochendem Wasser umgeworfen und hat sich Gesicht, Hände und Brust schrecklich verbrannt. – Kitty erzählte, daß er solche Schmerzen gehabt hat, daß er das Mittagbrot nicht essen konnte, welches sie ihm heute gebracht hat.« –

»Das sieht Dir ähnlich, Mia, daß Du ihm Deinen Kuchen geben willst, nun werde ich meinen mit Dir theilen sollen, und ich bin so hungrig, ich möchte viel lieber einen ganzen als einen halben Kuchen essen.« –

»Ich auch, aber noch lieber gebe ich meinen fort, und Du brauchst mir gar nicht die Hälfte von Deinem zu geben; ich will ihn nicht, und ich werde Dich deshalb nicht weniger lieb haben.« –

»Aber ich würde mich viel weniger lieb haben, wenn ich Dir Nichts gäbe. – Da, – ich habe ihn mit meinem neuen Messer in zwei Hälften geschnitten; – essen wir ihn geschwinde auf und bringen wir Deinen Kuchen dem Jungen; die Schatten werden ganz lang.« –

Die alte Nanny hatte ihren Sitz auf der Schwelle verlassen, als die Kinder ankamen, aber die Hausthüre stand offen und sie brauchten Niemand, der ihnen den Weg zeigte, sie kannten jeden Winkel und jede Ritze in dem Herrenhause so gut, als die netten Winkelchen in dem Wohnzimmer des Predigerhauses. – So fanden sie denn bald den Weg nach dem Hinterhause und in die Küche, wo sich Nanny's Habseligkeiten befanden und wo sie ihre Mahlzeiten kochte. – Sie war nicht da, aber auf einer Art Sopha, nahe dem Fenster, lag der kranke Knabe, den sie besuchen wollten. Er mußte wohl sehr verbrannt sein, denn Hände, Hals und der untere Theil des Gesichts waren ganz in Leinwand gewickelt; er war sehr blaß und weinte, konnte sich aber nicht einmal die herabrollenden Thränen abwischen. – Mia und Karl wurden bei diesem Anblick traurig, sahen einander an und wagten kaum von der Thüre fort zu gehen. –

Da sah sie endlich der Knabe, wandte den Kopf ein wenig zu ihnen und sagte: »Bitte, kommen Sie näher; Großmutter wird gleich wieder da sein; sie ging nur das Schwein zu füttern.« –

Mia faßte sich ein Herz, kam näher und gab ihm den Kuchen. Er sah erfreut aus, aber sagte: »Legen Sie ihn dort hin, ich kann ihn nicht allein essen, Großmutter wird mich füttern.« –

»Es muß sehr unangenehm sein, so ruhig da zu liegen,« – sagte Karl, »Nichts thun, nicht einmal aufstehen und spielen

zu können. Ich wundere mich gar nicht, daß Du darüber weinst.« –

»Ich weine nicht darüber,« – antwortete der Knabe, »daß ich nicht aufstehen und spielen kann. Ich möchte mir Nichts  
260 daraus machen, wenn das Alles wäre,« fügte er leise hinzu.

»Weinst Du wegen der Schmerzen?« – fragte Mia sanft, – »sind denn die Schmerzen so groß?« –

»Mittelmäßig, Fräulein, aber das Weinen würde sie nicht besser machen. Ich bin immer viel krank gewesen und bin  
daran gewöhnt, deshalb würde ich nicht weinen.« –

»Das ist recht!« rief Karl. – »Aber sage uns, wenn Du darfst, was Dich so sehr betrübt. – Vielleicht könnten wir Dir  
265 helfen.« –

Der Knabe wollte reden, aber kaum hatte er einige Worte hervorgebracht, als seine Stimme durch Schluchzen erstickt  
wurde und die Thränen noch schneller sein Gesicht hinabrollten. –

»Was sollen wir thun?« – rief Mia. – »Ich verstehe gar nicht, was er sagt. – Es ist Etwas über Unkraut und eine halbe  
Krone und seinen Vater. – O! da kommt die alte Nanny, das ist gut. Sie wird es uns sagen.« –

270 Nanny war sehr erfreut die Kinder da zu sehen, und ehe sie noch eine Frage an sie richtete, fing sie an von ihres  
Enkels Unfall zu sprechen: »Es ist ein großes Unglück für ihn,« – setzte sie hinzu, als sie damit fertig war, – »er war  
gerade auf dem Wege etwas kräftiger zu werden. – Als er von London, wo sein Vater, mein jüngster Sohn, wohnt,  
hieher kam, war er recht krank. – Er war in einem Hospital gewesen, und die Aerzte hatten gesagt, daß er sterben  
würde, wenn er nicht auf's Land geschickt werden könnte. Es war alles Mögliche, daß sein Vater für ihn die Reise  
275 hierher bezahlte, denn er ist sehr arm. – Mein Sohn war Gärtner und arbeitete früher hier, aber als das Herrenhaus  
verödet stand, war er genöthigt nach London zu gehen und dort Arbeit zu suchen; er kam immer mehr und mehr  
herunter. Erst als Tom herkam, erfuhr ich, wie arm er jetzt ist. – Tom half seinem Vater in den Straßen Obst und  
Allerlei verkaufen, ehe er den bösen Husten bekam: – Sie würden sich gewundert haben, Fräulein, wenn Sie gesehen  
hätten, wie fremd dem Jungen Alles aus dem Lande war und wie er sich über jede Kleinigkeit freute. – Jetzt hat er  
280 auch nur einen Wunsch und das ist der, daß seine Eltern und Geschwister hierher kommen, seitdem er ein Bischen  
besser wurde, hat er an nichts Andres gedacht und kaum hörte er, daß der reiche Herr hierher ziehen wird und daß in  
nächster Woche Leute für den Garten gemiethet werden sollten, als er um jeden Preis den Vater herschaffen wollte. –  
Die große Frage war die, woher das Geld zur Reise nehmen? – Tom faßte Muth und als der Herr zum ersten Male  
hierher kam, bat er ihn, ihm Arbeit zu geben. – Der Herr meinte zwar, der arme Junge sähe nicht aus, als könne er viel  
285 thun, er erlaubte ihm aber im Garten zu jäten und versprach ihm Geld zu geben, wenn er fleißig wäre. Vorigen  
Sonnabend kam der Herr wieder und gab ihm zwei Schillinge für seine Arbeit und sagte, daß, wenn Tom bis zum  
nächsten Sonnabend alle Beete und Kieswege bis zur Parkthüre gejätet hätte, so würde er ihm eine halbe Krone geben.  
Das würde mit dem, was ich erspart habe, genug gewesen sein. – Aber jetzt ist keine Hoffnung mehr, daß die Arbeit  
zur rechten Zeit fertig wird, denn seine armen Hände werden in keinem Monat geheilt sein. – Das macht ihn so  
290 unglücklich, denn wenn sein Vater nicht in nächster Woche kommt, so ist alle Hoffnung für eine Anstellung verloren.  
Die Arbeiter werden dann gemiethet, und es warten schon eine Menge darauf.« –

»Eine halbe Krone! – Ihr braucht nur eine halbe Krone?« – fragte Mia in betrübttem Tone. – »So viel gab ich gerade in  
York für die Puppenwiege. Wie wünsche ich jetzt, daß ich das Geld nicht ausgegeben hätte, ich würde es Euch geben.  
– Nun habe ich keinen Pfennig mehr und ich fürchte, Karl, Du hast auch Alles ausgegeben! – Wie schade, wie  
295 schade!« –

»Ja, ich habe Alles ausgegeben, – aber höre, Mia, – ich habe Dir Etwas zu sagen. – Nanny, sagtest Du, bis zur  
Parkthüre? – Die Beete und die Gänge bis zur Parkthüre? – Bis zum Sonnabend? – Heute haben wir Montag.« –

»Ja, Montag, wie Sie sagen, junger Herr. – Aber was hilft's! Der arme Bursche wird vor einem Monate keinen Finger  
rühren können, und dann ist es zu spät.« –

300 Ein unterdrückter Seufzer von dem Lager her drang zu Mia's Ohren, und sie legte ihre Hand auf Karl's Mund, der eben  
sprechen wollte. –

»Wir wollen lieber fortgehen, Karl, es ist so traurig davon zu sprechen, weil wir doch nicht helfen können.« –

Karl war ganz bereit fortzugehen, ja er war plötzlich so eilig, daß er der Schwester kaum Zeit ließ, Nanny gute Nacht  
zu wünschen. – Er zog sie mit athemloser Hast die Treppe hinauf und sobald sie im Zimmer waren, warf er die Thüre  
305 polternd zu und rief: »Höre, Mia, ich habe einen herrlichen Plan! – Du sagtest, die Arbeit wird sich finden, und das ist  
geschehen, – die Arbeit für unsere Ferien hat sich gefunden! – Warum könnten wir nicht den Garten bis an die  
Parkthüre jäten? Warum könnten wir nicht die halbe Krone verdienen und sie dem Knaben geben, damit er seinen  
Vater kommen lassen kann?« –

»O, Bruder, denkst Du, wir könnten das thun?« –

310 »Ob ich es denke? – Ich bin dessen gewiß! – Jäten wir nicht oft unsern Garten, und ist das Unkraut hier schwerer herauszuziehen als dort?« –

»Nein, nur ist hier viel mehr Unkraut. Es ist auch sehr weit bis zur Parkthüre, wir müßten alle Tage sehr angestrengt arbeiten, um es bis Sonnabend fertig zu bekommen. Glaubst Du nicht, wir werden müde werden, und es sein lassen, ehe wir halb fertig sind?« –

315 »Nein gewiß, das werden wir nicht; es ist ja lange nicht so schwer, als Stunden haben. – Ich habe so oft die Jungen beneidet, welche draußen arbeiten und gedacht, wie viel hübscher es sein muß, draußen zu arbeiten als in der Stube über Bücher gebückt zu sitzen. – Und dann, denke nur, wie nett es sein wird, wenn wir dem Jungen die halbe Krone geben können, die wir selbst verdient haben! – Wie froh er sein wird! – Hörtest Du ihn seufzen? – Mia, – wir müssen es thun! – Wir wollen es thun!« –

320 »So denke ich auch, und sollte es nachher weniger angenehm und leicht sein, als wir hoffen, so – versprechen wir es uns – wollen wir fest bleiben, damit Tom nicht unglücklich ist.« –

»Mia, Du sprichst von uns Beiden, aber ich weiß. Du meinst mich. – Du denkst, ich kann niemals thun, was mir unangenehm ist, Du denkst, ich kann nicht beharrlich sein; – aber Du sollst sehen! – Nein, warte, – ich will nicht prahlen, – ich will nur sagen, daß ich hoffe, daß ich aushalten werde, selbst wenn es mir unangenehm werden sollte,

325 weil ich einsehe, daß es recht ist.« –

»Nun, Karl, denke ich schon, daß Du fest bleiben wirst.« –

»Laß uns gleich gehen, Mia, und uns die Beete ansehen und uns für jeden Tag unsere Arbeit eintheilen.« –

Als Karl mit nüchternen Augen die Ausdehnung der verwilderten Beete und Gänge sah, die zwischen dem Herrenhause und dem Thore lagen und als er für jeden Tag die Arbeit eingetheilt hatte, mußte er Mia zugeben, daß es  
330 eine weite Strecke war und daß sie angestrengt zu arbeiten hatten, aber da er kein träger Junge war, so entmuthigte ihn das nicht, es stimmte ihn nur ernster für sein Unternehmen.

»Wir werden hart arbeiten müssen, Mia, das ist klar, aber es ist mir im Ganzen lieb, daß es nicht so leicht ist; das wäre gar nicht halb so lustig. Ich werde von Georg die Hacke borgen und Du sollst immer da jäten, wo die wenigsten Disteln sind, damit Du Dir die Hände nicht zerreißt.« –

335 »Danke dafür, daß Du an meine Hände denkst. Hier hast Du das letzte Stäbchen; wie froh werden wir Sonnabend Morgen sein, wenn wir an diesem Stocke anfangen werden, und noch froher, wenn wir das letzte dicke Unkraut, welches sich quer über das Thor ausstreckt, ausziehen werden.« –

Karl war noch zu voll von seinem Arbeitspläne, als daß er zugeben konnte, er würde froh sein, wenn die Arbeit vollendet wäre; aber er war vernünftig genug, Mia zu folgen, welche vorschlug, sich nicht mehr mit Spielen zu  
340 ermüden, sondern nach Hause zu gehen, um morgen früh aufstehen zu können. –

Des ersten Tages Arbeit war leicht gethan. Sie waren schon vor dem Frühstücke sehr fleißig und obgleich Mia der Rücken weh that und ihre Hände fast wund waren, ehe es Mittag war, so sagte sie Nichts davon. Ein- oder zweimal war sie nahe daran, sich zu beklagen, denn sie mochte Insekten und Würmer nicht leiden, und wenn sie Unkraut herauszog, schien es allemal, als riefte sie ganze Colonien derselben hervor. – Schwärme von kleinen, schwarzen  
345 Ameisen stachen ihre Hände und Füße, und Tausendfüßler krochen in ihren Schuhen umher, aber gerade als sie die Hacke wegwerfen und Karl sagen wollte, sie könne unmöglich weiter arbeiten, dachte sie an den armen Tom und besiegte ihre thörichte Furcht. –

Niemals gab es fröhlichere Kinder als Mia und Karl, als sie sich um ein Uhr zum Mittag niedersetzten. Kitty hatte ihnen erlaubt, es draußen zu essen, und Georg war so gefällig, es ihnen in einem Korbe nach dem Herrenhause zu  
350 bringen. Sie setzten sich unter den Maulbeerbaum, um es zu verzehren; ach! und es war sehr wonnig, ihre Füße, ihren Rücken und ihre wunden Hände ausruhen zu können.

»Ich fange an zu denken, Mia,« – sagte Karl, – »daß es ein Unterschied zwischen Arbeit als Arbeit, und Arbeit als Spiel ist. – Ich glaube, ich werde nicht mehr die Knaben, die am Pfluge gehen, während ich meine Lektion lerne, beneiden. Jetzt würde ich es für eine Art des Ausruhens betrachten, wenn ich, statt wieder zu jäten, eine Seite in der  
355 Lateinischen Grammatik lernen müßte.« –

Mia war darauf vorbereitet. »Du weißt,« sagte sie, »Du wolltest täglich einen Abschnitt lernen, willst Du es jetzt thun? – Auf dem Boden des Korbes liegt meine Tafel und Deine Grammatik. – Wir können hier sehr gut lernen, denn hier ist es ebenso ruhig als in unsern Lernwinkeln.« –

Karl war ganz dankbar für – einen so vernünftigen Grund zum Stillesitzen, und als Mia ihr Exempel beendet, und er  
360 sich zwei Lateinische Regeln zu eigen gemacht hatte, war er ausgeruht und ging wieder gern zum Jäten zurück. – Um halb sieben Uhr hatten sie ihr vorgeschriebenes Tagwerk vollendet und waren nicht zu müde, um nach Hause zu

laufen, sie wollten nicht zu spät zum Thee kommen. Nach dem Thee lasen sie ihre neuen Bücher, und als sie sich gute Nacht sagten, gestanden sie sich, daß sie einen frohen Tag verlebt hatten.

Der folgende Tag und wieder der folgende vergingen fast in derselben Weise, nur waren sie am dritten Tage etwas  
365 später mit ihrer Arbeit fertig und liefen nicht, sondern gingen nach Hause. Mia beklagte sich ein wenig über ihr Kniee, der Kies verletzte sie, und Karl zeigte ihr einen tiefen Schnitt in seiner Hand, den er sich gemacht, als er ein widerspenstiges Kraut, welches sich nicht herausziehen ließ, mit seinem neuen Messer abgeschnitten hatte.

370

### Drittes Kapitel. Eine Versuchung

Am Freitag Morgen schien die Sonne heiß in Mia's kleines Zimmer und weckte sie zeitig, sie konnte nicht wieder einschlafen, ihre Knöchel schmerzten, der Rücken that ihr weh und sie dachte, daß es sehr angenehm sein möchte,  
375 wenn sie heute recht lange im Bett liegen oder den ganzen Tag ruhig sitzen und lesen könnte. Sie zog sich langsamer als gewöhnlich an und als sie nach Unten kam, schaukelte sich Karl, ihrer wartend, auf der Gartenthüre. – Er sagte, daß es sich nicht der Mühe verlohne, noch vor dem Frühstück zum Jäten zu gehen, es sei schon spät, daher wäre es besser, sie tranken erst ihre Milch, es ersparte auch so viel Hin- und Hergehen. – Mia ging Kitty bitten, das Frühstück schnell zu besorgen, aber Kitty sagte, sie könne nicht schneller sein, als sie sei, und daß sie sich um ihres Unsinns  
380 willen nicht den Pelz zerreißen werde. – Sie mußten fast eine Stunde auf ihr Frühstück warten, Karl amüsierte sich damit, aus einem Stück Holz einen Kahn zu zimmern, Mia las und so geschah es, daß sie fast traurig war, als Kitty sie zum Frühstück hinein rief. Mia las immerfort während des Frühstücks, sie war an eine sehr interessante Stelle in ihrer Geschichte gekommen, und Karl mußte sie zweimal rufen, ehe sie das Buch fortlegte. Sie legten ihren Weg zum Herrenhause schweigend zurück, Mia seufzte ein- oder zweimal und endlich sagte sie: »Papa hat ganz recht, wenn er  
385 sagt, daß das Lernen nicht das einzige Schwere ist, ich sehe ein, daß jede Arbeit schwer ist.« –

»Du bist unsrer Arbeit müde, Mia.« –

»O nein, das sage ich nicht.« –

»Nun, es wäre kein Unrecht, wenn Du es sagtest, unsere Eltern haben uns ja nicht befohlen, es zu thun. Niemand zwingt uns dazu.« –

390 »Nein, gewiß nicht, und wenn Du es aufgibst, Karl, so muß ich es auch thun, denn was könnte ich allein machen!« –

»Das ist ganz mein Fall. Wenn Du es aufgibst, Mia, so muß ich es auch thun, denn was könnte ich allein machen!« –

»Aber ich will es nicht aufgeben, Bruder. Ich dachte, Du wolltest es.« –

»Und ich dachte, Du wolltest es. – Aber warum sprechen wir vom Aufgeben? – Wir würden es noch nicht aufgeben, wenn wir uns diesen einen Vormittag ausruhten, – wir sind so müde und es ist so heiß! – Ich bin sicher, wir könnten  
395 auf irgend eine Weise die verlorne Zeit einholen.« –

»Aber für heute ist gerade ein großes Stück auszujäten, und ein ebenso großes für morgen, Sonnabend, und wenn die Arbeit morgen nicht fertig ist, so war alle Mühe umsonst. – O, wenn mich der Rücken nur weniger schmerzte, und wenn ich nicht so durstig wäre! – Möchtest du mir wohl etwas Wasser aus dem Flusse holen? – Hier ist eine kleine Tasse. Ich werde mich unterdessen hinsetzen und ein Wenig nachdenken.« –

400 Als Karl fort war, hielt Mia mit sich selbst ein Gespräch, gerade wie die Menschen es machen, die zu einem Entschluß kommen wollen. »Wie müde ich bin, – Mama sagt mir oft, daß ich mich nicht übermüden soll; – ich sollte gehorsam sein. – Aber sie sagte das, wenn ich spielte. – Für den armen Jungen arbeiten ist nicht spielen. – Mama macht sich immer sehr müde, wenn sie für Andere thätig ist, – wenn im Dorfe Kranke sind, geht sie den Hügel so oft mit Arzneien und Speise herauf und hinab, daß sie auch Rückenschmerzen hat. – Ich habe immer gewünscht, Mama  
405 ähnlich zu werden, aber ich habe bisher nicht gewußt, wie es thut, wenn Einem der Rücken schmerzt und noch dazu an einem so heißen Tage. – Und dann, wie hasse ich alle diese kriechenden Würmer und Ameisen, – ich möchte auch so gerne wissen, was aus Florenz in: ›Ernst und Heiterkeit‹ wurde und ob die Zigeunerin sie stahl. – Ich könnte das Buch mit mir in's Gehölz nehmen und ruhig lesen. Aber, halt! – Ich setze den Fall, ich wäre Tom und mein Vater wäre weit, – weit weg von mir, und er wäre arm und krank, und ich brauchte ein Wenig Geld, um ihn kommen zu lassen!! –  
410 Ich sehe ein, daß ich beinahe selbstüchtig, sehr selbstüchtig gewesen wäre!« –

Mia endete hier ihr Selbstgespräch und bedeckte ihr Gesicht mit ihren Händen. Es fiel ihr ein, daß sie heute Morgen sehr gedankenlos gebetet hatte, und sie betete wieder und aus tiefster Seele. Ihre Mutter hatte ihr einmal gesagt, sie solle alle Morgen Gott um Kraft bitten, ihre Stunden mit Nutzen zu nehmen, seit einigen Tagen hatte sie das nicht

gethan, weil sie keine Stunden hatte. – Jetzt bat sie statt dessen Gott, er möge ihr und Karl Kraft geben, bei ihrer  
415 unternommenen Arbeit auszuharren und ihre Müdigkeit zu überwinden. – Als sie das gethan hatte, fühlte sie ihre  
Heiterkeit wiederkehren, sie zog ihre Hände von ihrem Gesichte fort und sah Karl mit dem Wasser kommen. – Er sah  
auch heiterer aus, und als er ihr nahe war, rief er:

»Mia, ich habe es mir überlegt und ich will es nicht aufgeben!« –

Und sie antwortete: »Karl, ich habe es mir überlegt und ich will es nicht aufgeben! – Wie schön ist es, daß wir  
420 dasselbe gedacht haben! – Soll ich Dir sagen, wie ich dazu kam, und willst Du mir sagen, wie Du dazu kamst?« –

»Nein, Schwester, wir dürfen keine Zeit mit Sprechen verlieren. – Sieh, wie hoch die Sonne ist, wir haben schon den  
besten Theil des Morgens verloren, daher müssen wir uns eilen und so fleißig wie möglich sein.« –

»Ja, wir wollen eilen, und weißt Du, Karl, es kommt mir so vor, als ob es kühler geworden, ich bin nicht mehr halb so  
müde, – wir wollen den Abhang hinunter laufen.« –

425 Trotz des frischen Muthes und des frischen Entschlusses, mit dem die Kinder an's Werk gingen, schienen sie heute  
lauter Unglück zu haben, wenigstens hielten sie es dafür. Zuerst vergaß Mia in ihrer Eile das alte Sprichwort: Eile mit  
Weile. – Statt daß sie erst mit ihrer Hacke die Erde von der Wurzel lockerte, und dann das Unkraut herauszog,  
versuchte sie, es nur mit ihren Händen herauszuziehen; die Folge davon war, daß sie die Blätter abriß und die Wurzeln  
in der Erde ließ, ganz bereit nach dem ersten Regen wieder in Kraut zu schießen. – Die alte Nanny erklärte ihr das, als  
430 sie, wie sie alle Tage zu thun pflegte, ihnen einen kleinen Besuch machte und nachsah, wie weit sie mit ihrer Arbeit  
gekommen waren. »Das ist kein rechtschaffenes Jäten,« – sagte sie, »das ist nur Schein und nützt zu Nichts!« –

Mia fiel es sehr schwer, wieder umzukehren und um zwölf Uhr anzufangen, wo sie am Morgen angefangen hatte.  
Nanny sagte zwar, das kleine Stückchen könnte so bleiben, aber die Kinder waren der Meinung, daß sie nicht mit  
gutem Gewissen um die Bezahlung bitten könnten, wenn auch nur der geringste Theil der Arbeit so schlecht gemacht  
435 war.

Es blieb Nichts übrig, als es noch einmal zu thun, und zwar sorgfältig. Es war nicht leicht, aber Mia dachte an ihr  
Gebet im Wäldchen, und bemühte sich geduldig und muthig zu bleiben.

Um halb zwei Uhr brachte Georg das Mittagessen. Kitty hatte am Morgen nicht versprechen wollen es zu schicken,  
aber ihre Thaten waren besser als ihre Worte. –

440 »Heute dürfen wir keine Stunde beim Essen bleiben,« – sagte Mia, »wir müssen es so schnell als möglich abthun, und  
dann wieder zur Arbeit gehen. – Wir wollen Abends lernen, wenn es zum Jäten zu dunkel ist.« –

»Wie, Sie wollen gleich wieder arbeiten, ohne sich auszuruhen?« – rief Georg. – »Das ist doch zu viel! – Was den  
jungen Herrn anbetrifft, so wundert's mich nicht, er ist gern bei Allem, aber Sie, Fräulein, Sie sind sonst so hübsch still  
bei Ihrem Buche. Daß Sie hier graben, als wenn Sie nur auf diese eine Art Ihr Brot verdienen könnten, das nimmt  
445 mich Wunder. – Na, freilich, Kinder haben ihre Einfälle! Wenn Sie aber wüßten, was ich heute gesehen habe, so  
möchten Sie Alles stehen und liegen lassen und mit mir kommen, so eifrig Sie auch immer sein mögen!« –

»Was, Georg, o erzähle, was Du gesehen hast!« –

»Wunderliche Sachen, junger Herr! – Vor ungefähr einer Stunde kamen drei Stück kuriose Wagen bei uns vorbei, sie  
zogen den Weg nach Hovingham entlang. Ich war neugierig zu wissen, was drin war, und da ich gerade Etwas beim  
450 Pächter Schmid zu thun hatte, der da herum wohnt, so ging ich ihnen nach, und ich hatte Glück. – Als sie ungefähr  
eine Meile hinter dem Dorfe waren, hielten sie am Teiche still und als ich näher kam, hörte ich ein Knicken und ein  
Brüllen und ein Mann öffnete die Thüre eines der hölzernen Häuser und heraus kam das allerausländischste Thier,  
das man nur sehen kann. Es ging gerade aus nach dem Teich und zog das Wasser durch seine kuriose lange Schnauze  
auf. – Da fiel mir ein Bild ein, was Sie mir einmal gezeigt haben, junger Herr, und nun wußte ich, daß es ein Elephant  
455 war. Der Mann war recht höflich, er erzählte mir, daß das eine Menagerie von wilden Thieren sei und daß sie zum  
Hovinghamer Markte zögen. – Einer von den Eisbären sei krank geworden, weil es so heiß ist, und so wollten sie bis  
sechs Uhr Abends Rast machen. – Darauf ließ er noch ein zweites absonderliches Thier heraus, das er Kameel nannte,  
es fiel gleich auf seine Kniee in's Gras, – dann holte er ein Paar Vogelbauer und setzte sie auf die Erde, damit die  
armen Vögel ein bischen Luft schöpfen könnten, vermuthete ich, auch noch ein oder zwei Thiere, fremdländische Rehe,  
460 denke ich, wurden herausgebracht und angebunden. – Es war das Alles zusammen ein sehr kuriose Anblick. – Ich  
dachte gleich an Sie Beide, und wie gern Sie das sehen möchten, deshalb ließ ich mein Geschäft beim Pächter Schmid  
im Stiche, lief nach Hause, holte das Mittagbrot und kam her, um Ihnen davon zu erzählen.« –

»Dank, Georg, danke, guter Georg! – Wie hübsch, wie allerliebste!« riefen beide Kinder. »Eine Menagerie haben wir  
uns gerade schon längst zu sehen gewünscht.« –

465 »Und,« fügte Mia hinzu, »ich habe noch niemals einen Elephanten gesehen, und möchte ihn so gern sehen! – Und  
dann die Vögel, – vielleicht sind da auch Inseparables.« –

»Und vielleicht liebe uns der Mann auch die Löwen und Tiger sehen. Komm, Mia, laß uns eilen, sonst geht der Mann fort, wir wollen das Mittagbrot stehen lassen!« –

»Warte,« – sagte Mia, – »wo sagtest Du, daß die Thiere sind?«

470 »Am andern Ende des Dorfes, nahe an Schmid's Teiche.« –

»Ach Bruder, wie schade, das ist zwei Meilen weit.« –

»Und was schadet das? – Ich möchte zehn Meilen gehen, um einen Elephanten zu sehen.« –

»Ich auch, ich dachte auch nicht an den Weg, nur an die Zeit, die es kosten würde, Karl.« –

»Es wird nicht viel Zeit kosten, wenn wir gleich gehen, nicht wahr, Georg?« –

475 »Na, der Weg geht Berg auf und es ist ein heißer Tag, und wenn Sie erst da sind, dann wollen Sie sich die Sachen doch ansehen und auch ein Bischen ausruhen. Ich sollte denken, Sie würden um sechs Uhr wieder zurück sein.« –

»Wir würden viel früher zu Hause sein,« – unterbrach hier Karl in etwas heftigem Tone, – »und es würde uns noch Zeit genug übrig bleiben, unsere Arbeit zu vollenden. – Meinst Du nicht, Mia?« –

Mia antwortete nicht.

480 »Mia, warum antwortest Du nicht? – Sei nicht verdrießlich und ärgere mich nicht, – sage, daß Du denkst, daß wir noch Zeit haben werden, unsere Arbeit zu machen, wenn wir zurückkommen.« –

»Das kann ich nicht sagen,« sagte Mia traurig, – »denn ich denke es nicht, und dann, Bruder, will ich auch nicht gehen.«

Bei diesen Worten warf sich Karl auf die Erde, unter den Maulbeerbaum, und fing an so um sich herum zu schlagen, 485 als wenn er plötzlich den Verstand verloren hätte.

Mia machte das gewisse warnende Gesicht, aber er drehte ihr den Rücken zu, und fuhr fort, auf der andern Seite umher zu schlagen. »Du bist langweilig und unartig, Mia,« – sagte er endlich, – »schneide keine Gesichter, denn ich sage Dir, das macht mich nur noch böser! – Ich glaube, Du denkst, es würde uns noch Zeit bleiben, und Du sagst nur nein, um mich zu ärgern!« –

490 »Ach, Karl, wie kannst Du das sagen?« – sagte Mia, – »wenn Du nur wüßtest, wie traurig ich selbst bin.«

Karl antwortete nicht, sondern gab nur dem Baume einen tüchtigen Hieb. Mia faßte sich ein Herz und sagte sanft:

»Erinnerst Du Dich Deines Versprechens, Karl, – Du wollest es nicht aufgeben!« –

»Ich erinnere mich dessen sehr wohl. Plage mich nicht,« – antwortete Karl, und dabei gab er sich solch einen Schwung, daß er in's Rollen kam und fort ging es, den Abhang hinunter, bis er unten auf dem Grasplatze ankam. –

495 Mia setzte sich unter den Maulbeerbaum und fing an das Mittagbrot auszupacken. – Sie kannte Karl's Weise und so hoffte sie, wenn er nun noch ein Wenig länger umher geschlagen habe, so würde er vernünftig werden und zurückkommen. –

Georg sah das Alles mit Verwunderung an. »Es thut mir leid, daß der junge Herr sich so anstellt,« – sagte er zu Mia. – »Wenn Sie Stunden gehabt oder sonst Etwas gemacht hätten, was Ihnen die Herrschaft zu thun aufgegeben, so wäre 500 ich wohl der Letzte gewesen, der Sie davon weggerufen hätte, aber ich meinte, daß diese Jäterei nur ein Einfall sei, der Ihnen so durch den Kopf gegangen ist.« –

»Das ist es auch, Georg, aber wir thun es nicht zum Spaß. – Ganz und gar nicht, – wir haben in der That eine sehr vernünftige Absicht dabei.« –

505 »Ich will das gerne glauben, Fräulein Mia,« erwiderte Georg, »denn Sie sind das wahre Ebenbild Ihrer Mutter, und sie ist die beste Dame, die jemals lebte. – Nein, das ist kein Kinderspiel,« fuhr er fort, ihr Werk betrachtend, »und wie hart die Erde ist, das Jäten ist fast unmöglich. – Ich will einige Kannen Wasser holen und sie anfeuchten, dann werden Sie das Unkraut viel schneller heraus bekommen.« –

Während Georg das Wasser holte, kam Karl langsam die Anhöhe hinan. – Er hatte sich einen Stecken von der Hecke abgebrochen und schien so eifrig mit dem Schälen desselben beschäftigt zu sein, daß es aussah, als dächte er an nichts 510 Anderes. – Mia errieth an seinem Gesichte, daß er nicht angesprochen zu werden wünschte, deshalb machte sie ihm nur Platz zum Niedersetzen und ließ ihn schweigend sein Mittagbrot essen. –

Manche Kinder, die so behandelt worden wären, wie Karl seine Schwester behandelt hatte, würden verdrießlich gewesen sein und Gelegenheit genommen haben, sich durch unangenehme Worte zu rächen, aber Mia war ganz anders. Wenn Karl unartig gewesen war, that es ihr leid und sie dachte nur daran, auf welche Art sie es ihm am 515 Leichtesten machen könnte, wieder vernünftig zu werden; sie hatte gefunden, daß es das Beste war, ganz still zu sein

und abzuwarten, bis er zu sich selbst kam.

Dies Verfahren glückte auch heute. Ehe Karl noch sein Essen beendet hatte, fing er an zu pfeifen und mit seiner Mütze Ball zu spielen, und nach dem Essen sprang er munter auf und half Georg die Erde begießen; es wurde kein Wort mehr über die wilden Thiere gesagt, oder über Müdigkeit geklagt. Es war auffallend, wie viel leichter das Unkraut sich nach dem Begießen ausziehen ließ, es ging noch einmal so schnell. – Und Georg war so gefällig und half ihnen eine ganze Stunde, und that in ihr mehr, als die Kinder zusammen in zwei Stunden thun konnten. –

Gegen alle Erwartung zogen sie mit dem Glockenschlage sieben das letzte Unkraut neben dem letzten Stocke aus, und in demselben Augenblicke sahen sie auch Georg mit einem Korbe durch die Parkthüre kommen. – Er kam zu sehen, wie weit sie waren, und brachte ihnen ihr Abendessen. – Kitty war zum Thee zu Schmidts gegangen und da Georg dachte, die Kinder würden nach ihrer langen Tagesarbeit sehr müde sein, so packte er die Milch und das Butterbrot, welches Kitty für sie in's Arbeitszimmer zurecht gesetzt hatte, in den Korb und brachte es ihnen, damit sie sich vor dem Nachhausegehen kräftigen und ausruhen konnten.

Milch und Butterbrot hat noch niemals so gut ausgesehen, und die Aussicht auf Ruhe noch nie so erfreut, als es an jenem Abende der Fall war.

530 »Wir wollen mit dem Korbe in's Tapetenzimmer gehen,« – sagte Mia, – »die untergehende Sonne blendet mich und ich möchte nicht gern unter dem Baume sitzen, denn sieh nur, wie viele Mücken da herum tanzen. Ich denke, es wird diese Nacht regnen.« –

»Das wäre sehr gut für uns, denn es würde unser letztes Tagewerk leicht machen. Ich habe meine Lateinische Grammatik in der Tasche und während ich Abendbrot esse, werde ich zwei Regeln überlesen.« –

535

#### Viertes Kapitel. Volo, Valeo.

540 Das Tapetenzimmer war ein sehr angenehmer Ort, es waren zwar keine Stühle darin, aber in einer Ecke lag eine Rolle Segeltuch und Mia nannte es ihr Sopha. Oft, wenn Karl auf dem Boden umherstöberte und durch die Fallthüre auf's Dach kletterte, saß sie hier ganz alleine und wurde nicht müde, die sonderbaren Figuren der Tapeten anzublicken und sich Geschichten dazu auszudenken. Da waren Damen mit sehr steif aussehenden Manschetten und Schleppekleidern, und Herren, mit Schwertern an der Seite, spazierten neben ihnen. Kinder pflückten sehr sonderbare Blumen in sonderbaren Gärten, und ein Bischen weiter davon war ein Wald, wo Hunde und Herren zu Pferde einen Eber verfolgten. Ueber all dem erhaben stand ein Schloß mit Thürmen und einer Zugbrücke auf einem so hohen Berge, daß Mia nie begreifen konnte, wie die Kinder aus dem Garten und die Jäger aus dem Walde da jemals hinauf klettern konnten. – All diese Personen waren Mia's alte Bekannte, sie kannte ihren Namen und ihre Geschichte. – An diesem Abende, als sie mit dem Lernen fertig waren und über die Tagesbegebenheiten gesprochen hatten, erzählte sie Karl, was sie von ihnen wußte, denn zum ersten Mal in seinem Leben war er zum Stillsitzen und Zuhören aufgelegt.

555 »Jetzt weiß ich auch, warum Du so gerne hier bist,« – sagte Karl, als sie zu Ende war. »Du bildest Dir wohl gar ein, daß alle diese Personen wirklich leben und Dir zuhören, wenn Du zu ihnen sprichst und daß die wunderlichen Geschichten, die Du mir von ihnen erzählst, wahr sind? – Sieh die große Dame, die da den Gang herunter kommt, sieht sie nicht aus, als blickte sie mit ihren schwarzen Stichen statt Augen nach uns hin und als wollte sie zu uns sprechen? – Du hast mir Nichts von ihr erzählt.« –

»Nein, aber ich könnte es thun, denn ich kenne eine lange Geschichte und bin sicher, sie handelt von ihr. – Ich fürchte nur, Du wirst lachen, und das würde Alles verderben.« –

»Nein, ich werde gewiß nicht lachen.« –

560 »Dann laß uns unser Sopha umdrehen, so daß wir mit dem Rücken nach der Thüre sitzen, die nach der Hintertreppe führt. – Ich möchte die Geschichte nicht gerne erzählen, indem ich nach der Treppe sehe, denn Du mußt wissen, Karl, daß es eine *wahre* Geschichte ist! – Ich meine nicht, daß sie im Ernste mit der gewirkten Dame Etwas zu thun habe, das vermuthe ich nur so, aber die Geschichte ist wahr, – Nanny sagt es.« –

»Ach, ist es eine von Nanny's Geschichten! – Aber Mia, Mama hat es ja nicht gern, daß Du Dir von Nanny viel erzählen läßt.« –

565 »Sie erzählt mir jetzt nicht mehr so viel, – diese Geschichte hörte ich schon vor langer Zeit. Erinnerst Du Dich noch des Tages, als der Herr und die Dame aus Indien bei uns waren und wir mit ihnen nach dem Herrenhause gingen? – Sie blieben mit den Eltern so lange in dem Saale, wo die Wappenschilder sind, und sprachen über die Lateinischen

Mottos unter den Schildern, – das war so langweilig, deshalb lief ich fort und plauderte ein Wenig mit Nanny. – Du glaubst gar nicht, was für merkwürdige, hübsche Geschichten sie kennt; ich wollte, Mama ließ sie mich alle hören. –  
570 An jenem Tage war Nanny in dem Gesellschaftszimmer, das nach Westen liegt, sie nähte einen Schlitz in den alten Sammetvorhängen zu und sprach von alten Zeiten und von den vornehmen Herrschaften, die hier gewohnt hatten. – Sie sagte, es brähe ihr fast das Herz, Alles so verändert zu sehen, wenigstens wolle sie die Zimmer immer recht ordentlich erhalten, mehr könne sie nicht thun. – Ich fragte sie, woher es kommt, daß das Zimmer, welches mit gemaltem Leder tapeziert ist, so viel unordentlicher als alle übrigen ist. – Die Vorhänge darin sind zerrissen und  
575 schmutzig, der Fußboden ist eingefallen und der Kamin zerbrochen. – Zuerst wollte sie mir nicht antworten, aber ich quälte sie so lange, bis sie mir folgende lange Geschichte erzählte:

»Einmal lebte hier im Hause eine stolze Dame, das war lange vor Nanny's Geburt, aber die Großmutter kannte sie und sie erzählte ihr die Geschichte, als sie ein kleines Mädchen war. – Der stolzen Dame Mann war todt, aber sie hatte zwei Söhne, der eine war ihr Stiefsohn und der andere, ein ganz kleiner Knabe, war ihr eigenes Kind. – Sie liebte  
580 Letzteren sehr und ihr größter Wunsch war, daß er der Erbe der Güter und des Geldes sein möchte. – Das war aber der Stiefsohn und deshalb haßte sie ihn und wünschte seinen Tod herbei. – Jedermann wußte es und bedauerte den armen, ältesten Sohn, aber Niemand wagte sich seiner anzunehmen, oder auch nur freundlich mit ihm zu sprechen, denn sie fürchteten sich vor der stolzen Frau. – Sie beobachtete Alle sehr scharf, aber niemals hörte man ihren Fußtritt, – so leise trat sie auf, man hörte nur das Rauschen ihres seidenen Kleides; – sie ging immer in Sammet oder Seide  
585 gekleidet, dagegen bekam der älteste Sohn kaum satt zu essen und keine warmen Kleider für den Winter. Der Einzige, der es wagte ihn zu lieben und ihn zu trösten, war sein kleiner Bruder. – Immer wenn er sich von seiner Mutter wegstehlen konnte, lief er in das Tapetenzimmer, in welchem der älteste Sohn ganz allein eingesperrt war, und brachte ihm Kuchen und Spielzeug. Aber einst, als er auch zu ihm wollte, war das Zimmer leer und sein Bruder war fort! – Niemand weiß, wie das zugegangen war und wo er geblieben ist. – Nanny denkt, er muß davon gelaufen, zur See  
590 gegangen und ertrunken sein; jedenfalls hat man nie wieder von ihm gehört. – Die stolze Frau war froh, aber ihr kleiner Sohn war so traurig, daß ihn Nichts zu trösten vermochte. Sie sagte ihm, daß er jetzt ein großer Herr sei und viele Güter und viel Geld habe, aber er entgegnete, daß er sich Nichts daraus mache und daß er nur seinen Bruder zurück haben wolle. Er wollte auch niemals glauben, daß er im Ernste fort sei. – Er lief die eichene Treppe auf und ab, durchsuchte das Tapetenzimmer und rief nach seinem Bruder, – das that er alle Tage viele Male. – Endlich an einem  
595 Tage lehnte er sich zu weit zum Fenster hinaus, um zu sehen, ob sein Bruder nicht käme, er fiel hinab und sein kleines Köpfchen zerschmetterte auf den Steinen. – Danach konnte die stolze Frau nie wieder froh werden, – sie war ganz wie verwandelt, saß Stunden lang still und sprach zu sich selbst, oder sprang auf und eilte die Treppe hinauf, gerade als ob sie Etwas suchte; oder sie ging in das Tapetenzimmer, und sah aus dem Fenster nach der Stelle, wo ihr Kind gelegen hatte, darauf seufzte sie tief, ging langsam hinunter und kam nach fünf Minuten wieder, um dasselbe zu thun. –  
600 Zuletzt starb sie und andere Leute zogen her, aber Nanny sagt, – und das ist das Merkwürdigste an der Geschichte!! – daß man manchmal – selbst jetzt noch – zur Nachtzeit das Rauschen eines seidenen Kleides hören kann; es ist die stolze Frau, welche die Treppe hinauf geht. – Man hat gesehen, wie sie in das gemalte Zimmer ging und dann zum Fenster hinaus sah, und dann hörte man wieder das Rauschen des Kleides, wenn sie hinunter ging. – Oh, Karl, nun lachst Du doch und Du versprachst, es nicht zu thun!« –

605 »Liebe Mia, – ich kann mir nicht helfen. – Sage mir nur das Eine, hat Nanny die stolze Frau einmal selbst gesehen und gehört?« –

»Nein, das nicht, aber sie hat allerlei sonderbares Geräusch gehört und einmal hat sie etwas Weißes über dem Gitter hängen sehen.« –

»Das war unsere weiße Fahne, Mia, ich steckte sie zum Gitterfenster hinaus! – Und was das sonderbare Geräusch  
610 anbetrifft, so will ich Dir sagen, daß ich allerhand Lärm mache, wenn ich auf dem Dach umher klettere, und manchmal habe ich mich gewundert, daß Nanny sich so schnell aus dem Staube machte, wenn sie den Lärm hörte. – Ich hoffe, Mia, Du wirst den Unsinn nicht glauben, es ist schlimm genug, daß Du Dich vor Kühen und Hunden fürchtest, Du brauchst gar Nichts mehr, um noch eine größere Memme zu werden.« –

»Ich sage ja nicht, daß ich es glaube, – es ist aber doch eine hübsche Geschichte, nicht wahr, Bruder?« –

615 »Ich ziehe wahre Geschichten vor, solche, die man ganz glauben kann. – Uebrigens habe ich an demselben Tage, an welchem Du zu Nanny gingst, Etwas gehört, was mich sehr interessirt hat. – Ich sah mich nach Dir um, denn es that mir leid, daß Du es nicht auch hörtest. – Papa zeigte dem Herrn die Wappenschilder und sie standen lange vor dem, welches der Familie gehört, die hier zuletzt gewohnt hat. – Das Lateinische Motto darunter ist leicht zu übersetzen, ich verstand es selbst damals schon und es gefiel mir, was Papa darüber sagte. Es ist Volo, non valeo, das heißt: »Ich  
620 wünsche, ich gelte nicht.« – Papa sagte, daß es ein sehr passendes Motto für Jene gewesen sei, die es in ihrem Wappen führten. Es wären ehrgeizige, verschwenderische und doch träge Leute gewesen, die immer vornehmer und reicher scheinen wollten, als sie wirklich waren und die immer höher hinaus wollten, als es für sie paßte. – Das hat sie zu Grunde gerichtet, sagte Papa, das zwang sie, sich von all ihren schönen Sachen zu trennen, ihr altes Haus zu verlassen

und ihre Ländereien zu verkaufen. – Aber in der Familie gab es einen Knaben, es war der jüngste Sohn, der glich den  
625 Uebrigen gar nicht. – Papa erzählte dem Herrn, daß er gehört habe, dieser Knabe wäre vor mehreren Jahren, nachdem  
seine Eltern diese Gegend verlassen, hierher zurückgekommen. Er war damals ein junger Mann, ging durch das  
verödete Haus und stand lange vor dem Wappenschild. Als er im Begriffe war, fort zu gehen, ergriff er ein Stück  
Kreide, welches zufällig auf dem Boden lag und machte über das non ein großes Kreuz. – Ich kann es Dir noch  
630 zeigen! – Er änderte also das Motto dahin: Volo, valeo, das heißt: Ich wünsche, ich gelte. – Er wünschte das Haus und  
die Ländereien, die sein Vater verloren hatte, zurück zu erwerben und – Mia! das Beste an meiner Geschichte ist das,  
daß er dazu befähigt gewesen, denn höre: Der lange Herr mit den grauen Haaren, welcher in das Haus ziehen wird, ist  
der Knabe, welcher vor vielen Jahren, ehe wir noch geboren waren, das Kreuz über das non gemacht hat.« –

»Welch eine hübsche Geschichte das ist, Karl! – Weshalb hast Du sie mir nicht schon früher erzählt?« –

»Ich erzähle nicht so gern, wie Du, aber ich habe oft an die Geschichte gedacht, besonders wenn ich dummes Zeug  
635 machen wollte – oder wenn ich zur Erreichung eines Wunsches nicht selbst thätig sein und nur müßig wünschen  
wollte. Selbst heute habe ich im Walde daran gedacht, als ich des Jätens überdrüssig wurde. Da sprach ich zu mir  
selbst: Ich will es nicht aufgeben, ich wünsche die halbe Krone für Tom zu erwerben und ich kann es thun.« –

»Das war gut, Karl, und ich werde daran denken, wenn ich wieder Unmögliches wünschen werde, wie heute. Ich  
dachte, es sei sehr hart, daß wir für eine halbe Krone so sehr viel arbeiten müßten, und ich wünschte, es käme eine  
640 gute Fee, und zauberte mit ihrem Zauberstabe auch ein hübsches Häuschen aus der Erde mit Möbeln, und auch einen  
Garten und Rosen und –«

»Ein Schwein,« fiel Karl in die Rede.

»Nein, Welch ein Einfall! – Eine Fee wird doch kein Schwein herzaubern! Es ist recht schade, daß Du mich  
unterbrachst, ich wünschte noch so viele hübsche Sachen.« –

645 » Volo, non valeo,« sagte Karl lachend. –

Ehe noch das Echo von Karl's Lachen in den langen Zimmern und Gängen verhallt war, sprang Mia plötzlich auf und  
ergriff des Bruders Arm, ihr Gesicht wurde lilienweiß und sie flüsterte:

»Bruder, ich hörte es, ich hörte es!« –

»Was?« – fragte Karl.

650 »Fußtritte auf der Treppe.« –

»Nun dann laß uns sehen gehen, wer es ist.« –

Es war Dämmerlicht. – Mia hing sich fest an den Bruder, während sie über die Flur gingen, und als sie an die Treppe  
kamen, zog sie ihn zurück und sagte mit zitternder Stimme:

»Vielleicht ist es die stolze Frau.« –

655 Aber Karl ließ sich nicht zurückhalten, und als er mitten auf der Treppe war, brach er in ein lautes Gelächter aus.

»Sieh her, Mia. Deine stolze Frau muß sehr große Füße haben, und muß spazieren gehen, wo es sehr schmutzig ist. –  
Sieh, welche große Fußtapfen hier auf der Treppe sind, sie gehen bis zur Hausthüre. Gewiß ging einer der Maurer nach  
oben! – Wie kannst Du Dich nur um Nichts und wieder Nichts so erschrecken!« –

Mia mußte lachen. »Ich sehe, ich bin sehr dumm gewesen,« sagte sie. »Aber um Dir zu zeigen, daß ich meine  
660 thörliche Furcht überwinden will, werde ich ganz allein nach dem Tapetenzimmer gehen und den Korb und die  
Bücher holen. – Wir müssen nach Hause eilen, denn Kitty wird nicht begreifen können, weshalb wir so lange  
fortbleiben.« –

665 **Fünftes Kapitel.**

### **Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben**

Mia hatte recht prophezeit, es regnete in der Nacht bei starkem Gewitter, und als sie am Morgen aus dem Fenster  
sah, freute sie sich über die erfrischte grüne Erde und über die Bäume, deren nasse Blätter in der Morgensonne  
670 glänzten. Sie zog ihr Köpfchen schnell wieder zurück und kleidete sich so schnell als möglich an; sie war so  
verständlich, ein Paar starke Schuhe anzuziehen und ihr ältestes Kattunkleidchen, denn sie überlegte, daß das Unkraut  
nach dem Regen wohl leichter auszujäten sein würde, aber daß sie sich viel mehr beschmutzen würde, als in heißen,

trockenen Tagen.

Sie hatte Grund sich über ihre Vorsicht zu freuen, denn als sie nach zweistündiger Arbeit zum Frühstück heim kam, waren ihre Schuhe einen Zoll dick mit Schmutz bedeckt und ihr Kleidchen war beinahe bis zur Taille herauf bespritzt. Es war eine große Beruhigung für Mia, daß Niemand außer Karl sie sah, daß es der letzte Tag war, und daß sie noch Zeit genug haben würde sich umzuziehen, ehe die Eltern kämen.

»Mama würde sich recht wundern, wenn sie mich so beim Frühstücke sitzen sähe,« sagte sie. »Ich möchte mich Niemanden in diesem Aufzuge zeigen. – Nun ich bin froh, daß dies der letzte Tag ist und daß jetzt Nichts mehr vorfallen kann, was uns von unserer Arbeit verlocken könnte. Bist Du nicht auch froh, Karl, daß der Sonnabend da ist?« –

»Er ist da, aber noch nicht vorbei,« – sagte Karl und machte ein sehr weises Gesicht. »Denke an Julius Cäsar und auch an Georg, der sagt: Man muß den Tag nicht vor dem Abend loben. – Aber sieh, da läuft er eben den Kiesweg hinauf, um das Thor zu öffnen; ich höre Wagengerassel, komm an's Fenster, wir wollen sehen, was das bedeutet.« –

»Es ist Herrn Thorold's Wagen, er kommt den Weg herauf,« – rief Mia, als sie durch's Fenster geblickt hatte; – »sie werden vorbei fahren. – Wir wollen vom Fenster fortgehen, Mama hat es nicht gern, wenn wir die Menschen so anstarren und es ist auch Nichts weiter zu sehen, als Herr und Frau Thorold, die wahrscheinlich zu ihrer Tochter nach Hovingham Park fahren.« –

»Ich sehe gar nicht nach Herrn und Frau Thorold, sondern nach den Pferden und dem Kutscher,« – erwiderte Karl. »Daran ist aber viel zu sehen, denn Georg sagt, daß es die besten Pferde im Lande sind. – Wie gut sie um die Ecke gingen, nun traben sie vorüber, – nein, sie stehen still. – Georg öffnet das Thor, sie fahren herein, sie kommen her, Mia!« –

»Das ist unmöglich, ganz unmöglich, ich versichere Dich,« – rief Mia in fast weinendem Tone. »Sie werden ja nicht herkommen, wenn die Eltern nicht zu Hause sind, sie bestellen nur Etwas, aber sie werden nicht aussteigen.« –

»Jedenfalls hat Georg das Thor wieder zugemacht,« – sagte Karl.

»Ach, was soll ich anfangen?« jammerte Mia. – »Mein Kleid, meine Schuhe,« – aber ehe sie ihren Satz vollendet hatte, öffnete Kitty mit rothem, verlegenem Gesichte die Thüre und herein kam Frau Thorold.

Frau Thorold war die beste Freundin von Mia's Mutter und Letztere ausgenommen, gab es keine Frau in der Welt, die von Mia so geliebt und bewundert wurde, als Frau Thorold, und Nichts machte den Kindern so viel Vergnügen, als ihre Eltern nach Stonegrave zu begleiten und einen Tag bei Herrn und Frau Thorold zu verleben. Sie waren Beide bejahrt und all ihre Kinder erwachsen und auswärts, aber sie liebten Kinder und scheuten keine Mühe, um sie zu amüsiren und zu belehren. Zu jeder andern Zeit würde Mia sich über Frau Thorold's Besuch gefreut haben, nur heute konnte sie es nicht, – sie konnte nur an ihren schmutzigen Anzug denken. – Es fiel ihr noch dazu ein, daß Frau Thorold sie einmal dafür gelobt hatte, daß sie immer so nett angezogen war. »Ach, das wird sie nun nie wieder sagen,« seufzte Mia und wär' es angegangen, hätte sie sich gerne unter den Tisch versteckt. –

Glücklicherweise machte sich Karl nicht so viel daraus, daß er in einem schmutzigen Anzuge gesehen wurde, – es war ihm schon öfters begegnet. Er kam ohne Erröthen Frau Thorold entgegen, reichte ihr seine schmutzige Hand und erzählte in seiner muntern Weise, daß die Eltern abwesend wären, und daß er mit Mia ganz allein zu Hause sei. –

Frau Thorold lächelte und sagte, sie hätte das schon gewußt. »Ich erfuhr es gestern,« – fuhr sie fort, – »und gerade deshalb komme ich heute so früh her. – Ja, ja, so ist es, Mia, wenn Du auch noch so erstaunt aussiehst. Ich komme, Dich und Karl für heute zu mir einzuladen; Abends fahren wir nach der Eisenbahn, den Eltern entgegen. – Das wird eine angenehme Ueberraschung für Beide sein. – Der Bahnhof ist nur eine halbe Meile von uns entfernt, daher hoffe ich, daß die Eltern zu uns zum Thee kommen werden, später kann ich Euch Alle zusammen nach Hause schicken. Findet Ihr mein Plänchen nicht ganz hübsch? – Freilich kann ich Euch keine Kinder zum Spielen einladen, aber für Karl ist – wie immer – der Fischeich da und die Ponies, und für Mia giebt es Märchenbücher, Vögel und das Raritätenkabinet. – Aber was ist das? – Ihr schweigt! – Ihr seht so traurig aus! – Fehlt Euch Etwas?« –

Mia sah Karl und Karl sah Mia an. Mia versuchte zu sprechen, aber ein sonderbares Etwas erstickte ihre Stimme, ihre Augen füllten sich mit Thränen, und um das zu verbergen, schlug sie die Augen nieder, sie fielen auf ihr Kleid. Frau Thorold folgte ihren Blicken. –

»Ach, ich sehe,« rief sie, »Du bist unordentlich angezogen und denkst, Du kannst so nicht mit mir kommen. Doch dem ist bald abgeholfen. Ich kann zwar nicht versprechen, lange zu warten, denn wir müssen meinen Mann zuerst nach Hovingham bringen, Du kannst aber schnell nach oben laufen und Dich anziehen, während Karl sein Frühstück beendet. – Es wird Dir nicht leid thun, wenn Du etwas Brot und Milch stehen läßt, denn Frau Mormelade hat gestern den ganzen Nachmittag Pfefferkuchen und andere Kuchen gebacken und der Gärtner sagt, er weiß gar nicht, was er mit all den Pfirsichen und Aprikosen machen soll, die aufgegessen werden müssen, so daß es fast ein gutes Werk

wäre, wenn Ihr einen starken Appetit zum großen Frühstück mitbrächtet.« –

»Ach Karl, – sprich Du,« – flüsterte Mia.

Karl räusperte sich zweimal und begann: »Frau Thorold,« er fand, daß es nicht gut klang und änderte es in »bitte, wenn Sie so gütig,« aber – er blieb wieder stecken; er wandte sich um, nahm einen Teller vom Frühstückstische und drehte ihn wie ein Rad, schneller und schneller, Mia erwartete jeden Augenblick, daß der Teller auf der Erde liegen würde.

»Ihr setzt mich in Verwunderung,« – sagte Frau Thorold, – »ich verstehe Euch Beide nicht. – Denkt Ihr, Eure Eltern würden es nicht gern sehen, wenn Ihr mit mir kämet?« –

»O, nein, das nicht,« sagte Karl, der wieder Muth faßte, als eine einfache Frage zu beantworten war. »Nein, das denken wir nicht, aber bitte – wenn Sie uns nicht für unhöflich oder für unartig halten möchten, so würden wir lieber – nicht gerade lieber – aber, – aber wir halten es für besser – – kurz und gut: wir können nicht mit Ihnen gehen.« –

»Obgleich,« – fügte Mia sehr artig hinzu, »wir sehr dankbar dafür sind, daß Sie uns zu holen kommen – wir wären auch gerne mit Ihnen gegangen, wenn wir gedurft hätten.« –

»Aber weshalb dürft Ihr nicht, wenn Ihr denkt, daß es Eure Eltern nicht ungerne sehen würden, und wenn Ihr selbst Lust dazu habt? – Was für einen Grund habt Ihr, es nicht zu thun?« –

»Wir möchten ihn lieber verschweigen,« sagte Mia.

»Das thut mir sehr leid,« – entgegnete Frau Thorold sehr ernst. – »Ich liebe nicht, wenn Kinder so geheimnißvoll sind, das führt selten zu etwas Gutem, und ich fürchte, Ihr seid nicht auf dem richtigen Wege. – Seid vernünftig und kommt mit mir. – Ihr seid bei mir wohl aufgehoben und ich fange an, zu denken, daß Ihr es hier nicht seid. – Du, Mia, mußt in jedem Falle sehr unpassend beschäftigt sein. – Ich habe Dich niemals so gesehen. – Flink, gebt Euren Unsinn auf, was es auch sein möge. – Laufe hinauf, Mia, und komme als meine nette, liebe kleine Mia wieder herunter. – Ich bildete mir ein, Du wärest gern bei mir?«

»So ist es auch,« – antwortete Mia, beinahe in Thränen ausbrechend, – »aber wenn Sie Alles wüßten, würden Sie es nicht Unsinn nennen. Bitte, bereden Sie uns nicht, es aufzugeben, denn – es wird uns so schwer, fest zu bleiben.« –

»Ihr seid die sonderbarsten Kinder, die mir jemals vorgekommen sind,« sagte Frau Thorold. »Gut, so will ich Euch denn nicht mitnehmen und Euch auch nicht nach Eurem Geheimniß fragen, aber ich hoffe es später zu erfahren, und wisset, wenn Ihr keinen guten Grund gehabt habt, zu Hause zu bleiben, so werde ich es für sehr unartig erklären, daß Ihr meine Einladung abgelehnt habt, und mich den weiten Weg umsonst machen laßt. Kinder sollten dankbar dafür sein, wenn ältere Leute ihnen Vergnügen machen wollen, selbst in dem Falle, daß der älteren Leute Pläne die ihrigen kreuzen. – Adieu, vergeßt nicht, daß Eure Eltern heute Abend nach Hause kommen, und betragt Euch so, daß sie nicht finden, Ihr habt ihre Abwesenheit schlecht benutzt.« –

Mit diesen Worten verließ Frau Thorold das Zimmer und Karl hatte so aufmerksam zugehört, daß er es versäumte, die Hausthüre für sie zu öffnen. – Kitty lief herbei, um es zu thun, ihre Hände und ihre Schürze waren mit Mehl und Teig bedeckt, denn sie war beim Brotbacken. Die Kinder folgten mit ihren Augen dem davon rollenden Wagen, ohne ein Wort zu sprechen. Endlich drehte sich Karl zur Schwester und fragte: »Bist Du froh oder traurig, daß wir nicht nach Stonegrave fahren, Mia?« –

»Froh!« –

»Dann wollen wir auch so aussehen und so sprechen, als ob wir froh wären, und wir wollen unser Frühstück beendigen.« –

»Ach, Karl, das ist nicht so leicht gethan, denn siehst Du, unter meinem Frohsinn ist auch Traurigkeit. Ich bin traurig, daß ich den angenehmen Tag, die Märchenbücher und das Raritätenkabinet nicht haben kann, und ich bin noch trauriger darüber, daß wir den Eltern nicht entgegen fahren werden und daß Frau Thorold böse auf uns ist und uns für eigensinnig und unartig hält. – Woher hattest Du nur den Muth zu sprechen, Karl? – Ich konnte es nicht, aber es war sehr gut, daß Du nicht verlegen warst.« –

»Ich war zuerst verlegen, aber dann dachte ich, sie wird denken, daß ich verlegen bin, und deshalb sprach ich so geschwind, wie ich nur konnte. – Das war ärger als der Elephant, Mia, und Georg hatte ganz recht: Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.« –

»Das ist wahr,« – sagte Mia, »aber es erinnert mich daran, daß wir keine Zeit zu verlieren haben, es ist halb zehn Uhr. – Ich will kein Frühstück mehr und während Du Deine Milch austrinkst, werde ich unser Mittagbrot und die Bücher in den Korb packen und dann wollen wir zu unserer Arbeit eilen.« –

## Sechstes Kapitel. Der lange Herr

Karl und Mia waren so besorgt, daß noch irgend eine Unterbrechung oder Versuchung kommen könnte, daß sie während des ganzen Tages kaum eine Pause von zehn Minuten machten. Mia rechnete während des Essens, aber Karl setzte sich nicht einmal hin, sondern aß knieend sein mit Fleisch belegtes Butterbrot und jätete dabei. Endlich war der glückliche Augenblick da. Die Geschwister rissen mit vereinter Kraft das dicke Unkraut heraus, das sich über die Parkthüre hinwegzog, Karl schwang es über seinen Kopf und rief so laut Hurrah, daß die Krähen, die gerade zu ihren Nestern hinter dem Hause heimkehrten, aufschreckten, und daß Nanny herausstürzte, um nach der Veranlassung des Hurrahs zu fragen. –

790 Aber Nanny war nicht die einzige Person, welche herbeikam. – Ein langer Herr mit weißem Haar war schon lange in der Allee jenseits der Parkthüre auf und ab gegangen, aber die Kinder hatten ihn nicht bemerkt. Bei Karl's Jubelruf drehte er sich um und beobachtete den Knaben, der die mit Erde bedeckten Wurzeln über seinen Kopf schwang, und Mia, die an ihrem Hute zupfte und ihr Haar ordnete, welches auf ihre Schultern gefallen war, als sie das letzte Unkraut herausgezogen hatte. – Gerade als Karl nach seinem letzten Siegesrufe seine Siegestrophäe über den Zaun werfen wollte, fühlte er sich fest am Arm gehalten. Er drehte sich hastig um und erblickte zu seiner großen Verwunderung den langen Herrn, von dem er mit Mia so oft gesprochen hatte. –

»Was macht Ihr hier?« – fragte der lange Herr, »was bedeutet der Spektakel, wenn ich Ruhe haben will, und wie kommt Ihr dazu, auf meine Beete Unkraut zu werfen? – Wer seid Ihr?«

800 »Wir sind Karl und Mia Merton,« – antwortete Karl keck, »und wir haben kein Unkraut umher geworfen, sondern die Beete gejätet.« –

»So, – und wer erlaubte Euch das? – Was habt Ihr mit meinen Beeten zu schaffen? – Sie gehören nicht Euch. Könnt Ihr wissen, ob ich es nicht liebe, meinen Garten ganz bedeckt mit Unkraut zu haben? – Wie dürft Ihr Euch herausnehmen, mein Unkraut zu stehlen?« –

Die Frage war verblüffend!

805 Karl, der anfänglich seine glänzenden Augen fest auf den Herrn gerichtet hatte, schlug sie zu Boden und begann seine Aermel auf und zu zu knöpfen. Dann faßte er sich wieder ein Herz, blickte auf und sagte:

»Aber Sie haben doch Nanny's Enkelsohn gesagt, er solle hier jäten.« –

»Das ist möglich, aber deshalb habe ich es Euch noch nicht gesagt. – Nun, laßt mich sehen, wie viel dummes Zeug Ihr gemacht habt. – Wo fingt Ihr an?« –

810 »Wir fingen beim Herrenhause an und haben bis zur Parkthüre gejätet; da in der Ecke liegt alles Unkraut; wir haben es auf einen Haufen gelegt.« –

Der lange Herr ging langsam von der Parkthüre bis zum Hause, blickte genau nach beiden Seiten, aber erspähte kein einziges zurückgebliebenes Unkraut. Als er zu Mia und Karl zurückkam, welche ängstlich mit einander gesprochen, machte er ein sehr sonderbares Gesicht, daß Mia ganz verwundert war, er runzelte die Stirn so, daß die Augenbrauen fast zusammenkamen und dennoch krümmten sich die Mundwinkel gerade so, als wenn er lächeln wollte. –

815 »Wie sollen wir es machen, um von ihm die halbe Krone zu fordern?« – fragte Mia ihren Bruder.

»Die halbe – was?« – fragte der Herr, der es hörte, obgleich Mia sehr leise gesprochen hatte. »Sagtest Du halbe Krone? – Hoffentlich fällt es Euch nicht ein, eine halbe Krone dafür haben zu wollen, daß Ihr ohne Erlaubniß in meinen Garten kommt, und einen Haufen Unkraut in den Fahrweg werft, gerade als ob Ihr es darauf angelegt hättet, Wagen in Gefahr zu bringen.« –

820 »Ach – aber, Herr – lieber Herr!« – rief Mia, »ich hoffe, Sie werden uns das Geld geben, es ist ja für Tom und er will es seinem Vater senden, und Sie versprachen ihm doch eine halbe Krone, wenn er bis zum Thore jätete.« –

»Ja, allerdings, aber ich versprach ihm keine halbe Krone, wenn *Ihr* es jätetet. – Ich miethete mir meine Arbeiter gern selbst und mache selbst mit ihnen ihren Lohn ab.« –

825 »Nun denn, Herr,« rief Karl, dessen Gesicht immer röther und röther geworden war, bis er endlich die Farbe einer Damascener Rose angenommen hatte, »ich will Ihnen Etwas sagen: Wenn Sie dem Knaben nicht eine halbe Krone

geben, nachdem wir so schwer gearbeitet haben, damit wir sie für ihn verdienten, so nenne ich das ungerecht, geizig und eine Schande, und ich werde niemals glauben, daß Sie der Knabe sind, der das Kreuz gemacht hat.« –

»Sei still, Karl,« – bat Mia.

830 »Fahr fort, Karl,« sagte der lange Herr; »aber sei Deiner Sache gewiß, ehe Du erklärst, daß ich ungerecht, grausam und geizig bin, und daß ich nicht der Knabe bin, der das Kreuz gemacht hat.« –

Die Runzeln verschwanden ganz, als er dies sagte und plötzlich überzog ein freundliches Lächeln sein Gesicht, daß Mia sich gar nicht mehr vor ihm fürchtete und seine Hand ergreifend, sprach:

»Sie necken uns nur, und Sie beabsichtigen gewiß, uns die halbe Krone zu geben.« –

835 »Sie irren sehr, mein kleines Dämchen; ich beabsichtige ganz und gar nicht, Euch die halbe Krone zu geben.« –

»Aber Sie wollen sie dem armen Tom geben?« –

»Nein. – Ich werde Niemanden eine halbe Krone geben, und ich halte Wort, selbst im Scherze.« –

»Das thut mir sehr, sehr leid,« – sagte Mia, ließ seine Hand los und trat zur Seite, um die Thränen zu verbergen, welche durch die getäuschte Hoffnung hervorge lockt waren. –

840 »Du, Karl, zürnest mir wohl sehr?« – fragte der lange Herr.

»Ja, das thue ich,« – antwortete Karl fest.

»Höre« – sagte der Herr, – »ich habe Euch nicht für's Jäten gemiethet, und deshalb sehe ich nicht ein, weshalb ich Euch dafür bezahlen, noch weniger, weshalb ich Euch gerade eine halbe Krone dafür geben soll. – Wir haben Nichts mit einander abgemacht, und Du Karl, der von Gerechtigkeit spricht, Du solltest doch einsehen, daß – im Fall ich  
845 Euch Etwas gebe – ich das Recht habe. Euch *die* Belohnung zu geben, die mir gefällt. – Ich werde darüber nachdenken. – Kommet künftigen Sonnabend her, – bis dahin verbiete ich Euch, in meinen Garten zu kommen, – dann sollt Ihr erfahren, wie hoch ich Euer Jäten anschlage.« –

»Aber künftigen Sonnabend ist es zu spät,« – entgegnete Karl, – »wir wollen ja Nichts für uns haben, wir wollen nur –«

850 »Ich sagte auch nicht, daß ich Euch Etwas geben werde. – Ich weiß recht gut, was Ihr wünschet. – Ich gebe Dir eine größere Aufgabe, Karl, als die war, den Garten zu jäten. – Ich wünsche, daß Du Dich weder wunderst, noch verdrießlich, noch traurig bist, daß Du mich weder für ungerecht, noch geizig oder sonst Etwas erklärst, bis Du mehr von mir hörst. – Jeder kann thun, was er will. – Volo, valeo, Karl.« –

Die Geschwister sahen sich verwundert an.

855 »Er ist ein Zauberer,« – flüsterte Mia, – »er muß Alles gehört haben, was wir im Tapetenzimmer gesprochen haben.« –

Mittlerweile hatte der lange Herr Mia's Korb in die Höhe gehoben und hinein gesehen.

»Was habt Ihr hier?« – fragte er – »Brombeeren?« –

860 »Ja,« erwiderte Mia, »ich war durstig und da hat Karl mir ein Blatt voll Brombeeren jenseits der Hecke gepflückt. Ich hob ihm einige auf, damit er nach der Arbeit Etwas zu essen habe.« –

»Häßliche, saure Dinger,« sagte der Herr, »nicht halb reif. – Ich vermuthe, Ihr saht nicht die schönen Birnen da auf dem Baume oder die Pfirsiche und Aprikosen an der südlichen Mauer.« –

»Was meinen Sie damit, mein Herr?« – sagte Karl. – »Die Birnen und Pfirsiche gehören uns nicht; wenn wir sie gepflückt hätten, hätten wir gestohlen.« –

865 »Ach so,« – sagte der lange Herr. »Ich dachte nur, da Ihr ohne Erlaubniß Unkraut ausjätet, so pflücktet Ihr Euch auch vielleicht Obst ohne Erlaubniß.« –

»Sie irren sich sehr,« – antwortete Karl.

»Du könntest wahrscheinlich nicht einmal die Pfirsiche erreichen, wenn Du es auch versuchtest,« – fuhr der lange Herr fort, – »Du bist ja so ein kleiner Bursche.« –

870 »O Karl könnte es wohl,« – rief Mia, – »er kann so hoch klettern, wie er will, und Alles erreichen, was er will.« –

»Das wollen wir einmal sehen. – Ich bin sehr durstig, gehe, pflücke mir den Hut voll Aprikosen und Pfirsiche, während Mia und ich über Exempel sprechen. Ich denke, lange Dividir-Exempel sind nicht ihre Stärke, ich muß das durchsehen, was sie hier auf der Tafel gerechnet hat, ich fürchte, ich werde Fehler entdecken, statt des Quotienten steht vielleicht Etwas über ein Gespenst.« –

875 »Ich möchte am Liebsten fortlaufen,« dachte Karl, »denn vielleicht fängt er noch an mit mir über die Lateinische Grammatik zu sprechen. Mich würde es nicht wundern, wenn er verlangte, ich solle sie ihm von Anfang bis zu Ende aufsagen. Gewiß, ich lief fort, wenn er dann nur nicht dächte, daß ich mit dem Obst weggelaufen bin.« –

Als Karl mit einem Hut voll der schönsten Aprikosen und Pfirsiche zurückkam, schien der lange Herr noch mit Mia's Tafel beschäftigt zu sein.

880 »Schütte sie in Deiner Schwester Korb,« – sagte er, »und dann flink hinauf und hole mir die allerschönsten Birnen. – Nimm Dich in Acht, damit Du nicht den Hals brichst! – Bei meiner Treu, solch einen Kletterer sah ich nie zuvor. – Vorsicht! Sieh, wohin Du steigst! Nun, ich bin froh, Dich wohlbehalten unten zu sehen. – Aber welche Menge Du gepflückt hast; wie soll ich die alle aufessen, es wäre ganz genug, um Einem die Cholera zuzuziehen. Du wirst so gütig sein, sie auch in den Korb zu schütten und mitzunehmen. – Dein Exempel ist ganz richtig, Mia, und so denk' ich, 885 wär' es Zeit für Euch nach Hause zu gehen.« –

Mit diesen Worten wandte er sich um und ging dem Herrenhause zu. –

»Bitte,« rief Karl, – »bitte, was sollen wir mit dem Obst machen? – ich verstand Sie nicht. – Und dann möchten wir, wenn Sie es erlauben, noch mit Tom wegen der halben Krone sprechen.« –

»Wegen welcher halben Krone?« – fragte der lange Herr, zurückkommend. – »Ihr habt mit Tom Nichts zu sprechen. – 890 Ueberlaßt es mir! – und nun, Junker Karl, merkt es Euch, dieses Haus gehört mir und ich wünsche, daß Ihr vor künftigem Sonnabend nicht herkommt.« –

»Welch ein sonderbarer Mann das ist!« – sagte Mia zu Karl, als sie den schweren Korb zwischen sich tragend, nach Hause gingen. »Zuerst spricht er so verdrießlich zu uns, und dann schenkt er uns all dieses schöne Obst. – Welch schönes Abendessen für unsere Eltern! Ich weiß selbst nicht, ob er mir gefällt oder mißfällt! – Anfänglich war ich 895 Tom's wegen sehr erschreckt und traurig, aber jetzt denke ich, er hat etwas Gutes im Sinn, denn er sagte doch: Ihr habt mit Tom Nichts zu sprechen, überlaßt das mir. – Er wird den armen Tom nicht verlassen, ich hoffe, er wird ihm das Reisegeld für seinen Vater geben. – Aber warte, er sagte auch, daß er Niemanden eine halbe Krone geben werde, und daß er immer Wort halte, selbst im Scherze. – Was sollen wir machen, um uns nicht zu wundern und wie schwer wird es sein, eine ganze Woche geduldig zu warten!« –

900 »Ich möchte nur wissen,« – sagte Karl, »wie viel er von unserm Gespräch im Tapetenzimmer gehört hat. Wenn ich nur ganz gewiß wüßte, daß er der Knabe ist, ich meine der Volo, valeo Knabe, – dann wäre ich nicht im Geringsten unruhig, denn dann wüßte ich auch, daß er das Richtige thun wird.« –

»Ich weiß gewiß, daß er kein Knabe ist, sondern ein Mann,« – sagte Mia lachend. »Das Beste ist, daß die Eltern heute nach Hause kommen und daß wir ihnen Alles erzählen können, und hören werden, was sie dazu sagen. Jetzt ist es 905 sieben Uhr und Georg sagt, daß wir sie um halb neun Uhr erwarten können. – Ich wünsche nicht einmal, daß sie früher kommen möchten, denn es bleibt mir gerade nur Zeit genug für Alles, was ich zu thun habe. Ich muß mir Gesicht und Hände waschen, mein Haar bürsten, mein Sonntagskleid anziehen, mein heutiges Exempel abschreiben, meine Schiebladen in Ordnung bringen, meine Handschuhe ausbessern, frische Blumen in die Vasen stecken, die Melodie des Sonntagsliedes spielen, die Psalmen und Gebete in den Gebetbüchern der Schulkinder aufschlagen, und wenn mir 910 noch Zeit übrig bleibt, werde ich –«

»Aber, Mia, Dir wird keine Zeit übrig bleiben. Ich bin froh, daß ich nicht solch eine Unmasse Geschäfte habe. – Ich habe nur meine Jacke und Hosen zu wechseln, aber vorher werde ich mich in's Arbeitszimmer setzen und die beiden letzten von den Regeln lernen, die der Vater angestrichen hat, und dann noch alle einmal überlesen. – Ich werde lange vor Dir fertig sein.« –

915 Karl war aber nicht lange vor Mia fertig. Gerade als er, seine letzte Regel singend, die Treppe hinauf lief, begegnete er Kitty, und die schickte ihn wieder hinunter in sein Zimmer, damit er sich ordentlich mache. Was noch schlimmer war, sie folgte ihm auf dem Fuß und bestand darauf, ihm selbst das Haar zu scheiteln und zu bürsten. Sie versuchte auch die Falten auf seiner Sonntagsjacke zu glätten, und er bedauerte jetzt, die Jacke nicht ein Bischen ordentlicher fortgelegt zu haben. Er kam erst glücklich wieder in das Wohnzimmer, als es halb neun schlug und fand Mia, welche 920 ihre Unmasse Geschäfte sorgsam verrichtet hatte, bei dem Theetisch. Sie hatte des langen Herrn Pfirsiche und Birnen in zwei Körbe geordnet, und stellte sie mitten darauf.

Wie es oft zu geschehen pflegt, so mußten sie noch eine halbe Stunde warten, und hätten sich nicht so übereilen dürfen. Mia schien die halbe Stunde eine ganze zu sein und sie war auf die Uhr böse, als sie neun schlug, denn sie hatten doch schon so sehr lange gewartet. Sie wollte eben zu beweisen suchen, daß die Uhr stehen geblieben sein 925 müsse, daß es gewiß zehn Uhr sei, und daß die Eltern sicherlich abgehalten wären, heute Abend nach Hause zu kommen, als Karl das Gerassel des Wagens hörte, und eine halbe Minute später standen die Kinder an dem geöffneten Thorwege, um beim Willkomm der Eltern die Ersten zu sein. –

Nun folgte ein Lärmen, ein Küssen und Händeschütteln, gerade als hätte man sich seit einem Jahre nicht gesehen, und

selbst als sie schon im Wohnzimmer waren und Mia der Mutter Hut und Shawl nach oben getragen hatte, konnte Frau  
930 Merton noch immer nichts Anderes thun, als ihre Kinder ansehen. Sie fand sogar im ersten Augenblick, daß Beide  
während ihrer Abwesenheit gewachsen waren, bis sie überlegte, daß sie ihr wohl nur deshalb so rosig und groß  
vorkamen, weil die Stadtkinder, die sie gesehen hatte, so bleich und klein waren. –

Mia hatte Karl gebeten, nicht vor der rechten Zeit die Begebenheiten der Woche zu erzählen, und da er behauptet  
hatte, er verstehe sich nicht auf rechte Zeiten, so mußte er versprechen, nicht eher davon zu reden, als bis Mia anfing.  
935 – Er bemerkte aber bald, daß es nicht leicht sei, sein Versprechen zu halten, denn Mia fing immer nicht an, trotz aller  
Zeichen, die er ihr machte. Sie wartete, bis Kitty ihre Berichte über die Kranken im Dorf beendet und das Zimmer  
verlassen hatte und bis Papa seine Briefe gelesen und mit der Mutter darüber gesprochen hatte. Selbst bei einer sehr  
guten Gelegenheit, während des Theetrinkens, als Mama die Pfirsiche bemerkte und fragte, wer sie gesendet,  
antwortete Mia Nichts weiter, als: »Ich werde Dir nach und nach Alles sagen, Mama, wenn Du mit dem Theetrinken  
940 fertig bist.« –

Endlich als der Thee getrunken war, als Kitty die Tassen fortgenommen, Mia sich auf ihr altes Plätzchen, in den  
kleinen Stuhl zu Mama's Füßen, und Karl sich auf seines, auf den Arm von Papa's Lehnstuhl gesetzt hatte, sagte sie,  
Karl ansehend: »Jetzt ist es Zeit, anzufangen.« –

»Anzufangen? – Und was?« – fragte die Mutter fast erschrocken. »Ich bemerkte schon den ganzen Abend, daß Karl  
945 Etwas auf dem Herzen hat, – sagt mir schnell, was ist es?« –

Sonderbar! Als sie alle schwiegen und ihn ansahen, wußte Karl nicht, was er sagen, noch wo er anfangen sollte. – Er  
wurde ganz roth und fing am verkehrten Ende an; damit, daß der lange Herr es abgeschlagen habe, ihnen die halbe  
Krone für Tom zu geben, daß sie nicht wüßten, was er am Ende der Woche thun würde, daß er gehört, was sie im  
Tapetenzimmer zusammen gesprochen, und daß er Mia's Exempel durchgesehen habe. –

950 Mia erschrak heftig. Sie fürchtete, Karl würde Alles von der Grammatik und dem Rechnen erzählen und das sollte erst  
herauskommen, wenn die Lehrstunden begannen.

Aber glücklicherweise unterbrach ihn Mama mit den Fragen: »Welcher lange Herr? – Und welcher Tom? – Und  
welche halbe Krone?« – Sie bat Karl um Entschuldigung, aber sie verstand kein Wort von Allem, was er sagte. –

Nun ergriff Mia das Wort, denn Karl winkte ihr zu, er wußte, daß Mia eine eigenthümliche klare Art hatte, Etwas zu  
955 erzählen. Sie fing mit ihrem ersten Gange nach dem Herrenhause, nach der Abreise der Eltern an, und berichtete Alles  
genau, was sich zugetragen hatte, nur sagte sie kein Wort über Karl's Betragen bei Gelegenheit des Elephanten, und  
dann schien es nach ihrer Erzählung, als habe Karl Alles gethan und sie habe ihm nur geholfen. Herr und Frau Merton  
unterbrachen sie nicht, aber als Mia erzählte, wie sie es abgeschlagen hatten mit Frau Thorold zu fahren, fühlte sie  
sich von ihrer Mutter Arm umschlossen und Karl bemerkte, daß der Vater sich die Hände rieb, und das that er immer,  
960 wenn ihm Etwas Freude machte. –

Als Mia zu Ende war, war es Zeit zum Abendgebete, deshalb konnte nicht mehr viel gesprochen werden, nur Eins  
hörten die Kinder mit Befriedigung, daß nämlich die Eltern gar nicht daran zweifelten, daß der lange Herr die Absicht  
habe, Tom Gutes zu thun. – Der Vater ging noch weiter, er versprach Mia, Erkundigungen einzuziehen und im Fall  
Aussicht sei, daß Tom's Vater im Dorfe Beschäftigung fände, solle ihm das Reisegeld nicht fehlen. –

965 Beide Eltern hielten es jedoch für's Beste, daß die Kinder den Rath des langen Herrn befolgen und geduldig das Ende  
der Woche abwarten möchten, ohne sich zu wundern und ohne traurig oder allzu hoffnungsvoll zu sein, bis sie  
erfahren, was der lange Herr thun würde.

»Aber das wird sehr schwer sein,« – sagte Karl. »Die Woche wird mir sehr, sehr lang vorkommen; ich wollte, es wäre  
schon künftiger Sonnabend.« –

970 »Weshalb wünschst Du eine ganze Woche fort?« sagte Frau Merton, »Du kannst nicht wissen, wie viel Angenehmes  
Dir darin begegnen mag.« –

Und es wäre Schade um die Woche gewesen, denn es geschah darin viel Angenehmes. – Es war zuerst sehr  
angenehm, am Sonntag Morgen Mama statt Kitty beim Frühstückstische zu finden, und all die Anekdotchen von ihrer  
Reise zu hören und von den Bekannten, die sie gesehen hatte. – Es war besonders für Mia sehr angenehm, daß dies  
975 wirklich ein Tag der Ruhe nach der Arbeitswoche war, die Stille des Sonntagmorgens hatte den Kindern noch nie so  
sehr gefallen, als an jenem Tage. –

In der Kirche wurde Mia's Aufmerksamkeit ein Wenig durch die Erscheinung des langen Herrn zerstreut, er kam,  
ohne Umstände, in ihren Stand und es schien ihr, als ob er sie dann und wann ansähe und sie hatte große Mühe, ihre  
Augen nicht von ihrem Gebetbuche zu wenden. – Nach dem Gottesdienste wartete er in der Vorhalle, bis Herr Merton  
980 aus der Sakristei kam und dann ging er mit ihm den ganzen Weg bis nach Hause. Er schien sehr ernst mit ihm zu  
sprechen, aber die Kinder, die mit ihrer Mutter nach kamen, konnten kein Wort verstehen. –

»Der Papa wird uns erzählen, was er gesagt hat,« – flüsterte Mia dem Bruder zu, aber sie irrte sich sehr. Was auch der Vater erfahren haben mochte, die Kinder erfuhren Nichts. Vergebens waren ihre Fragen, die einzigen Antworten, die sie erhielten, waren: »Wartet bis zum Sonnabend! – Geduld bis zum Sonnabend!«

985

## Siebentes Kapitel. Der Arbeitslohn

990 Montag war wieder ein Ferientag, denn Herr Merton hatte im Dorfe zu thun, und Mia und Karl halfen oder besser gesagt hinderten Frau Merton beim Kasten auspacken. Dienstag fingen die Stunden an, und mit ihnen kam die große Ueberraschung. – Herr Merton konnte gar nicht errathen, weshalb Karl so kuriose Gesichter machte, als er ihn zur Lateinischen Stunde rief, und Frau Merton wunderte sich, als Mia zweimal fragte, ob sie nicht rechnen solle. – Aber als Frau Merton sechs richtige Exempel in Mia's Rechenbuch eingetragen fand, und als Karl seine grammatischen  
995 Regeln ohne Stocken und mit Verständniß hersagte, war das Räthsel gelöst und die Eltern freuten sich der Ueberraschung noch mehr, als die Kinder es erwartet hatten. –

»Ich freue mich nicht blos darüber, Karl,« – sagte Herr Merton, »daß wir jetzt keine Noth mehr mit diesen Regeln haben werden, sondern auch darüber, daß Du das Vergnügen kennen gelernt hast, eine Schwierigkeit zu überwinden, und daß Du wie ein Mann aus Pflichtgefühl gearbeitet hast und nicht, weil Du dazu gezwungen wurdest. – Ich bin  
1000 überzeugt, es wird nicht die letzte Ueberraschung dieser Art sein, die Du mir machst!« –

»Und ich,« – sagte Frau Merton, »freue mich mehr darüber, daß Mia Selbstüberwindung geübt und das gethan hat, was sie am unliebsten thut, als wenn sie plötzlich die geschickteste Rechenmeisterin geworden wäre.«

Als die Kinder Nachmittags ihre Bücher fortlegten, fuhr Frau Thorold's Wagen vor. Sie wurden nicht in's Wohnzimmer gerufen und da die Mutter beim Thee Nichts von dem gehaltenen Besuche sagte, so erfuhren sie auch  
1005 nicht, ob Frau Thorold sich eine Erklärung über die abgeschlagene Einladung ausgebeten oder eine empfangen habe. –

Am Donnerstag Morgen waren die Kinder nicht wenig erstaunt, als sie beim Aufstehen ihre Sonntagskleider zurecht gelegt fanden und ehe sie noch mit ihrer Toilette fertig waren, hörten sie Papa's Stimme. Er rief ihnen zu, sich zu eilen, denn Georg und Spat warteten auf sie; sie würden nach Stonegrave fahren und den ganzen Tag bei Frau Thorold bleiben.

1010 Es war ein lieblicher Morgen und Georg ließ Karl den ganzen Weg kutschiren. Es schien, als tanzten Bäume und Hecken vor Vergnügen, als sie bei ihnen vorüber fuhren. In Stonegrave ankommend, fanden sie Herrn und Frau Thorold mit dem Frühstück auf sie wartend. Es war wunderbar, wie freundlich Alle waren! – Herr Thorold, der gewöhnlich so schweigsam und ernsthaft war, neckte Mia mit ihrer Leidenschaft für Feenmärchen und ihrem Glauben an Zauberstäbe und afrikanische Zauberei, und nach dem Frühstück führte er Karl selbst zum Fischteiche und zeigte  
1015 ihm die besten Stellen zum Angeln. – Frau Thorold ging unterdessen mit Mia durch den Blumengarten, zeigte ihr das Federvieh und die Vögel und das Raritätenkabinet. – Nach Tische ritt Karl auf dem Pony, und als Herr und Frau Thorold in ihren Armstühlen einschliefen, stahl sich Mia nach ihrem Lieblingsbücherschranke und amüsirte sich bis zum Thee mit ihren geliebten, alten Märchenbüchern. Sie fuhren erst spät Abends nach Hause, und beim Abschiednehmen schenkte Frau Thorold Jedem ein neues Lesebuch. Mia's hieß: Onkel Philipp's Gespräche über  
1020 Insekten. Anfangs that es ihr leid, daß es keine Geschichten waren, aber als sie ein Paar Seiten gelesen hatte, fand sie, daß sie daraus mehr interessante und wunderbare Dinge lernte, als aus einem Märchenbuche.

Endlich war der Sonnabend da und selbst der Abend. Nachmittags hatten die Kinder, auf den Wunsch der Mutter, Kitty beim Stachelbeerpflücken zum Einmachen geholfen, die Mutter meinte, daß die Stunden viel schneller vergehen, wenn man beschäftigt sei. Um sechs Uhr rief sie sie herein, sah selbst zu, daß Karl sich Gesicht und Hände  
1025 rein wusch, daß Mia sich ein nettes Kleid anzog und sagte dann: »Nun könnt Ihr in's Herrenhaus gehen!« – Mia und Karl hatten des langen Herrn Gebot streng befolgt und waren während der ganzen Woche nicht einmal in die Nähe des Herrenhauses gegangen. Als sie sich jetzt der Parkthüre näherten, bemerkten sie eine Veränderung.

»Das Haus des Parkwächters ist neu bedacht worden,« – sagte Karl.

»Ach und sieh' nur, es hat eine neue, grün angestrichene Thüre und die Fenster sind ausgebessert worden,« – rief Mia.  
1030 »Und man hat die Rosen um die Hausthüre gezogen, wie hübsch das aussieht! – Aus dem Schornstein steigt Rauch empor, es muß Jemand drin sein.«

»Der lange Herr ist drin,« – flüsterte Karl, als sie näher kamen. »Sst!! Er kommt uns entgegen!« –

Der lange Herr, dessen eigentlicher Name Harley war, redete die Kinder sehr freundlich an und lud sie ein, in das

Häuschen zu treten. »Ich möchte wissen, ob Euch die Veränderungen gefallen, die hier gemacht sind,« – sagte er. »Ich  
1035 weiß, Fräulein Mia liebt verwüstete Oerter so sehr, daß ihr jetzt dies Haus vielleicht gar nicht gefallen wird.« –

»O, doch es gefällt mir sehr gut,« sagte Mia, als sie in die Küchenstube getreten war und sich umgesehen hatte.

Auf dem Herde brannte ein helles Feuer; die frisch gestrichenen Wände waren mit glänzendem Küchengeschirr bedeckt, Stühle und Bänke standen umher und auf dem runden Tische, mitten in der Stube, stand ein hübsches Theeservice und eine Menge Teller, auf denen Butterbrot, Rostbrot und Kuchen lagen. –

1040 »Es freut mich,« – sagte Herr Harley, – »es freut mich, daß Euch mein neues Haus gefällt.« –

»Ihr neues Haus!« – sagte Mia ganz erstaunt.

»Ja, denkst Du nicht, daß es viel gemüthlicher als das große Haus ist? – Ich ließ Euch heute herbitten, damit Ihr mir den Thee macht, ich weiß, daß Ihr Euch nützlich machen könnt, – seht einmal zu, ob Wasser im Kessel ist? – Nein, er ist ganz leer. – Junker Karl muß mir Wasser aus der Pumpe holen und Mia wird den Kessel aufs Feuer setzen. – Bis  
1045 meine Gäste kommen, denn ich erwarte Gäste, – wird das Wasser kochen und wir können Thee haben.« –

»Aber wollen Sie wirklich in diesem Hause wohnen?« fragte Mia, als sie Alle am Feuer saßen und dem Kessel zuhörten, in dem das Wasser zu kochen anfang. –

»Denkst Du, es ist nicht groß genug?« – antwortete Herr Harley. – »Sieh, ich brauch mich nur ein Wenig zu bücken, wenn ich zur Thüre herein will, und obgleich ich lang hin, nehme ich doch nicht viel Raum ein.« –

1050 »Wer wird aber im Herrenhause wohnen?« – fragte Mia.

»Vielleicht die stolze Frau,« – antwortete Herr Harley.

»Unsinn!« – rief Karl.

Herr Harley schien diese höfliche Bemerkung nicht zu beachten; er stand auf und sah erst aus dem Fenster und dann aus der Thüre. »Sie kommen!« rief er und lief zum Thore. Die Kinder folgten ihm dorthin, obgleich sie nicht recht  
1055 wußten, ob sich das schicke oder nicht. – Als sie am Thore ankamen, sahen sie einen leichten Wagen den Weg herunterkommen, Georg kutschirte, – wie merkwürdig! – Es schienen einige Kasten im Wagen zu sein und darauf saßen ein bleicher Mann, eine Frau und mehrere Kinder. – Auf dem Rücksitze erkannten sie die alte Nanny und – richtig! – neben ihr den verbrühten Knaben, – der aber jetzt viel wohler aussah und auf seinem Schooße ein kleines Kind hielt. – Ein heller Hoffnungsstrahl durchzuckte Mia's Sinn, aber sie fürchtete es auszusprechen, aus Furcht im  
1060 Irrthum zu sein. – Sie hatte auch keine Zeit zum Sprechen, denn der Wagen kam heran und die Leute stiegen aus. – Zuerst stieg Georg ab und half der Frau und den Kindern, dann kam der Mann und zuletzt Tom. – Als Letzterer Mia und Karl erblickte, strahlte sein Gesicht vor Freude. –

»Das sind sie, Vater!« – rief er aus. – »Das sind sie, Mutter, der junge Herr und das Fräuleinchen! Sie haben es Alles gemacht. – Wir danken es bloß ihnen, sagt Herr Harley. – Hurrah! Hurrah! – Meine Eltern sind gekommen, junger  
1065 Herr, Fräuleinchen! – Hurrah! Hurrah!« –

Der Mann und die Frau kamen jetzt zu Mia und Karl. »Gott segne Sie,« – sagten sie, – »was hilft alles Sprechen, wir können es niemals sagen, wie viel wir Ihnen zu danken haben. – Gott allein kann Sie belohnen und segnen!« –

»Was bedeutet das Alles?« – fragte Karl ganz eingeschüchtert, – »ich verstehe Sie gar nicht.« –

»Aber ich verstehe,« – rief Mia, – »es ist mein Wunsch, – mein Wunsch ist ganz erfüllt worden! – O, Herr Harley, wie  
1070 gut, wie sehr gut sind Sie!« –

»Ganz und gar nicht, meine lieben Kinder. Ich sagte Euch am vorigen Sonnabend, daß ich Euch für Eure Wochenarbeit den Lohn geben würde, den ich der Arbeit angemessen finde, das thue ich jetzt! – Da ist er!«

Ich will es gar nicht versuchen zu beschreiben, wie entzückend der Abend für die Kinder war! Wie geschäftig Mia beim Theemachen für die ganze Familie war und wie sich Karl nützlich beim Abpacken und Hereintragen der Kasten  
1075 machte. – Als sie ihr Möglichstes gethan hatten, traten sie den Heimweg an. –

»Wie werden sich die Eltern freuen, wenn wir es ihnen erzählen werden!« – sagte Mia. – »Ach, und wie froh, wie sehr froh bin ich, Bruder, daß wir es nicht aufgaben!« –

Die letzten Sommertage vergingen, das Korn reifte, die Ernte kam und Mia und Karl hatten eine Ferienwoche zum Aehrensammeln. Dann kam die Apfeleernte, welche die Kinder sehr gern hatten, und als die vorüber war, fingen Georg und Karl an, die Kartoffeln auszugraben. – Mia hatte viel Arbeit mit dem Wegfegen der gelben Blätter von den Kieswegen und fand es nicht mehr leicht, Sonntagssträuße zu machen. – Rosen und Nelken wurden immer seltener und Maaßliebchen und Aestern stiegen im Werthe.

Es gab kein Theetrinken mehr im Freien, kein Lektionlernen im Apfelbaume, aber sie hatten erfrischende Morgenspaziergänge am Flusse, wo die Hecken im Thau glänzten, und Nachmittags liefen sie in's Gehölz und pflückten die letzten Nüsse und Brombeeren oder freuten sich über das Knistern der Blätter unter ihren Tritten. Zuletzt gab es vierzehn Tage Nichts wie unaufhörlichen Regen, und eines Nachmittags kam Mia von einem Gange in's Dorf mit Reif in den Haaren und rothen Fingern zurück und sagte, indem sie sich auf den Teppich nahe an's Kamin hinsetzte:

»Papa, ich will Dir Etwas sagen, der Winter ist da!« –

1095 »Wirklich! – Hast Du ihn gesehen?« –

»Ja, Papa. – Er steht auf dem Gipfel des Kauklas und bläst Reif aus seinem Munde. – Er hat seit heute früh alle Bäume kahl geblasen und die Monatsrosen weinen vor Kälte. Es unterliegt keinem Zweifel: – der Winter ist da!« –

»Gut, laß ihn kommen,« – sagte Karl, »ich bin gegen ihn gerüstet. – Laß einmal sehen, ob ich mit der Menge Holz und Nägel, die Georg am Sonnabende von Molton mitgebracht hat, nicht eine Elektrisirmaschine fertig habe, ehe er sein Abschiedscompliment macht.« –

»Gut, laß ihn kommen,« – sagte Frau Merton, »mit solch' einer Menge Flanell und andrem Stoffe, die Georg am Sonnabende von Molton mitgebracht hat, können Mia und ich einen guten Vorrath von warmen Röcken fertig gemacht haben, ehe er uns allen die Hand geschüttelt hat.« –

1105 »Gut, laß ihn kommen,« – sagte Herr Merton, – »mit einer solchen Menge Bücher, als ich gestern von London erhalten habe, können wir viel gelernt haben, ehe er uns Lebewohl sagt.« –

»Ich wußte, daß Papa das sagen würde,« – rief Karl lachend. »Ich sah ihn nach dem Bücherbrett sehen, als wir vom Einwintern zu reden angingen.« –

»Der Sinn von dem Allen,« – sagte Mia, »ist also, daß wir uns, so schnell wir können, auf den Winterfuß einrichten, in die Wintereckchen setzen.« –

1110 »Und daß wir am Nachmittage längere Lernstunden haben,« – bemerkte der Vater.

»Und nach dem Thee vorgelesen wird,« – sagte Karl.

»Und daß Mama in der Dämmerstunde Geschichten erzählt,« – sagte Mia.

1115 »Und wenn wir unsere Zeit weise angewendet haben,« sagte die Mutter, »wenn wir diese stillen Wintermonate recht nützlich angewendet haben werden, wie süß wird dann der Duft des ersten Schlüsselblümchens sein, wie hell werden dann die ersten grünenden Blätter im kommenden Frühlinge glänzen!« –

Während dieser ganzen Zeit hatte sich Herr Harley wenig sehen lassen und die Besuche, welche die Kinder sonst dem alten Hause zu machen pflegten, waren fast eingestellt worden. – Karl lief nur dann und wann hinüber, um ein Weilchen mit den Arbeitsleuten zu plaudern und sich die Verschönerungen anzusehen. – Mia bestand darauf, Veränderungen, nicht Verschönerungen zu sagen, – sie ward erst dann mit ihnen ausgesöhnt, als sie erfuhr, daß nur der modernere Theil des alten Hauses ausgebessert wurde, und daß dagegen der westliche Flügel mit ihrem geliebten Tapetenzimmer, den interessanten Versteckwinkeln und den sonderbaren, alten Möbeln ganz unberührt blieb. –

»Im Grunde kann uns das Alles gleich sein,« – bemerkte Karl, »denn es ist ja klar, mit unsern alten Spielstunden in dem Herrenhause ist es für immer zu Ende.«

1125 Diese Auffassung verringerte allerdings das Interesse an dem alten Herrenhaus um Vieles, und als die Tage kürzer und die Lehrstunden Nachmittags länger wurden, stellte Karl seine Besuche ganz ein. So geschah es denn, daß Weihnachten näher rückte und die Kinder mit ihren innern Angelegenheiten eifrigst beschäftigt waren, – Karl mit der Elektrisirmaschine, die den Vater elektrisiren, Mia mit Börsen und Nadelkissen, die alle Welt überraschen sollten. – Sie hatten wirklich während vierzehn Tagen kein einziges Mal des Herrenhauses erwähnt, oder Vermuthungen über des langen Herrn Kommen oder Nichtkommen ausgesprochen. –

1130 Es war gerade in dieser Zeit, als Karl eines Abends aus eigenem Antriebe eine halbe Stunde länger im Arbeitszimmer blieb, um eine Erzählung des Ovid zu übersetzen, die ihn sehr interessirte. Mia benutzte diese Gelegenheit, um an einer Börse zu arbeiten, die für Karl bestimmt war. – Sie saß ganz behaglich in ihrem Wintereckchen hinter einem indischen Schirme und dachte eben: »Ich hoffe, die Ovid'sche Erzählung wird so lange dauern, bis ich mit dem

Annähen der letzten Troddel fertig bin,« – als plötzlich die Stubenthüre aufgerissen wurde, Karl in's Zimmer stürzte  
1135 und der indische Schirm beinahe über sie herfiel. –

»O, Mia, das sind Neuigkeiten! – Das sind Neuigkeiten! – Wie gut war es, daß ich die Geschichte von den  
Maulbeeren zu Ende lesen wollte, um zu erfahren, in was die flüsternden Blätter verwandelt wurden!« –

»In was wurden sie denn verwandelt? – In etwas sehr Merkwürdiges? – Weshalb interessieren sie Dich so sehr?« –

»Sie kommen, Mia, sie kommen künftigen Freitag. Ganz gewiß, Freitag!« –

1140 »Wer? – Die flüsternden Leute?« – fragte Mia lachend. –

»Nein, sie! – Der lange Herr und seine Kinder.« –

»Wirklich? Karl! – Weißt Du es gewiß? – Und weshalb sagst Du Kinder? – Wir wollen uns nicht zu sehr freuen, denn  
ich denke, der lange Herr hat nur einen Sohn und der muß entweder krank, oder übellaunig, oder verwachsen, oder  
sonst etwas Schreckliches sein, – denn ich hörte einmal Mama zu Papa sagen, sie fürchte, dieser Sohn würde kein

1145 passender Spielgefährte für Dich sein.« –

»Kein passender Spielgefährte!! – Erwachsene Leute haben oft sehr sonderbare Ansichten über dergleichen. –  
Uebrigens habe ich mit meinen eigenen Ohren von den »Kindern« sprechen gehört! – Betten für die Kinder, – das  
waren die Worte, die ich hörte.« –

»Betten?« – rief Mia. »Was gehen Dich die Betten an?« –

1150 »Nichts, – aber aus die Art erfuhr ich es ja! – Verstehst Du denn gar nicht? – Eben jetzt, als ich die Bücher fortlegte,  
hörte ich den Tischler zum Papa sagen, daß er den neuen Bücherschrank für diese Woche nicht versprechen könne,  
weil er die Bettstellen für das Herrenhaus zu besorgen habe, Himmelbetten für die großen Schlafzimmer und kleine  
Bettstellen für die Kinder.« –

»Für die Kinder! – Wie hübsch das klingt! – Denkst Du, daß auch Mädchen kommen werden?« –

1155 »Ich wünsche mir nur Schulknaben., zwei oder drei, die zu den Weihnachtsferien nach Hause kommen. – Es ist mir  
recht lieb, daß sie jetzt kommen und nicht vierzehn Tage früher.« –

»Mir auch,« – sagte Mia. »Aber es wundert mich, daß Du daran denkst!« –

»Denkst? – An was?« –

1160 »Nun daran, daß Herr Harley gerade kommen wird, wenn unsere neuen Winterkleider fertig sein werden, sie werden  
uns recht hübsch sitzen und es hätte mir leid gethan, wenn Dich die Knaben in Deiner alten Jacke gesehen hätten. Jetzt  
wirst Du Deine Sommer-Sonntagsjacke in der Woche tragen und Deine neue Sonntagsjacke von dunkelblauem Tuche  
mit den Zuckerhut-Knöpfchen ist sehr hübsch und fein und wird Dir gut stehen. – Aber worüber lachst Du, Bruder?« –

»Ueber Dich! – Darüber, daß Du denkst, das sei der Grund, weshalb ich mich freue, daß Herr Harley gerade jetzt  
kommt. Solch ein Weibergrund! – Nein! Ich dachte nur an die Weihnachtsferien und daß Georg sagt, wir würden

1165 Frost bekommen und meine neuen Schlittschuhe würden bald hier sein.« –

»Heute ist Dienstag,« – sagte Mia, »Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend, – vor Sonnabend werden wir Nichts  
erfahren. – Und wir müssen auch nicht allzu sicher daraus rechnen, daß wir sie am Sonntage sehen werden, denn es ist  
möglich, daß Regen oder Schnee oder Andres sie abhält, in die Kirche zu kommen. Wir wollen deshalb nicht immer  
daran denken, laß uns versuchen an Andres zu denken. – Sage mir, worein wurden jene Leute verwandelt?« –

1170 »Sie wurden gar nicht verwandelt, sie tödteten sich unter einem Maulbeerbaume und ihr Blut ist es, was die  
Maulbeere so roth färbt.« –

»Ach, wie schrecklich!« –

»Papa findet es sehr poetisch, aber ich verstehe dergleichen nicht und es scheint mir sehr sonderbar, daß sich Jemand  
die Mühe gemacht hat, solch dummes Zeug in ein Buch zu schreiben und noch dazu lateinisch, was doch sehr schwer  
1175 ist.« –

»Ich vermuthe, daß Ovid es nicht schwer fand, es war für ihn wie Englisch.« –

»Wie Englisch, – ein schönes Englisch. Mit Ablativis absolutis und est pro habeo und quod oder ut ausgelassen und  
allen den andern sonderbaren Regeln.« –

1180 »Quod oder ut klingt wirklich sehr seltsam! – Aber da kommt Mama zum Thee. – Ich bin neugierig, ob sie die guten  
Nachrichten schon weiß.« –

Mittwoch, Donnerstag und Freitag vergingen in alter Weise. Sonnabend regnete es, und da man nicht spazieren gehen  
konnte, ging Mia nach ihren Vormittagsstunden in die Speisekammer, um für Kitty Rosinen auszusteinen, und Karl

ging ihr nach, um über das Wetter zu brummen. –

1185 »Ich sagte Dir ja gleich, daß es so kommen würde, Mia. – Ich wußte, es würde regnen, es regnet immer, wenn man neue Schlittschuhe hat. – Sagte ich es nicht?«

»Ich erinnere mich nicht, daß Du es sagtest, Karl. Aber wenn Du es auch gesagt hast, so ist das doch noch kein Grund, um die Rosinen so schnell, als ich sie aussteine, aufzuessen.« –

»Mama sagte, daß wir einige essen dürfen.« –

»Einige, aber nicht alle, und dann könntest Du sie lieber essen, ehe ich sie ausgesteint habe.« –

1190 »Du weißt, ich esse sie nur ausgesteint gern. Wir wollen einen Vertrag abschließen. Ich werde hier auf diesem Brückchen sitzen und lesen und werde nur die Rosinen essen, die Du fallen läßt; ich verspreche Dir auch, Dich nur alle drei Minuten zu zupfen.« –

Bei diesen Bedingungen füllte Mia das Töpfchen, welches sie vor sich hingestellt hatte, sehr langsam.

1195 »Ich glaube, es wird niemals voll werden,« sagte sie nach einer halben Stunde, und als sie das sagte, klopfte Jemand so donnernd an die Hausthüre, daß Mia auffuhr, das Töpfchen umwarf und alle Rosinen über Karl's Kopf weg flogen.

Solch donnerndes Anklopfen war keine gewöhnliche Begebenheit im Predigerhause. Selbst Kitty, die ihre Küche weiß anstrich, kam mit ihrer nassen Schürze in das Vorhaus, Herr Merton steckte den Kopf aus seiner Thüre und die Kinder vergaßen ihre Rosinen, die, es thut mir leid es sagen zu müssen, den ganzen Tag auf dem Boden liegen blieben und am andern Morgen ausgekehrt wurden.

1200 Und dieses erste donnernde Anklopfen war die Einleitung zu den außerordentlichsten Begebenheiten. Zuerst kam ein Brief an Herrn Merton, auf dem: »Sogleich zu eröffnen« – stand, und als er ihn gelesen hatte, klingelte er zweimal, verschloß seine Sonntagspredigt, die er gerade überlas, als der Brief kam, und befahl Georg, anzuspannen und vorzufahren. – Fünf Minuten darauf rief die Mutter, Kitty solle den großen schwarzen Koffer und den kleinen blauen in's Ankleidezimmer bringen, und dann – Mia verging der Athem vor Erstaunen – rief sie Mia und wünschte, sie  
1205 möchte ihr beim Einpacken behülflich sein. –

Das Allererstaunenswertheste und zu gleicher Zeit das Allertröstlichste war die Thatsache, daß Frau Merton nicht blos ihre und ihres Mannes Kleider in den großen Koffer packte, sondern daß sie Mia anwies, wie sie einige von Karl's und ihren eigenen Sachen in den kleinen, blauen Koffer legen sollte. – Karl konnte es nicht glauben, als es ihm von Mia vertraut wurde, er mußte selbst nach oben laufen, in das Ankleidezimmer gucken und sich mit eigenen Augen davon  
1210 überzeugen. –

Zum Fragen war wenig Zeit, aber Mia erfuhr doch so viel, daß die Eltern nach London fahren würden, um dort mit Freunden zusammenzutreffen, die ganz unerwartet von Indien angekommen waren, die Eltern waren sehr froh darüber und mußten mit dem ersten Zuge fort. –

1215 Endlich nach vielem Durcheinanderlaufen, und Treppen auf und Treppen hinunter gehen, war es so weit, daß der letzte Reisesack im Hausflur lag und Georg mit dem Wagen kam, Mama band sich die Hutbänder und wandte sich zu Mia um, die ganz sehnsüchtig nach ihr hinblickte.

»Liebste Mia, sieh nicht so traurig aus, oder Du verdirbst mir meine Freude. – Ich verlasse Euch nur für sehr kurze Zeit.« –

»Du verläßt uns?« – rief Karl. – »Werden wir nicht mitfahren?«

1220 »Nein, aber Ihr werdet ein andres Vergnügen haben. – Herr Harley hat Euch eingeladen; Ihr sollt einen Theil der Weihnachtsferien im Herrenhause zubringen, und Papa hat es nun so eingerichtet, daß Ihr heute hingehet. Ihr werdet also wieder eine Ferienwoche haben, Kinder, aber die Erinnerung an Eure erste macht es mir leichter, Euch zu verlassen, als es sonst der Fall gewesen wäre. – Ihr werdet diesmal vielleicht andere Versuchungen haben, – aber ich hoffe – –«

1225 Frau Merton hatte keine Zeit ihren Satz zu beendigen, denn Herr Merton kam, mit Päckchen beladen, angelaufen und nahm sie mit sich. – Nur fünf Minuten dauerte diesmal das Abschiednehmen, das Küssen und Händeschütteln. Niemals war in dem Predigerhause solch ein Abschied vorgekommen, und Mia konnte es kaum für möglich halten, als sie ihr Gesichtchen gegen das Fenster drückend, Mama's letztes Grüßchen beantwortete. Karl reichte, im Regen stehend, das letzte Packet in den Wagen.

1230 »So sind sie wirklich fort,« rief Mia Karl zu, als er in's Zimmer trat. – »Ich weiß nicht, ob ich froh sein soll. – Wie werden wir nach dem Herrenhause gelangen? – Werden wir gehen?« –

»Nein, Herr Harley wird uns im Wagen holen lassen! – Hurrah! – Feiertage und das Herrenhaus!« –

Und Karl sprang über alle Stühle.

1235 »Mein Lieber, ich hoffe, Du wirst in dem Herrenhause vor all' den Herrschaften nicht auch über Stühle springen und so schreien?«

»Und ich hoffe, Mia, Du wirst mich vor den Schulknaben nicht mein Lieber nennen,« – sagte Karl, in seinen gymnastischen Uebungen inne haltend. – »Ich kann Dich versichern, daß sich das nicht passen würde. Wollen wir uns überlegen, wie wir uns zu betragen haben?« –

1240 »Ich glaube nicht, daß das gut wäre,« – erwiderte Mia, »denn wenn wir erst anfangen viel über uns nachzudenken und uns vorzunehmen, wie wir uns benehmen wollen, so würden wir gewiß Dummheiten begehen und uns sehr unbehaglich fühlen. Wir wollen uns lieber nicht so viel daraus machen, was die Fremden über uns denken, wenn wir nur gut sind, Karl. Hörtest Du, was Mama sagte?«

»Ja. – Aber sieh, da kommt Kitty mit dem Mittagbrot. – Wie dumm! – Als ob man hier Mittag essen kann, wenn man in's Herrenhaus eingeladen ist.«

1245 Gleich nach dem Essen machten Mia und Karl sich reisefertig, und dann setzten sie sich an's Fenster und blickten die Straße hinunter, bis es so dunkel war, daß sie Nichts mehr sehen konnten. Mia wurde vor Ungeduld roth und Karl drehte zwei seiner Zuckerhutknöpfe ab. – Endlich, nachdem Kitty Licht und Thee herein gebracht und darauf bestanden hatte, daß Mia Hut und Mantel ablegte, hörte man ein leichtes Wagengerassel und ehe noch Karl seiner Schwester zu Ende erklärt hatte, warum das nichts Andres als Wagengerassel sein könne, donnerte es, wie damals, an 1250 die Hausthüre. Dem folgte eine fünf Minuten lange, ergötzliche Verwirrung, Kitty kam herein gelaufen und dann Georg, Mia konnte ihre Handschuhe nicht finden, und Karl schoß einen Purzelbaum, statt ihr beim Suchen zu helfen. – Darauf musterte Kitty Karl's Anzug und entdeckte die abgedrehten Zuckerhutknöpfe. – Das veranlaßte wieder eine fünf Minuten lange Zögerung, während welcher sie ihm erklärte, daß er ein Schandfleck seiner Familie sei. – Dies abgethan, gingen sie wirklich hinaus, aber auf der Thürschwelle sank Mia's Muth, sie trennte sich schwer vom Hause. 1255 – Die beiden langen Diener, welche mit dem Wagen gekommen waren, machten sie auch befangen und sie wünschte, es möchte Georg, statt des fremden Dieners, den Wagentritt herunter lassen. – Das Aergste war, daß, als sie glücklich im Wagen saßen, der andre Diener an's Wagenfenster trat und eine lange Entschuldigung im Namen seines Herrn machte, wegen eines Mißverständnisses, und daß Miß Merton und der junge Herr so lange gewartet hätten. –

1260 Mia fand gar keine passende Antwort und sagte deshalb: »Nein, danke!« – Und Karl drehte wieder einen Zuckerhutknopf ab.

## Neuntes Kapitel. Das neue Herrenhaus

1265

Es war recht sonderbar, im Dunkeln durch das Dorf zu fahren, aber es war noch sonderbarer, im Herrenhause anzukommen und es so ganz verändert und doch dasselbe zu finden. – Die hellen Kaminfeuer in den Vorhallen, die neue Blumenstube, die Kronleuchter, die von den Decken hingen, die schönen Teppiche auf den Treppen, die vielen 1270 Lichter und das Geräusch machten das alte Haus so unkenntlich, und als Mia beim Hinaufgehen die alten ruhigen geschnitzten Gesichter sah, die aus den alten Nischen des Tüfelwerks sie anblickten, war ihr ganz eigen zu Muthe, gerade als ob sie in einem Traume umherginge, und doch erheiterte es sie, es war, als sprächen ihr alte Freunde Muth zu. –

Herr Harley kam ihnen oben an der Treppe entgegen und führte sie in's Wohnzimmer. Mia war zuerst so sehr durch das Licht geblendet, daß sie kaum wußte, wie viele Menschen im Zimmer waren. Erst als Herr Harley ihr die Hand 1275 geschüttelt und eine Dame mit einer schönen Haube ihr einen Kuß gegeben hatte, wagte sie umher zu sehen. Herr Harley stellte Karl zweien Knaben in Jagdhabits vor. –

Also es waren Knaben da! – Das war eine Befriedigung, und nahe der Thüre saß ein junges Mädchen und stickte. – Mia hoffte, sie würde aufstehen und mit ihr sprechen, sie hätte auch gerne gewußt, ob Karl den beiden Knaben so gut 1280 gefiel, als sie es wünschte. – Ehe sie noch recht zur Fassung kam, stand Herr Harley wieder neben ihr, und ihre und Karl's Hand ergreifend führte er sie zu einem Sopha am andern Ende des Zimmers.

»Hier,« sagte er, »ist noch Jemand, den ich Euch vorstellen will. – Louis, dies sind Karl und Mia. – Mia und Karl, dies ist mein Sohn Louis.« –

Ein sehr bleicher Knabe erhob sich bei diesen Worten vom Sopha. Mia war recht neugierig ihn zu sehen, aber Herr Harley's Stimme klang so seltsam, als er seines Sohnes Namen nannte, daß Mia sich unwillkürlich nach dem Vater

»Wie freundlich er aussieht,« – dachte sie, »weshalb mag er so sehr freundlich aussehen?« –

Aber das Lächeln verschwand schnell aus Herrn Harley's Gesichte, und machte einem so kummervollen Ausdrucke Platz, daß Mia es bedauerte, ihn angeblickt zu haben. – Sie drehte sich nach dem Sopha um, Louis hatte Karl die Hand geschüttelt und hielt ihr jetzt einen Finger entgegen.

1290 »Es ist ein elendiglich kalter Abend,« – sagte er, wie es Mia erschien, mit unzufriedenem Tone. – »Es muß Euch recht unangenehm gewesen sein, an solch einem Abende auszugehen.« –

»Im Gegentheile, es machte uns viel Vergnügen,« sagte Karl.

»So!« – sagte Louis und sank auf's Sopha zurück. Er sah aus, als dachte er: »Für heute Abend habe ich genug gethan.«

1295 »Louis hat sehr gewünscht. Deine Bekanntschaft zu machen,« sagte Herr Harley zu Karl, »ich hoffe, Ihr werdet gute Freunde werden.« –

Louis erhob seinen Kopf und ließ ihn wieder sinken ohne Etwas gesagt zu haben, und Karl hatte einen solchen Anfall von Verlegenheit, daß Mia für den letzten Zuckerhut – wir erlauben uns diese Abkürzung – fürchtete.

1300 »Nun, ich verlasse Euch, damit Ihr auf Eure eigne Art bekannt mit einander werdet,« – mit diesen Worten entfernte sich Herr Harley und redete zwei Herren an, welche an der andern Seite des Kamins standen.

Louis' Art, Bekanntschaften zu machen, war sehr eigenthümlich. Er ließ Karl und Mia fünf Minuten vor dem Sopha stehen, ehe er sie fragte, ob sie sich nicht lieber hinsetzen möchten. –

Karl setzte sich auf einen Sessel neben dem Sopha oder besser, er fiel so heftig auf den niedrigen Sitz, daß das ganze Zimmer davon erschütterte.

1305 Mia setzte sich sehr ängstlich auf den Rand des Sophas, denn sie fürchtete, die Mäntel und Tücher, in welche Louis gehüllt war, in Unordnung zu bringen.

1310 Wo waren jetzt alle Hoffnungen auf fröhliche Spielgefährten und Freunde geblieben? – Niemand, Herr Harley ausgenommen, schien auf sie Acht zu geben oder gar sie gerne zu sehen. – Sie wünschten sich in ihr gemüthliches Wohnzimmer im Predigerhause zurück. – Mia dachte an ihr Buch und Karl, der sehr hungrig war, dachte an die Milch und das Butterbrot, welches Kitty gerade in's Zimmer brachte, als der Wagen vorfuhr. – Es war am Ende doch nicht so dumm gewesen, ein gutes Mittagbrot gehabt zu haben. –

Von Zeit zu Zeit drehte sich Herr Harley um und sah nach dem Sopha hin und es schien Mia, daß er unzufrieden über ihr Stillschweigen war. –

1315 Plötzlich wurde jedoch das Stillschweigen dadurch unterbrochen, daß Karl das Schüreisen, die Feuerzange und die Schaufel auf die eiserne Platte des Kamingitters warf, was einen fürchterlichen Lärm machte. – Louis sprang stöhnend vom Sopha auf, und die Dame mit der schönen Haube eilte zu ihm.

»Mein lieber Louis, – der abscheuliche Lärm, – Dein armer Kopf, – es thut mir sehr leid!« –

»O, es schadet Nichts,« – antwortete Louis, sich wieder niedersetzend, »mein Kopf that mir schon vorher so weh, wie nur möglich, der Lärm hat Nichts zu bedeuten; es giebt Dinge, die mir unangenehmer sind, wie Lärm.«

1320 »Ich fürchte, Du leidest heute sehr, lieber Louis?«

»Nicht mehr, wie meistens. – Aber weshalb machen die Bedienten so großes Feuer? – Und weshalb bringt Papa Leute her, die mich plagen, – wenn –«

Mia unterbrach diese Rede dadurch, daß sie eben so geschwind vom Sopha aufsprang, wie Louis es eben zuvor gethan hatte. –

1325 Louis hielt inne und sagte nach einer Minute Schweigen mit sanftem Tone: »Ich denke. Sie setzen sich wieder hin.«

»Nein,« – antwortete die Dame, deren Name Dalton war, »Miß Merton wird wohl daran thun, mit Mademoiselle nach oben zu gehen und ihren Hut abzunehmen, und ich denke, ihr Bruder Karl wird gewiß gern mit Richard und Horaz Vernon Bagatelle spielen. – Richard, komm her,« – sagte sie zu einem der Knaben, »unterhalte Dich mit diesem jungen Herrchen und« – fügte sie flüsternd hinzu, »halte ihn von Louis entfernt!«

1330 Die beiden Knaben sahen sich etwas linkisch an und gingen dann nach dem Bagatelletische. – Frau Dalton führte Mia zu einer angenehm aussehenden jungen Dame, welche an einem Stickrahmen saß und Mademoiselle von ihr genannt wurde; sie bat dieselbe, ausfindig zu machen, welches Zimmer für Mia eingerichtet sei.

Es that Letzterer fast leid, der jungen Dame die Mühe zu machen, mit einem Lichte voranzugehen und ihr den Weg zu

zeigen, sie dachte. Niemand kenne das Haus so wohl, als sie selbst. –

1335 Mademoiselle brachte Mia in ein sehr hübsch möbliertes Zimmer, in dem ein helles Feuer brannte, sie half ihr den Mantel abnehmen und ihre und Karl's Sachen auspacken. Darauf glättete sie Mia's Haar und brachte ihren Anzug in Ordnung, auch sagte sie Etwas über schöne, helle Locken, zarten Teint und sanfte Augen, was Mia sehr komisch vorkam, was sie aber dennoch ganz gern hörte. – Als sie wieder nach unten kamen, war der Thee servirt und zwischen Theetrinken und Bagatellespiel verging der Abend.

1340 Mia liebte sonst das Bagatellespiel nicht, aber heute schloß sie sich den Spielenden an, um mit dem jungen Mädchen bekannt zu werden, welches, wie sie durch Mademoiselle erfahren, Luise Vernon hieß und Herrn Harley's Nichte war. – Unglücklicherweise fiel Mia Nichts ein, worüber sie mit Luise sprechen konnte, und diese machte zweimal den Versuch Mia Etwas zuzuflüstern, verstummte aber allemal, wenn sie bemerkte, daß Frau Dalton oder Mademoiselle nach ihr hinsahen. – Horaz und Richard sprachen viel mit einander, aber immer über Leute, die Mia und Karl

1345 unbekannt waren. – Louis blieb fest auf seinem Sopha liegen, aber Mia, die zuweilen nach ihm hinsah, glaubte zu bemerken, daß er trotz des Buches, das er in der Hand hielt, Karl beobachtete. Sie sah, daß er schnell aufsaß, als Letzterer etwas lebhaft mit Richard über die Regeln des Spieles stritt und als Richard und Horaz mit einander lachten und sich etwas zuflüsterten. – Mia vermuthete, daß sie über Karl und seine knopflose Jacke oder über sein vieles Butterbrotessen lachten. – Louis stand plötzlich hinter den Knaben, beugte sein bleiches Gesicht hinunter und sagte  
1350 halblaut: »Nein, das werdet Ihr nicht thun, laßt« – Mia verstand den Namen nicht – »zufrieden.« –

»Das ist nicht Deine Sache,« – antwortete Richard, »was geht es Dich an?« –

»Was sagst Du?« – fragte Herr Harley, der am Kamin saß.

»O Nichts, gar Nichts,« – antwortete Richard.

»Nichts von Bedeutung,« – erwiderte Louis, zu seinem Sopha zurückkehrend, aber Horaz und Richard ließen das  
1355 Flüstern sein und betrogen sich höflicher gegen Karl. Um neun Uhr kam ein Mädchen, um die jungen Damen in ihr Schlafzimmer zu führen.

»Vergiß nicht, Luise,« – sagte Frau Dalton beim Gute-Nacht-Sagen, – »vergiß nicht, daß Du im blauen Zimmer allein schlafen sollst. – Ich wünsche, daß kein Hin- und Herlaufen zwischen Deinem und Fräulein Merton's Zimmer stattfindet, denn ich will nicht, daß Du Dich wieder so aufregst und so lange aufbleibst, wie in Weelsby, als ich Deiner  
1360 Cousine Anna erlaubte, bei Dir zu schlafen.« –

Luise antwortete nur: »Gut!« – und Mia dachte, das zuviel Sprechen wäre keine Gefahr, die Luise drohte. Als sie bei Karl vorüber ging, hätte sie beinahe einen großen Verstoß gemacht, denn sie näherte sich, um ihn zu küssen, aber Karl hielt seinen Kopf so hoch und steif, daß sie noch zur rechten Zeit an die Schulknaben dachte und den ihren zurückzog. – Es war ein sonderbares, unbehagliches Gute-Nacht-Sagen, denn es war das erste Mal in Mia's Leben, daß sie  
1365 Keinem dabei einen Kuß gab. Sie war ganz traurig, als das Mädchen sie verließ und sie allein am Kamin stand. Sie konnte sich nicht entschließen, niederzuknieen und ihr Abendgebet zu sagen, denn sie mußte gegen ihren Willen immer an die Erlebnisse des Tages denken und überlegen, ob es wahrscheinlich wäre, daß dieser Besuch ihnen noch so viel Vergnügen machen würde, als sie und Karl gehofft hatten. Als sie so da stand, hörte sie ein leises Anklopfen und als sie die Thüre öffnete, stand Luise Vernon vor ihr.

1370 »Sst! – mein Licht ist ausgegangen, laß mich hinein, um es anzuzünden!« –

»Ich will mein Licht hinaus bringen,« antwortete Mia, »Du weißt, Frau Dalton sagte. Du sollst nicht zu mir kommen.« –

Aber während Mia nach dem Tische ging, um das Licht zu holen, kam Luise in's Zimmer und setzte sich an's Feuer.

»Ich bin recht froh, daß Du hier bist, Mia,« – sagte sie, »nun werde ich doch Jemand haben, dem ich alle meine  
1375 Geheimnisse sagen kann. – Ist es nicht recht häßlich von Frau Dalton, daß sie uns nicht zusammen schlafen lassen will? – So ist sie immer! – Aber ich bin fest entschlossen. Dich zu meiner Freundin zu machen.« –

Mia hätte recht gerne in freundlicher Weise geantwortet, aber sie dachte daran, daß es Luise verboten war zu sprechen.

»Hier ist Dein Licht, – willst Du nicht lieber gehen?«

1380 »Bitte – schicke mich nicht fort! – Ich habe Dich um Etwas zu bitten, – sie sagen. Du bist ein gutmüthiges Mädchen. – Ach, Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie sehr ich mich davor fürchte, in diesem unheimlichen, alten Hause allein zu schlafen; deshalb wollte ich Dich bitten, mich nur diese Nacht bei Dir schlafen zu lassen. Frau Dalton wird es nie erfahren, denn ich werde früh Morgens ganz leise in mein Zimmer schlüpfen, Niemand wird mich sehen und wir wollen recht gute Freundinnen werden.« –

1385 Luise stand bei diesen Worten auf und legte ihren Arm um Mia's Nacken, Mia blickte schweigend in's Feuer. –

»Wer schweigt, willigt ein,« – sagte Luise und küßte sie.

Mia machte sich von ihr los.

»Nein, Du kannst nicht so ungefällig sein und jetzt Nein sagen,« – rief Luise. »Ich kann, ich will nicht allein schlafen. Ein Gespenst geht in der Nacht umher, und wenn ich es sehen sollte, würde ich mich zu Tode schreien. – Ueberdies, was ist denn unrecht dabei? – Niemand soll es wissen!« –

»Aber das ist gerade das Unrecht,« – erwiderte Mia. »Geh lieber hinunter und frage Frau Dalton.«

»Ich wage das nicht zu thun; es würde zu nichts führen und sie würden mich Alle so ansehen, die Herren und der Onkel und Louis. Sei nicht gleich am ersten Abende so unfreundlich.« –

Der erste Abend in der Ferienwoche! – Mia dachte an die Worte ihrer Mutter: »Ihr werdet andere Versuchungen haben!« – War dies nicht eine? – Einen Augenblick darauf wußte Mia, was sie thun sollte.

»Luise, ich will hinunter gehen,« – sagte sie. »Ich werde lieber gleich gehen, denn wir sollen hier nicht ohne Erlaubniß zusammen sprechen!«

»Gut, wenn Du es liebst, angestarrt zu werden und Frau Dalton böse zu machen. Ich möchte nicht gehen.«

Mia fühlte, daß der Entschluß ihr schwerer werden würde, wenn sie noch zögerte, sie ging also schnell die Treppe hinunter und öffnete, ohne sich eine Minute zu besinnen, die Thüre des Wohnzimmers. Es war ihr, als müßte sie in die Erde sinken, als alle Köpfe sich erhoben und alle Augen nach ihr hingerichtet waren; in denen der Frau Dalton las sie den Ausdruck der Mißbilligung. –

»Miß Merton,« – sagte die Dame, »Sie erschrecken mich; ich hoffe, es ist Nichts vorgefallen?« –

Mia ging gerade auf sie zu und trug ihre Angelegenheit vor, aber die Stimme versagte ihr fast und am Ende ihrer, wie sie meinte, langen Rede, sagte Frau Dalton:

»Bitte, sprechen Sie lauter, ich habe kein Wort verstanden, denn ich höre schwer.« –

Mia bemühte sich, laut zu sprechen, sie sprach auch einige Worte laut, endete aber flüsternd.

»Wirklich, Liebe, ich muß Sie bitten, lauter zu sprechen,« – sagte Frau Dalton wieder. –

Zur großen Erleichterung für Mia fing Jemand an zu sprechen, ihre Augen waren mit Thränen gefüllt, sie erkannte Niemand; aber sie hörte ihre Bitte von einer so klaren, deutlichen Stimme wiederholt, daß es dies Mal unmöglich war, sie nicht zu hören.

»Danke, Louis,« – sagte Frau Dalton. – »Also Ihr habt doch mit einander gesprochen,« – fuhr sie, zu Mia gewendet, in einem sehr trockenen Tone fort. – »Es ist doch sonderbar, daß junge Mädchen nie gehorsam sein können. – Luise ist sehr zu tadeln.«

»Nun, verzeihen Sie es dies Mal,« – sagte Herr Harley, Mia ernst ansehend, »es ist sehr kindisch, aber mögen sie heute zusammen schlafen. – Ich weiß, Mia fürchtet sich vor dem Besuche der stolzen Dame! – Ein Wort für Luise und zwei für Dich selbst; ist es nicht so, Mia?« –

Daß Herr Harley dachte, sie schütze Jemand anders vor, das war das Aergste! –

»Wenn ich nur die geringste Hoffnung hätte, daß Ihr mir folgen würdet,« – sagte Frau Dalton, »so würde ich noch einmal bitten, nicht zusammen zu sprechen, aber ich vermüthe, daß das zu viel verlangt ist.« –

»Ich werde nicht sprechen,« – sagte Mia. »Gute Nacht!« –

Frau Dalton beugte sich herab und zwei sehr kalte Lippen berührten Mia's Stirne. Mia hatte noch niemals einen solchen Kuß bekommen. –

Als sie an die Thüre kam, bemühte sie sich vergebens sie aufzumachen. Es kam Jemand und öffnete sie ihr, sie dachte, es sei Karl, aber nein, es war Louis. Mia wollte danken, aber ehe sie noch ihre Stimme wiedergefunden hatte, war er fort; sie eilte die Treppe hinauf. –

Luise war nicht halb so erfreut oder so herzlich, als Mia gehofft hatte. – Sie hätte es viel lieber gesehen, wenn Mia nicht fragen gegangen wäre, und dann ließ sie sich nicht vom Sprechen abhalten. – Sie erzählte, daß sie und ihre Brüder bei ihrem Onkel Harley bleiben würden, daß Frau Dalton Herrn Harley's Cousine sei und seit ihres Mannes Tode immer bei ihm gewohnt hätte, – daß sie Louis schmeichle und gegen alle Uebrigen unfreundlich sei, – sie wußte von jedem Hausbewohner Etwas zu erzählen, von Mademoiselle, von ihren Brüdern, von Allen. – Mia hörte nur ungern dem Schwatzen zu, und da Luise nicht glauben konnte, daß Mia nur aus Gehorsam gegen ihr Versprechen keine Antworten gab, so schalt sie sie übellaunig und verschlossen und sagte, sie könne solch zurückhaltende Leute gar nicht leiden. – Endlich wurde sie es müde, allein zu sprechen und ging zu Bette. –

1435 Mia kniete zum Gebet nieder, aber es dauerte lange, ehe sie ihre Gedanken sammeln konnte. – Es schien ihr der längste Tag ihres Lebens zu sein und sie konnte sich kaum davon überzeugen, daß es nur gestern Abend war, als ihre Mama zu ihr an's Bett kam und sie küßte. – Die Erinnerung war nicht ohne Gefahr, denn sie brachte fast eine zweite Thränenfluth zu Wege. »Wenn Jemand hier wäre, dem ich Alles sagen könnte,« dachte sie; »wenn es nur Jemand wüßte, wie leid es mir thut, daß ich Frau Dalton verdrießlich gemacht habe, und daß Herr Harley mich verkannt hat! –  
1440 Und ich, wie traurig bin ich, daß ich nicht Karl sprechen kann, – wenn ich nur Einen hätte, der mich liebte!« –

In demselben Augenblick sprachen ihre Lippen »Unser Vater« und diese Worte gaben ihren Gedanken eine andere Richtung. »Wie thöricht war ich, mich verlassen zu fühlen, denken zu können, daß hier Niemand ist, der mich liebt! Wie könnte ich es vergessen, daß Einer immer da ist, dem ich Alles sagen kann!«

Als Mia sich niederlegte, war sie ganz beruhigt, ja sie sagte zu sich selbst, daß sie ganz so glücklich wie immer sein  
1445 könnte, wenn sie nur einmal mit Karl allein über alles Erlebte sprechen dürfte! –

## **Zehntes Kapitel. Ein Plauderstündchen**

1450

Mia's Wunsch erfüllte sich erst am Sonntag Abend. Ungefähr eine Stunde nach dem Nachmittags-Gottesdienste fand sie Karl allein im Frühstückszimmer. Luise und Mademoiselle zogen sich zum Mittage an, Louis war bei seinem Vater und die Knaben waren im Hofe und fütterten die Hunde. –

»Wie froh bin ich, daß Du nicht mit den andern Knaben gehst,« sagte Mia zu ihrem Bruder, »ich habe Dir so viel zu  
1455 sagen, – Zuerst sage mir, war er nicht schön? – Ich sah Dich in der Kirche an und bemerkte, daß wir dasselbe dachten.« –

»Prachtvoll!! – Ich mußte immer in der Kirche daran denken,« – erwiderte Karl. –

»Und ich konnte kaum meine Augen von ihm abwenden. – Ich fürchte, ich wünschte ihn mir *zu sehr*.«

»Ich auch,« sagte Karl.

1460 »Das ist sehr gütig von Dir, denn Du könntest ihn nicht für Dich selbst brauchen. – Wie zart das Blau ist und dann die Feder!« –

»Blau und eine Feder! Träumst Du, Mia? – Er ist ja hellbraun und hat einen langen schwarzen Schweif!« – rief Karl. –

»O, Du meinst den Pony! – Und ich spreche von Luise Vernon's Hut.« –

1465 »Nun, der ist gerade wie alle andern Hüte, so viel ich gesehen habe,« sagte Karl. »Wenn Du lieber den Pony betrachtest hättest, auf dem Louis zur Kirche ritt, dann hättest Du Etwas gesehen, das des Wunsches werth ist.«

»Hier giebt es viele Dinge, die man sich wünschen möchte,« – sagte Mia. »So viele Bücher und so viele Kabinete voll der seltensten und schönsten Sachen.« –

»Wenn wir nur einige davon hätten,« – antwortete Karl. –

1470 »Ich möchte nur einige von den Märchenbüchern haben und den Hut. Und dann möchte ich Mama in so schönen Kleidern und Hauben sehen, wie Frau Dalton sie hat.« –

»Das ist Unsinn, Mia! – Mama sieht immer hunderttausendmal hübscher aus als Frau Dalton. – Ich wollte, Papa hätte solch ein Haus wie dieses und so viel Geld und Domestiken, wie Herr Harley, und ich hätte solche Pferde und Hunde und Schlittschuhe und Peitschen, wie Horaz und Richard. – Aber weshalb siehst Du auf einmal so ernst aus, Mia?« –

1475 »Ich dachte an Etwas, das wir heute in der Kirche gehört haben: Bewahre uns vor Neid! – Der Anblick all' dieser schönen Sachen wird uns doch nicht neidisch machen, Karl?« –

»O nein, ich bin nicht neidisch. Ich möchte nicht, daß Du Luise Vernon wärst, denn ich habe noch niemals ein so eingebildetes Mädchen gesehen, und ich möchte nicht Louis sein, obgleich er den langgeschwänzten Pony besitzt. – Wie verdrießlich er gestern Abend war und heute Morgen zitterte er so und beklagte sich über die Kälte. Er ist übellaunig, und die Vernons sind grob und Luise ist affektirt. – Denkst Du das nicht auch?«

1480 »Ja, ich habe es gedacht, aber ich fürchte, wir sind lieblos in unserm Urtheil.« –

»Aber wenn es wahr ist, Mia?« –

»Vielleicht ist es nicht wahr. – Louis zum Beispiel war zwar gestern Abend verdrießlich, aber später sprach er für

mich zu Frau Dalton, als ich nicht laut genug sprechen konnte, und heute beim Frühstück sprach er mit Mademoiselle französisch, als Horaz und Richard so thaten, als verstünden sie kein Französisch und sich über ihr komisches  
1485 Englisch lustig machten. Ich war recht froh, daß Du nicht mit ihnen lachtest.« –

»Es war ja nichts Lächerliches da.« –

»Nein, aber ich sah recht gut, daß Horaz und Richard erwarteten, Du würdest über ihre Witzeleien lachen.« –

»Ich werde doch nicht lachen, weil andere Leute erwarten, daß ich es thun werde.« –

»Das ist recht, Karl, und ich wollte, ich könnte dasselbe von mir sagen, aber ich habe mehrere Male über Dummheiten  
1490 gelacht, weil ich bemerkte, daß Luise erwartete, ich würde es thun.« –

»Aber um wieder auf Louis zurückzukommen. Er mißfällt mir weniger deshalb, weil er verdrießlich ist, als weil er so viele Umstände mit sich macht und auf Kälte und ein Bischen Lärm und Unbequemlichkeiten achtet. – Er ist gar nicht wie andere Knaben; er macht sich Nichts aus Reiten, aus Ballspiel, ja er ist noch niemals Schlittschuh gelaufen. – Ich denke, er kann Nichts zu Stande bringen.« –

1495 »Er hat Etwas gethan,« sagte Mia, »für das Du Alles, was Du gethan hast, hingeben möchtest. – Es ist möglich, daß er niemals Ball gespielt hat, niemals Schlittschuh gelaufen ist, aber *er hat einen Tiger erlegt*.« –

»Unsinn, Mia!«

»Es ist wahr, Karl! Als wir aus der Kirche kamen, erzählte es mir Luise. – Es ist eine ganze Geschichte, und es ist geschehen, als Herr Harley mit Louis in Indien reiste, sie befanden sich auf einem abgelegenen Platze in den Hügeln  
1500 von Calcutta und waren auf dem Heimwege nach England. – Sie pflegten die Nächte in Zelten zuzubringen, und früh Morgens ritten sie, um sich noch ein Bischen zu erfrischen, ehe sie in die indischen Reisewagen stiegen. – Also, eines Morgens ritten sie durch einen Wald und, stelle Dir vor, Karl, aus dem Bambusgebüsch springt ein Tiger und gerade auf Herrn Harley's Pferd hinauf, – das Pferd stürzt, – Herr Harley liegt unter ihm und seine Flinte rollt ihm aus der Hand. Er konnte Nichts thun und der Tiger stand über ihm und starrte ihn an. Er rief dem Diener zu, der hinter ihm  
1505 war, aber der Mann hatte sich so erschrocken, daß er sein Pferd umgewandt hatte und so schnell als möglich davon geritten war. – Nun rief Herr Harley Louis zu, der auch hinter ihm war, aber ihm rief er zu, er möchte ja nicht näher kommen, denn er wußte, daß Louis keine Waffen bei sich trug. – Aber Louis kam doch, er sprang vom Pferde, hob Herrn Harley's Flinte auf, kam dem Tiger ganz nahe und schoß ihm durch den Kopf. – Das würdest Du auch gethan haben, Karl, wenn Du da gewesen wärest.« –

1510 »Ich hoffe, ich hätte es gethan. – Also, er hat seinem Vater das Leben gerettet. Deshalb liebt ihn Herr Harley so sehr.« –

»Nein, nicht deshalb. Er liebte ihn gewiß vorher ebenso sehr. Du kannst es glauben.« –

»Mia, ich habe auch Etwas über Louis gehört, aber ich weiß nicht, ob es lohnt, daß ich es wieder erzähle.«

»Bitte, thue es, ich höre so gerne erzählen.« –

1515 »Nun denn, Herr Simpson, Louis' Lehrer, erzählte dem andern Herrn, daß Louis nicht immer so kränklich gewesen, sondern daß er so kräftig wie nur möglich und außerordentlich schön gewesen ist. Seine Kränklichkeit rührt von der Unachtsamkeit eines indischen Dieners her. Dieser betrank sich eines Tages und warf ihn aus einem Palankin. – Du weißt, Mia, die Leute in Indien reisen in Palankins oder Tragbetten. – Gut, Louis' Rückgrat war verletzt, er konnte sich während eines ganzen Jahres gar nicht bewegen und mußte bei schrecklichen Schmerzen immerfort auf einer  
1520 abschüssigen Fläche liegen. – Herr Harley schickte den Diener fort, obgleich derselbe mehrere Jahre bei ihm gewesen war, aber einige Zeit darauf erfuhr Louis, daß es dem Manne sehr übel erginge, daß er im Gefängniß und krank wäre, und Louis bat seinen Vater, des Mannes Schulden zu bezahlen und ihn wieder in seinen Dienst zu nehmen. – Noch mehr, er wollte ihn zu seinem Diener haben. Herr Harley hat Louis' Bitten erfüllt, – der Diener, kam mit ihnen herüber nach England und es ist Niemand anders als der schwarze Mann, der bei Tische hinter Louis' Stuhle steht. Herr  
1525 Simpson sagt, daß Louis niemals ungeduldig oder verdrießlich ihm gegenüber ist, sondern daß er gegen Niemand anders so rücksichtsvoll ist, als gegen den Schwarzen, der überdies recht einfältig und gar nicht besonders dankbar sein soll.« –

»Ich verstehe Louis ganz gut. – Er fühlt, daß er gegen Niemand so freundlich sein muß, als gegen den der ihm so viel Leids zugefügt hat. – Diese Geschichte gefällt mir noch besser, als die vom Tiger.« –

1530 »Aber ich kann nicht begreifen, wie Jemand, der zweimal so gut gewesen ist, zuweilen so verdrießlich sein und über kleine Dinge so ungeduldig und unangenehm werden kann.« –

»Ich kann es schon eher begreifen, denn ich weiß, wie man wird, wenn man in Krankheiten verwöhnt wird. Du warst niemals krank, Karl, aber erinnerst Du Dich der Zeit, als ich das Scharlachfieber hatte? – Nein, Du wardst aus dem Hause geschickt und Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie sonderbar mir Alles erschien, als ich zu genesen begann.

1535 – Ich kam mir so sehr wichtig vor. Papa trug mich alle Morgen die Treppen hinunter, Mama ging mit Tüchern und Kissen voraus und bat ihn alle Augenblicke, mich nur sehr sanft zu tragen. Kitty war so freundlich und schalt niemals, wenn ich auch noch so oft nach ihr klingelte. Sie machte mir täglich zwei Mal Rostbrötchen und dann, – all' die Leute, die sich nach meinem Befinden zu erkundigen kamen! – Georg kam täglich herein und sagte: Eine Empfehlung von Herrn und Frau Thorold und sie wünschen zu wissen, wie sich Mia und die Herrschaften befinden. – Die Antwort  
1540 lautete gewöhnlich: Fräulein Mia ist etwas besser, aber noch sehr schwach. – Es kam mir sehr eigenthümlich vor, daß man meinewegen Boten schickte, aber es gefiel mir gut. – Als ich wieder ganz wohl war und das Lernen anfang, wurde ich übellaunig, *so sehr*, wie ich in meinem ganzen Leben nie gewesen war, und ich verlangte, daß alle Welt meinen Willen that. – Mama sprach mit mir darüber und ich erinnere mich sehr wohl, daß sie einmal sagte, meine Krankheit und all' die Unruhe, die sie mit sich gebracht, hätten ihr nicht so viel Kummer gemacht, als mein  
1545 verändertes Wesen und – o, das werde ich *nie* vergessen! – sie sagte, sie wollte lieber, ich wäre gestorben, als daß ich übellaunig und selbstsüchtig würde. – Siehst Du, Louis hat keine Mutter, die so zu ihm spräche, und er ist viel länger gepflegt und verwöhnt worden, als ich es war. Das erklärt sein verdrießliches Wesen. Vielleicht wäre es gut für Euch Beide, wenn Ihr Freunde würdet. Erinnerst Du Dich wohl, wie wir immer hofften. Du würdest hier im Herrenhause einmal einen Freund haben?« –

1550 »Ich fürchte, er ist noch nicht hier,« – rief Karl. »Die Vernons nehmen keine Notiz von mir, weil ich nicht in ihrer Schule bin, und sie bedienen sich so seltsamer Worte, daß ich sie oft nur halb verstehe. – Louis ist ganz anders, als ich mir einen Freund gedacht habe. Wir wollen sehen! – Wenn morgen schönes Wetter und Louis wohl ist, dann werden wir alle auf die Jagd gehen. – Herr Harley sagte, Louis wird mich im Schießen unterrichten. Da ich die Tigergeschichte noch nicht kannte, so erwartete ich nicht viel von dem Unterricht. Aber jetzt denke ich anders  
1555 darüber.« –

»Willst Du mir einen Gefallen thun, Karl? – Willst Du morgen um diese Zeit wieder herkommen? – Ich werde auch hier sein und wir wollen wieder ein Bischen plaudern. – Ich werde mich den ganzen Tag darauf freuen, denn obgleich ich mir vorgenommen habe, nicht traurig zu sein, fürchte ich mich doch vor Frau Dalton, und es kommt mir gar nicht vor, als ob wir Ferien haben, wenn ich mit Mademoiselle französisch sprechen muß. – Ich mache so viele Fehler in  
1560 den unregelmäßigen Zeitwörtern und es ist so schwer, Sätze zu machen, in denen keine unregelmäßigen Zeitwörter vorkommen.« –

## Elftes Kapitel. Kleine unangenehme Dinge

1565

»Du freust Dich gar nicht so über mein Kommen, als ich erwartete,« – sagte Karl, indem er sich Montag Morgen im Frühstückzimmer an's Kamin setzte. –

»O, ich freue mich sehr. – Sieh, welch schönes Feuer ich für Dich gemacht habe, aber weißt Du, Karl, ich kam dabei  
1570 in große Verlegenheit und das macht mich so nachdenklich. – Ich nahm ein Stück Holz aus dem Holzkorb an der Thüre, gerade als Frau Dalton vorbeiging. – Sie sah sehr erstaunt aus und fragte mich, ob ich Herrn Harley seit zwanzig Jahren kenne? – Ich dachte, sie scherzte nur, aber sie blieb stehen, um mir zu erklären, daß man in fremder Leute Haus das Feuer nicht anrühren dürfe, es sei denn, man kenne sich seit zwanzig Jahren. – Sie sah so aus, als wenn ich mir eine große Freiheit herausgenommen hätte. – Ich war so traurig, ach, ich wußte niemals zuvor, daß  
1575 durch so kleine unangenehme Dinge das Vergnügen, zum Besuch zu sein, ganz verdorben werden kann.« –

»Kleine, unangenehme Dinge! – Ich hätte Dir beinahe von einem großen unangenehmen Dinge zu erzählen gehabt! Ohne Louis wäre mir etwas Schreckliches begegnet! – Etwas viel Aergeres als zwanzig Feuer anrühren und zwanzig Damen Daltons erzürnen! Ich fange an zu glauben, daß Louis am Ende doch der Freund ist, auf den ich hoffte.« –

»Erzähle mir, Karl!« –

1580 »Noch nicht. – Ehe ich Dir von der unangenehmen Sache erzähle, welche hätte geschehen können, werde ich Dir von einer erzählen, die geschehen ist. – Hörtest Du wohl, daß gerade als wir vom Frühstück aufstanden, Mademoiselle uns französisch sagte, daß Herr Harley wünsche, wir möchten im Hausflur auf ihn warten, und daß Horaz und Richard in keinem Falle mit ihren Flinten im Hause umher laufen sollten? – Was geschieht? Sie nehmen ihre Flinten und gehen gerade aus, die Treppe hinunter, nach der Küche. – Ich fragte sie, ob sie nicht gehört hätten, was Mademoiselle  
1585 gesagt? – O, sagte Richard, wir verstehen nicht französisch. – Darauf sagte ich, daß ich es verstehe und übersetzte es ihnen, aber kaum hatte ich das gethan, so erhob Richard die Hand, gab mir eine Ohrfeige und sagte, ich wäre ein Dummkopf, der sich in Alles mische.« –

»Abscheulich! – Und was thatest Du, Karl?«

1590 »Was ich that? – Ich hatte keine Zeit, Etwas zu thun. – Er ging weg und schlug mir die Thüre vor der Nase zu, aber mir war, Mia, als hätte ich ihn gerne zu Boden werfen und mit Füßen treten mögen.« –

»Lieber Karl!« –

1595 »Es verging wieder. – Ich stampfte mit den Füßen und lief im Hausflur umher, und dann faßte ich den Entschluß, es ihm nicht nachzutragen und mich nicht vor ihm zu fürchten, sondern immer gerade aus zu ihm zu sprechen. Dennoch hätte ich beinahe etwas sehr Schlimmes gethan, aber ich will es Dir nicht vor der Zeit sagen. Ich wartete, bis Herr Harley und Louis kamen. Letzterer gab mir eine Flinte und zeigte mir, wie sie geladen wird, er rieth mir, mich immer in seiner Nähe zu halten, und darauf machten wir uns auf den Weg. – Anfangs ritt Louis auf seinem Pony, aber dann kamen wir von der Landstraße ab und gingen zusammen durch die Anpflanzungen, dann über gepflügtes Feld, und von Zeit zu Zeit schossen sie Etwas.« –

»Schossest Du auch Etwas?« –

1600 »Na, ich hätte beinahe Richard Vernon geschossen. – Erschrick Dich nicht, Mia. – Niemand weiß es, außer mir und Louis. – Ich will Dir sagen, wie es kam. – Ich sah etwas Haariges hinter einem Gebüsch und dachte: Nun ist's an mir zu schießen! – Ich zielte mit großer Genauigkeit, aber gerade als ich losdrückte, schlug Louis auf die Flinte und der Schuß ging hoch über unsere Köpfe fort. – Im ersten Augenblick konnte ich nicht begreifen, was Louis damit gewollt hatte, aber plötzlich bewegte sich das haarige Ding und ich sah, – denke nur, Mia! – ich sah, daß es Richard's rother Kopf war. – Er suchte Etwas, das er dort im Gebüsch verloren hatte. – Wenn Louis nicht auf die Flinte geschlagen hätte, hätte ich ihn erschossen. Und das ist die unangenehme Sache, die beinahe geschehen wäre.« –

»Wie schrecklich! Was sagten sie Alle?«

1610 »Niemand weiß es. Ich konnte zuerst gar nicht sprechen; es überlief mich so kalt, und als ich mich nach Louis umwandte, um ihm zu danken, war er zu seinem Vater gegangen und sprach ganz ruhig mit ihm. Er erwähnte des Vorgefallenen gar nicht. Wenn ich so etwas Kluges gethan hätte, würde ich gewiß davon gesprochen haben. Und ich wünschte fast, daß Louis es auch thäte. – Ich war ganz beschämt, als Herr Harley mir auf dem Rückwege Glück zu meinem vernünftigen Betragen auf der ersten Jagd wünschte, und ich weiß, ich hätte ihm sagen sollen, wie es ohne Louis' Geistesgegenwart ausgefallen wäre, aber Horaz starrte mich an, und da fehlten mir die Worte. – Ich fürchte, Mia, Du denkst, das war feige?« –

1615 »Ich habe kein Recht, das zu sagen, denn ich bin heute noch feiger gewesen. Weißt Du, Karl, ich finde, hier ist es viel schwerer, die Wahrheit zu sprechen und das zu thun, was recht ist, als zu Hause. – Ich werde Dir erzählen, was mir heute begegnet ist. – Gleich nach dem Frühstück gingen Frau Dalton und Mademoiselle spazieren, Luise konnte nicht mitgehen, denn sie hat sich erkältet, und ich zog es vor, bei ihr zu bleiben. Frau Dalton ermahnte uns, im Frühstückszimmer zu bleiben und sehr ruhig zu sein und kein dummes Zeug zu machen. Luise war sehr vergnügt, als sie fort waren, sie tanzte und sang und sagte, wir würden sehr hübsch spielen. – Du weißt, sie liebt andre Spiele als Du, – Mädchenspiele. Sie holte hübsche kleine Teller und Schüsseln und wünschte, daß wir eine Puppenmahlzeit kochen sollten. – Sie holte auch einen ganzen Präsentirteller voll Mehl und Butter und Rosinen und anderer Sachen, und wir waren lange recht munter und machten Kuchen und Pasteten, und der Koch backte sie uns in der Küche. Auf einmal hörten wir ein Klingeln an der Hausthüre, und Luise sagte sehr erschreckt, daß wir Alles verstecken müßten, denn Frau Dalton käme nach Hause. – Da begriff ich erst, daß Luise das Alles heimlich gethan hatte, und daß Frau Dalton sehr böse sein würde, wenn sie es erführe. – Aber es blieb mir nicht Zeit zum Ueberlegen. Luise versteckte den Präsentirteller und die Schüsseln unter das Sopha, und die kleine Schüssel mit den Kuchen schob sie unter die Kirche von Gyps hier auf dem runden Tische. Die Stube war in einer Minute so aufgeräumt, wie immer. – Luise nahm ein Buch in die Hand und saß lesend auf dem Sopha, als Frau Dalton in's Zimmer trat. – Ich stand müßig da, ich war traurig und schämte mich sehr! – Ich denke, ich hätte sprechen sollen und fürchte, mein Schweigen war schlimmer, als das Deine, Karl. – Es hat mir den ganzen Nachmittag verdorben. Mademoiselle las aus einem französischen Märchenbuche vor, aber ich konnte kaum zuhören. Einige Minuten ehe Du kamst, war Luise hier und holte die Kuchen unter dem Modell hervor, weil Mademoiselle das Zimmer verlassen hatte. – Sie lachte mir zu und sagte, sie fände, wir wären sehr pfiffig gewesen, und sie begreife nicht, weshalb mich das so traurig machte, daß wir Frau Dalton angeführt haben.«

1640 »Ich sehe auch nicht ein, weshalb Du traurig bist,« sagte Karl. – »Es kam Dir doch nicht zu, Luise anzuklagen. Alles, was Du thun kannst, ist, Acht zu geben, daß sie Dich nicht wieder in ihre Heimlichkeiten zieht, und jetzt höre meine Geschichte zu Ende. – Ich habe Dir nur von dem unglücklichen Schusse erzählt, den ich beinahe gemacht hätte, und jetzt will ich Dir noch von einem glücklichen erzählen, den ich wirklich gemacht habe, selbst Herr Harley sagte, ich hätte gut geschossen, und Horaz sah ganz verwundert aus. – Ich wollte, Du verständest es ganz, Mia, deshalb paß' wohl auf! – Wir gehen durch ein Stoppelfeld, hier stehe ich mit meiner Flinte, da oben ist das Rebhuhn, ich thue einen Schritt vorwärts und stampfe – Himmel! – was ist das!« – rief Karl, sich scharf umwendend, und auch Mia stieß einen Schreckensruf aus, denn in Folge von Karl's Aufstampfen war das Gypsmodell, von dem Mia gesprochen hatte, auf

die Erde gefallen und lag zerbrochen da. –

1645 »Das ist eine schöne Geschichte,« – sagte Karl, »wer hätte daran gedacht!« –

»Ich hätte daran denken können,« – sagte Mia, »denn ich bemerke, daß es nicht fest stand, nachdem Luise es zum zweiten Male gerückt hatte. – Ach, was sollen wir machen?« –

»Es ist nicht meine Schuld,« – sagte Karl, »man kann doch wohl durch ein Zimmer gehen, und dann denke ich auch nicht, daß sich Jemand aus dem kuriosen, unnützen Dinge Etwas machen kann.« –

1650 »Unnützes Ding sagst Du? – Ach, wir hätten lieber alles Andere in dem Hause zerbrechen können, als das. – Louis hat es gemacht! Es ist das Modell einer Kirche in Italien, und es ist merkwürdig gut gemacht! Herr Harley ist ganz stolz darauf, er zeigt es aller Welt, und Louis hat viel Zeit darauf verwendet. – Es wurde erst an dem Tage vor ihrem Herkommen fertig, und Herr Harley bekam es zu seinem Geburtstage.« –

1655 »Ich bin doch recht unglücklich,« – rief Karl. »Wenn in einem Hause ein recht werthvolles Stück ist, und ich es nur ansehe, dann zerbricht es. – Na, jetzt ist es geschehen, und da kommt Jemand.«

Es war Luise. Das war in diesem Augenblick eine Erleichterung, aber ihre Ausrufungen und ihre kläglichen Gesichter verdrossen Karl.

»Du thätest besser, nicht so viel zu jammern und zu sagen, was wir thun sollen,« – sagte er endlich.

1660 »Ich weiß, was ich thäte, wenn ich an Eurer Stelle wäre,« – antwortete sie. »Ich würde ganz leise davon gehen, dann würde Niemand wissen, daß Ihr im Zimmer waret, als das Modell hinfiel, und Niemand wird an Euch denken, wenn Ihr nur nicht hier gefunden werdet. Nun wißt Ihr, was ich thäte!« –

»Aber das thun wir nicht,« – sagte Karl.

1665 »Ihr seid die sonderbarsten Kinder, die ich kenne,« sagte Luise. – »Husch! da ist Frau Dalton; wenn Ihr Lust habt in Ungnade zu fallen, so will ich wenigstens nicht mit Euch zusammen gesehen werden. Ich mache mich durch diese Thüre aus dem Staube.« –

Wie langsam ging Frau Dalton! Mia zählte jeden Schritt, aber die schrecklichste Minute war die nach ihrem Eintritt! – Sie sah das zerbrochne Modell an, ohne zu sprechen, endlich sagte sie, indem sie ihre Augen bis zu Mia's geängstigtem Gesicht erhob:

1670 »Fräulein Merton, Sie haben also das Gypsmodell angefaßt, wie ich sehe! – Es ist doch sonderbar, daß gewisse Kinder niemals während einer Minute in einem Zimmer allein gelassen werden können, ohne daß sie Dinge anfassen, die ihnen nicht gehören!«?

»Mia hat es nicht angefaßt,« sagte Karl.

»Also Sie waren es, Junker Merton? – Wissen Sie auch, daß, indem Sie Dinge anfassen, die Ihnen nicht gehören, Sie sich eine große Freiheit herausnehmen?«

1675 »Aber ich habe es nicht angefaßt!« –

»Und doch stand es ganz fest, als ich das Zimmer verließ, und Niemand anders war darin. – Nehmen Sie sich in Acht, Herr Harley vergiebt nie eine Unwahrheit.«

»Ich spreche die Wahrheit,« – rief Karl und wurde ganz roth. – »Ich habe das Modell niemals angefaßt. Ich stampfte mit dem Fuße auf den Boden und da fiel es hin.« –

1680 »Sie thäten besser, Nichts mehr darüber zu sagen,« erwiderte Frau Dalton, ihre Arbeit vornehmend. »Das Modell stand fest auf seinem Gestell. Es konnte ohne Berührung nicht fallen.« –

»Und es fiel doch,« – schrie Karl laut.

1685 »Ihr heftiges Widersprechen und Ihre unartigen Manieren werden mich nichts Unmögliches glauben machen. Künftig kommen Sie nie anders in dies Zimmer, als wenn Louis Sie mitnimmt. Sie haben sich eine große Freiheit herausgenommen, indem Sie heute herkamen. Es ist kein Ort für Knaben, und ich kann nicht für alle das Unheil, das Sie stiften könnten, verantwortlich sein.« –

»Aber gewiß, ich versichere Sie« – begann Mia.

1690 »Du brauchst sie gar nicht zu versichern,« unterbrach hier Karl. »Ich habe die Wahrheit geredet, und wenn« – das Ende des Satzes verlor sich in eine Art von Grunzen, und Karl ging an das andere Ende des Zimmers und riß so heftig an einer Gardinenquaste, daß Frau Dalton ihm zurief, er möchte wenigstens heute Abend nicht noch mehr Schaden anrichten.

Mia saß mittlerweile auf einem Sessel am Feuer und hoffte, daß Frau Dalton die Thränen, die ihr in den Augen

standen, dem Feuer zuschreiben würde. »Ist das unsre hübsche Woche?« – dachte sie. »O! wie viel angenehmer war es hier im Hause, als Niemand drin wohnte. Ob sie nur wissen mögen, wie wir ihr Kommen gewünscht haben, und wie sehr wir gehofft haben, recht froh zu sein? – Ob Frau Dalton nur so viel über – Freiheiten herausnehmen – sprechen möchte, wenn sie wüßte, wie bekannt wir in diesem Hause sind, und daß es uns immer wie unser eigenes vorkam. Zum Glück ist es nur eine Woche, und die Hauptsache ist, daß wir in derselben Nichts thun, dessen wir uns vor Vater und Mutter zu schämen hätten. Ich möchte nur Karl's Gesicht sehen, oder mit ihm sprechen können.« –

1695  
1700 Endlich läutete es zur Tafel. Frau Dalton legte ihre Arbeit zusammen und verließ das Zimmer ohne ein Wort zu den Kindern zu sprechen. Doch nun brach Karl's Zorn aus, wie Mia es erwartete.

»Pfui, abscheulich! – Das leid' ich nicht! – Nein, ich leid' es nicht! – Nein! – Mach' keine Gesichter, Mia, ich bleibe nicht eine Minute länger in demselben Hause mit diesem Weibe! – Ich laufe nach Hause, ohne Hut – ich –«

1705 »Du wirst noch einen andern Tisch umwerfen, wenn Du nicht ruhig stehst! – Wirklich, Karl, dies ist kein Haus, in dem man umher stampfen kann. – Sieh, jetzt bist Du mit Deinem Fuße in der Seide, die von Frau Dalton's Stickrahmen herabhängt. Wie Du Dich darin verwickelt hast!« –

»Ich glaube, ich bin der unglücklichste Mensch in der Welt,« – sagte Karl, als Mia niederkniete, um seinen Fuß los zu machen. –

1710 »Laß mich Dich an Etwas erinnern,« sagte Mia sanft. »Wagst Du Dich heute unglücklich zu nennen, Karl? – Denke an Richard Vernon und Deine Flinte! Haben wir nicht eher Grund dankbar zu sein, und sollten wir nicht diese kleinen, unangenehmen Sachen geduldig ertragen?« –

»Ich sage ja nicht, daß wir es nicht sollten,« – antwortete Karl, jetzt endlich stille stehend und mit den Augen viel blinzeln. –

»Warte einen Augenblick, und laß mich Dein Haar glätten. – Erinnerst Du Dich noch der Geschichte von dem Diener, der die bittere Frucht aß, welche sein Herr ihm gegeben hatte? – Papa erzählte sie uns eines Abends.« –

1715 »Ja, aber was hat die Geschichte damit zu thun, daß die Frau Dalton mich einen Lügner nennt?«

»Der Diener sagte, besinnst Du Dich wohl? – er nehme auch die bittere Gabe dankbar aus des Herrn Hand, der Ihm so viele gute Gaben gegeben hatte.« –

»Frau Dalton hat mir niemals etwas Gutes gegeben.«

1720 »Nein, nicht Frau Dalton, aber Du weißt, Karl, es kommt Nichts durch Zufall, – selbst nicht das Geringste, und da denke ich –«

»Ich weiß, was Du meinst, Mia. – Nun gehe vor mir die Treppe hinunter, aber Du mußt Dich nicht immer umsehen und mich anstarren.« –

1725 Mia drehte sich kein Mal nach ihm um, aber sie wußte dennoch, daß Karl ein paar Thränen abtrocknete und sein heißes, zorniges Gesicht in sein gewöhnliches, gutmüthiges zu verwandeln suchte. Sie war so diskret, daß sie ihn nicht einmal im Wohnzimmer anzusehen wagte, als Frau Dalton ihm zurief, er möge an der Thüre sitzen bleiben und so wenig wie möglich umhergehen, weil, nach seiner eigenen Aussage, seine Fußtritte die Macht hätten, Dinge zur Erde zu werfen und sie zu zerbrechen.

Louis war nicht im Wohnzimmer und Herr Harley kam nur eine Minute vor dem Essen und sagte, daß Louis Kopfweh habe und müde zu Bette gegangen sei. –

1730 Es waren viele Gäste zum Essen geladen, unter ihnen Herr und Frau Thorold, und Beide machten sich viel mit Mia und Karl zu thun. Auch Herr Harley that alles Mögliche, gerade als wünschte er, daß sie sich heimisch fühlen möchten; mitten in einem Gespräche gab er plötzlich Karl komische Räthsel auf oder legte Mia schöne Sachen vor. –

1735 Mia war im Herzen recht dankbar dafür, aber sie konnte nicht recht froh sein, sie paßte auf jedes Wort, das Frau Dalton sagte, immer fürchtend, sie würde nächstens von dem zerbrochenen Gypsmodell sprechen. Aber, obgleich das nicht geschah, so fühlte sich Mia doch nicht behaglich, denn wenn Frau Dalton's Augen den ihrigen begegneten, sagten sie alle Mal, und zwar so deutlich, als Augen Etwas sagen können: »Wenn Eure Freunde wüßten, was ich weiß, so würden sie Euch anders behandeln.«

1740 Mia war es nicht gewohnt, mit Kälte oder mit Mißachtung behandelt zu werden, und deshalb drückte sie Frau Dalton's Wesen so sehr nieder, ihr einziger Trost war, zu sehen, wie Karl Herr seiner bösen Laune wurde, er sprach und lachte, und war ganz wie immer. – Er brachte selbst zur Theezeit einen Stuhl für Frau Dalton, und legte im Laufe des Abends wenigstens zwanzig Sachen ruhig wieder auf ihre Stelle, wenn sie ihm zurief, sie nicht anzufassen.

»Wenn wir nun schon eine so unfreundliche Behandlung zu ertragen haben, so wollen wir sie wenigstens tapfer ertragen,« dachte Mia, und erinnerte sich dabei ihrer Mutter, der es mehr am Herzen lag, ihre Kinder gut, als sie

glücklich zu sehen.

1745

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

## Zwölftes Kapitel. Ein Unglückstag

1750

Mia erwachte am nächsten Morgen, trotz der guten Vorsätze, mit schwerem Herzen. Sie wußte selbst nicht, was oder wer daran schuld war. – Frau Dalton? – Das Gypsmodell? – Oder die Möglichkeit, daß Karl, sollte er heute wieder auf die Jagd gehen, Richard wirklich erschiesse? – Je mehr sie nachdachte, je schwermüthiger wurde sie, da hörte sie plötzlich im Hausflur Jemand pfeifen. – Es war Karl! – Was fiel ihm nur ein? – Er wußte ja, daß selbst die Mutter solch' lautes Pfeifen im Hause nicht gerne hatte! – Mia sprang auf, denn sie sah ein, daß sie besser daran that, neuen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, als über alte nachzudenken. – Als sie mit dem Anziehen fertig war, war alle Schwermuth fort, und Herr Harley legte seine Hand auf ihr Haupt, als sie in's Frühstückszimmer trat, und sagte: »Ich wollte, alle Kinder kämen mit so freundlichen, lachenden Gesichtern Morgens aus ihren Schlafzimmern.« –

1755

Er sagte das nicht ohne Absicht, denn Richard und Horaz saßen sehr mürrisch am andern Ende des Tisches, und während des Frühstücks erfuhr Mia den Grund davon; es war derselbe, der auch auf Karl's Gesicht eine getäuschte Hoffnung lesen ließ. – Herr Harley hatte ihnen verboten, auf die Jagd zu gehen; er selbst ward durch Geschäfte davon abgehalten, Louis hatte sich noch nicht von seiner gestrigen Müdigkeit erholt und er hielt es für gefährlich, die drei Knaben allein gehen zu lassen. »Es scheint mir wahrscheinlicher, daß Ihr Euch gegenseitig erschießt, als daß Ihr Rebhühner nach Hause bringt,« sagte Herr Harley. –

1765

Bei diesen Worten sah Louis nach Karl hin und Karl's Augen blitzten hell auf, gerade als hätten ihm die Worte besonders eingeleuchtet. Er wandte sich zu Herrn Harley und sagte in seiner gewohnten, ehrlichen Weise: »Am Ende haben Sie ganz Recht, Herr Harley; ich glaube wirklich, ich möchte Jemand erschießen. – Sie wissen, ich thue das oft, – d. h. ich meine, ich mache oft Dummheiten. Es ist mir lieb, daß wir heute nicht auf die Jagd gehen werden.«

1770 »Der unerträgliche Dummkopf!« – murmelte Richard.

Herr Harley sagte freundlich: »Und mir ist es lieb, daß wenigstens Einer von Euch ein Vergnügen ohne Unmuth aufgeben kann. Dafür will ich gleich ein andres vorschlagen. Ich kann Euch nicht auf die Jagd gehen lassen, aber ich habe Nichts gegen Euer Ausreiten. Die Jagdhunde der Grafschaft werden heute in Hovingham losgelassen, und Ihr könnt hinreiten und Euch die Sache ansehen. Ich werde Euch einen Bedienten mitgeben, aber Keiner von Euch darf der Meute folgen. – Du kannst doch reiten, Karl?« –

1775

»Vortrefflich!« – sagte Karl. – »Auf einem Esel,« ergänzte Mia, – aber Karl bekam plötzlich solch einen Hustenanfall, daß Mia's Bemerkung von Niemand gehört wurde und dann blinzelte er ihr so gewaltig zu, daß sie sie nicht zu wiederholen wagte. Sie tröstete sich mit der Hoffnung, daß es nichts Gefährliches sein würde, wenn Karl auch Etwas zustoßen sollte. Karl fiel immer von Etwas oder auf Etwas, aber er that sich nie Schaden und so, hoffte sie, würde es auch gut ablaufen, sollte er heute vom Pferde fallen. Jedenfalls wollte sie sein Vergnügen nicht durch ihre Besorgniß verderben; als sie ihn daher von der Hausthüre aus hatte fortgaloppiren sehen, ging sie mit einem recht bewußt fröhlichen Gesichte nach oben, um sich zu einem Spaziergange mit Mademoiselle und Luise anzuziehen. – Wenn man nur froh sein will, kommen schon fröhliche Dinge, so fand es wenigstens Mia an jenem Tage. Es war ein heller, warmer Morgen, gar nicht wie ein Wintermorgen, und Mia machte es viel Vergnügen, ihren beiden Begleiterinnen ihre Lieblingsplätze in den Gärten und Anpflanzungen und die schönsten Aussichten zu zeigen. – Da war die immer grüne Eichenanpflanzung und die kleine Brücke, von der an frostigen Tagen so schöne Eiszapfen herabhingen und der Abhang, von dem aus man, besonders jetzt, da die Bäume blätterlos waren, die Kauklas-Berge und den Kirchthurm von Oswald sehen konnte. – Es war ganz zum Erstaunen, wie Mia plötzlich gut französisch sprechen konnte, und wie sie gar nicht mehr an die unregelmäßigen Zeitwörter dachte, indem sie mit Mademoiselle redete. Aber das Beste von Allem war, daß Luise sehr bald des Gartens überdrüssig war und nach dem Dorfe zu gehen verlangte. – Mia führte sie bei dem Predigerhause vorbei und hatte das gute Glück, Georg vor der Stallthüre fegen und Kitty hinter dem Küchenfenster eine Citrone reiben zu sehen; sie nahm sich gleich vor, diese interessante Begebenheit Karl so bald als möglich mitzuthemen. Es kam ihr vor, als wären sie schon ein ganzes Jahr von Hause fort und als blickte der Klopfer an der Hausthüre sie vorwurfsvoll an, – bei alledem war es doch sehr erfrischend, das Alles gesehen zu haben. –

1790

Als sie heim kamen, war es zweite Frühstückszeit und nach dem Frühstücke forderte Herr Harley Mia auf, in die Bibliothek zu kommen und ihm und Louis beim Auspacken von Büchern und Bildern zu helfen. Frau Dalton zog ihre

Augenbrauen voll Erstaunen in die Höhe, als sie das hörte, und Luise winkte ihr zu, nicht zu gehen, aber Louis hielt ihr höflich die Thüre offen, damit sie seinem Vater folge, und so hielt sich Mia verpflichtet, es zu thun. Anfänglich meinte sie, es würde sie verlegen machen, mit Herrn Harley und noch mehr mit Louis zu reden, aber das war gar nicht der Fall! – Sie fühlte sich in fünf Minuten so zu Hause, als ob sie die alte Bücherkiste im Predigerhause auszupacken hätte. – Sie löste feste Knoten, stäubte Bilderrahmen ab, suchte nach fehlenden Bänden und war so vergnügt, als nur möglich. Die Stunden vergingen schnell, denn Herr Harley war gar zu unterhaltend. – Er erklärte ihr Bilder, ließ sie die Titel der Bücher lesen und erzählte ihr viele Anekdoten, die alle in Verbindung mit den indianischen Merkwürdigkeiten standen, welche sie aus den Kisten und Kästchen auspackten. – Auch Louis war wie ausgetauscht, es war gar nicht derselbe Knabe, wenn er mit seinem Vater war. Mia zählte, er lachte wirklich fünf Mal! – Ob er nur über Frau Dalton so denkt, wie ich? – dachte Mia. Und ob er auch findet, daß wir uns zu viele Freiheiten herausnehmen? –

Das Letzte, was Mia auspackte, war ein schöner Tisch mit Mosaik ausgelegt. Herr Harley suchte einen guten Platz für ihn aus, wo er im besten Lichte stand, und als er ihn gefunden, sagte er: »Louis, ich wünsche, daß Dein Gypsmodell hierher gestellt werde. – Hier will ich meinen Leseplatz haben und wenn ich vom Buche aufsehe, habe ich es vor mir.«

Louis erröthete und Mia's Herz klopfte laut. In demselben Augenblicke wollte Herr Harley das Zimmer verlassen und Mia streckte ihre Hand aus, um ihn zurückzuhalten. – Sie wollte sprechen, aber die Worte fehlten ihr, da fühlte sie sich am Arm gefaßt: es war Louis. –

»Stille! – Ich werde es ihm selbst sagen, wenn er sich, zum Mittagsessen ankleiden geht. – Ich werde schon Sorge dafür tragen, daß er nicht böse ist.« –

»O danke!« sagte Mia. »Aber woher wissen Sie es denn?« –

»Karl spricht laut und mein Zimmer stößt an das Frühstückszimmer. – Ich konnte nicht umhin, es zu hören. – Wenn ich Kopfweg habe, höre ich sehr scharf. – Es freut mich, daß ich Alles hörte, – auch die Geschichte von dem Diener und der bitteren Frucht!« –

»Sind Sie wegen des Modells sehr böse?« –

»Nein. – Ich hörte ja Ihre Geschichte und da konnte ich nicht böse sein.« –

Louis erröthete und stockte, aber er sah so mild aus, daß Mia nicht begriff, wie sie ihn jemals hatte mürrisch finden können. – Mia dankte Louis im Herzen, aber sie sagte Nichts, denn sie kannte die Natur der Knaben genug, um zu wissen, daß Louis durch einen ausgesprochenen Dank nur verlegen werden würde. Sie war demnach ganz froh, sich von Luise rufen zu hören und einen guten Vorwand zu haben, um ohne Weiteres aus dem Zimmer zu gehen. –

Karl ließ sich natürlich nicht in dem Theile des Hauses sehen, in dem Frau Dalton war, und so sah ihn Mia nicht vor der Essenszeit. Er kam nicht eher in's Eßzimmer, als nachdem schon Alle bei Tische saßen und Herr Harley das Tischgebet gesprochen hatte. Er war sehr erhitzt, seine Jacke war mit Staub bedeckt und das Haar hing unordentlich auf seiner Stirne. Mademoiselle zuckte die Achseln, Luise kicherte, Frau Dalton murmelte Etwas über Freiheiten und Herr Harley legte den Suppenlöffel hin, mit dem er gerade die Suppe austheilen wollte. Mia stand auf, um ihm ihren Platz zu geben, der zufällig der Thüre ganz nahe war, aber er beachtete den Wink gar nicht. – Statt Platz zu nehmen, ging er gerade auf Herrn Harley zu und stellte sich neben ihn. –

»Ich habe Ihnen Etwas zu sagen, Herr Harley,« sagte er mit heiserer Stimme.

»Ich habe Dir auch Etwas zu sagen: – Du kommst zu spät zum Essen.« –

»Das heißt sich Freiheiten herausnehmen,« – sagte Frau Dalton.

»Wo warst Du so lange?« – fragte Herr Harley.

»Im Stalle, – denn« –

»Er tritt bei jedem Schritte Schmutz in den Teppich,« unterbrach hier Frau Dalton.

»Denn,« fuhr Karl fort, – »ich bin mit Louis' Pony gestürzt und er hat beide Füße gebrochen. – Es thut mir sehr leid.« –

»Hm!« sagte Herr Harley. »Ist das Alles?« –

»Nein. Ich habe zwei Scheiben im Treibhaus eingeschlagen.« –

»Sonst noch Etwas?« –

»Ja, – die Reitpeitsche, die mir Louis geliehen harte, zerbrach auch und dann noch gestern – das Gypsmodell! – Das ist Alles.« –

»Ganz gut. – Jetzt thätest Du am besten, Dich hinzusetzen und Mittag zu essen. – Wir warten Alle.« –

Karl ging an's andre Ende des Tisches und sah sehr niedergeschlagen aus. – Louis machte ihm neben sich Platz. –

Mia beobachtete ängstlich Herrn Harley's Gesicht, aber sie konnte nicht errathen, ob er auf Karl böse war. Louis gab  
1850 seinem schwarzen Diener hinter seinem Stuhle einen Auftrag, – sie vermuthete, daß er sich auf den Pony bezog;  
darauf aß er ruhig seine Suppe, gerade als wenn Nichts vorgefallen wäre. –

Horaz und Richard saßen Mia gegenüber, sie winkten sich zu und lachten, als Karl sich niedersetzte. –

»Sagt' ich's doch, er ist ein Dummkopf,« – flüsterte Richard. – »Warum giebt er sich selbst an, er hätte eine ganz  
andere Geschichte daraus machen können.« –

1855 »Es ist gut für Dich, daß er es nicht that,« – antwortete Horaz etwas lauter. – »Wie würde der Onkel Dich angesehen  
haben, wenn Karl ihm gesagt hätte, daß Du ihn dazu reiztest, über die Schafhürde zu setzen und des Pony's Beine  
peitschtest, um ihn fallen zu machen, – daß Du ihm die Peitsche aus der Hand reißen wolltest und daß Du eigentlich  
die Fensterscheiben zerbrochen hast, denn Du weißt recht gut, daß Du ihn vordrängtest und daß – –«

»Stille, willst Du stille sein. Du Esel!« – rief Richard, der plötzlich bemerkte, daß Mia Alles hörte. –

1860 Mia sah nach Karl hin und bei der Gelegenheit fing sie einen Blick von Louis auf, der sie hoffen machte, daß Louis  
nicht bloß wenn er Kopfweh litt, schärfer als andre Leute hörte. – »Vielleicht,« – dachte sie, »wird dem Herrn Harley  
die Geschichte von Karl's Mißgeschick noch anders erzählt werden.« –

Louis sprach während des Mittagessens viel mit Karl und als das Dessert aufgetragen ward, führte er ihn mit sich fort,  
um mit seiner Hülfe eine Laterna magica in Stand zu setzen, die einigen Dorfkindern, unter denen sich auch Mia's und

1865 Karl's kleine Freunde aus dem Parkhäuschen befanden, gezeigt werden sollte. –

Der Abend verging so angenehm, daß er den unbehaglichen Mittag fast vergessen machte. – Weder Mia noch Karl  
hatten je vorher eine Laterna magica gesehen und dies war eine sehr gute. – Die Schiebilder waren alle nach  
Zeichnungen von Louis, der für sein Alter ein guter Zeichner war, angefertigt worden, es waren meistens indische  
Landschaften oder ausländische Thiere. – Mia war entzückt, nicht bloß über die Bilder, sondern auch darüber, daß sie

1870 die Dorfkinder wieder sah und sich ihnen nützlich machen konnte. Als ihre älteste Bekannte nahm sie sich ihrer an,  
sprach mit ihnen, sah zu, daß die Kleinsten nicht versäumt wurden und daß die blöden Kinder beim Abendessen,  
welches in der Küche stattfand, nicht zu kurz kamen, sondern ihren richtigen Antheil erhielten. –

Ihre Fröhlichkeit bekam vor dem Schlafengehen einen kleinen Stoß. – Sie erfuhr nämlich, daß Frau Dalton gefunden  
hatte, daß sie sich viel zu sehr in den Vordergrund gestellt und sich viel zu wichtig gemacht habe. Und Karl klagte

1875 auch über sein Mißgeschick. Es gelang ihr nämlich, durch Louis' Beistand noch eine kleine Unterredung mit ihrem  
Bruder zu haben. Nachdem er ihr Alles erklärt hatte, erheiterte er sich wieder, denn er fand heraus, daß er nicht so sehr  
zu tadeln sei. Er endete mit folgender Betrachtung:

»Wenn einmal Etwas geschehen ist, und wenn man einsieht, daß man ein Narr gewesen ist, so nützt es Nichts, viel  
darüber zu sprechen, wer weniger oder wer mehr Schuld hat. – Das Wetter hatte auch seinen Antheil daran, denn  
1880 wenn es gefroren hätte, wie es eigentlich sollte, so wären wir Schlittschuh gelaufen und ich hätte unmöglich so viel  
Pech haben können.« –

## Dreizehntes Kapitel. Wetterbeobachtungen

1885

Am Mittwoch änderte sich das Wetter und der Frost, den Georg schon lange vorher prophezeit hatte, stellte sich ein.  
Als Karl zum zweiten Frühstücke kam, hatte er die Befriedigung, Mia ein dickes Stück Eis zeigen zu können und von  
Frau Dalton gescholten zu werden, weil das Eis schmolz und das Wasser auf den Teppich tröpfelte. – Das große  
1890 Interesse, das alle Knaben an dem Wetter nahmen, vereinigte sie zum ersten Male. Während des ganzen Nachmittags  
wurde Karl beständig hinausgeschickt, um Wetterbeobachtungen zu machen und jedes Mal kehrte er mit feurigen  
Berichten zurück. Nach seiner Ansicht mußte der Fluß morgen dick zugefroren sein. – Er wurde jedes Mal mit  
großem Jubel von Richard und Horaz begrüßt und mit einigen Bemerkungen über seine nassen Füße von  
Mademoiselle. – Luise, die sich für das Eis gar nicht interessirte, saß fröstelnd mit einem Buche in der Hand und sah  
1895 verzagt nach der Thüre, die Karl natürlich jedes Mal weit offen ließ. – Mia erwartete jeden Augenblick, daß sie einige  
Bemerkungen über den Zug und das Zuwerfen der Hausthüre machen würde, aber zum Glück schwieg Luise. –

Herr Harley und Frau Dalton waren zum Abend ausgebeten, und Mademoiselle ging nach dem Thee aus dem Zimmer

und somit waren die Kinder sich selbst überlassen. Mia winkte Karl zu, denn sie fand, daß einer ihrer alten Träume sich beinahe erfüllte. Sie waren mit Kindern, die Schulen besuchten, ungestört zusammen und konnten nun einmal  
1900 hören, wie es eigentlich in Schulen zugeht. –

Luise berührte den erwünschten Gegenstand zuerst und erzählte einige Anekdoten aus ihrer vorletzten Schule, von dem Thun und Treiben dort, von den Rügen, die sie bekommen, wenn sie ihre Noten hatte umherliegen lassen oder wenn ihr ein Wort bei ihrer Lektion gefehlt hatte. – Vor Allem erzählte sie von der schrecklichen Strenge der ersten Lehrerin, die aus Murray's Grammatik eine Menge Regeln auswendig zu lernen gäbe, wenn man bei Tische  
1905 gesprochen oder auf der Treppe gelacht hatte. – Mia hätte immer mehr hören mögen, aber Horaz und Richard wollten Nichts mehr davon wissen und sprachen mit grenzenloser Geringschätzung von den Rügen und Strafen in Mädchenschulen. – Sie hatten ganz andere Dinge in ihren Schulen erlebt. – Bei dem bloßen Berichte davon sträubte sich Mia's Haar und Karl's Augen wurden immer glänzender und runder. – Das ganz Außerordentliche in all' diesen Erzählungen war, daß die Lehrer immer Unrecht und die Schulknaben immer Recht hatten. – Mia konnte sich nicht  
1910 genug darüber verwundern, daß es in einer Schule solch' eine Menge dummer, unwissender und ungerechter Lehrer gäbe, die immer Dummheiten sagten und begingen und immer angeführt wurden, und solch' eine Menge kluger Jungen, die sie übersahen und sich ganz und gar Nichts aus den Strafen machten, welche nichtsdestoweniger von unerhörter Strenge waren. Sie wagte zuletzt eine Bemerkung darüber und bekam von Horaz die Antwort, daß es weltbekannt sei, daß alle Lehrer dumm und langweilig wären. –

1915 Richard fügte hinzu: »Und alle Mädchen läppisch.«

Aber hier widersprach Horaz. »Nicht alle,« – sagte er, – »nur einige, z. B. Luise, Mia nicht! – Ich wollte, Alle wären wie sie, sie ist mehr werth, als zwanzig andere Mädchen.« –

Hier warf Louis das Buch zur Erde, in dem er, beiläufig gesagt, nicht gelesen hatte und sagte etwas heftig: »Was weißt Du davon? – Und was geht es Dich an? – Bitte!« – Und Horaz antwortete: »Ich werde hoffentlich meine Meinung  
1920 äußern und sagen dürfen, wen ich leiden kann und wen nicht? – Bitte!« –

Mia wurde ganz angst. – Sie hatte gedacht, daß Louis sie gern mochte, er war den ganzen Tag über so freundlich gegen sie gewesen, sie konnte es sich gar nicht erklären, warum er mit einem Male so ungezogen war. Sie gab sich Mühe, die Unterhaltung wieder auf den alten Gegenstand zu lenken und Alles wieder in's Geleis zu bringen. – Vergebens! – Der gemüthliche Abend war gestört! – Luise zog ihren Stuhl aus dem Kreise und verbarg nicht, daß sie  
1925 sich sehr beleidigt fühlte, Louis nahm wieder sein Buch vor und schien eifrig zu lesen, und die andern Knaben gingen hinaus, um wieder Wetterbeobachtungen zu machen. – Der Bericht lautete günstig und der erste Blick aus dem Fenster, am Donnerstag Morgen, nahm jede Besorgniß fort. – Der Boden war mit einer dünnen Schneedecke belegt, die Sonne schien, und dabei fror es so stark, als man es sich nur wünschen konnte. Selbst Herr Harley, der, wie Karl Mia vertraute, die allerabsurdesten Ansichten über Eis hatte, – selbst Herr Harley meinte, daß das Eis stark genug sei,  
1930 um Schlittschuh zu laufen und fragte Karl, ob er wisse, auf welcher Stelle das Schlittschuhlaufen am ungefährlichsten wäre? –

Karl kannte zwanzig Stellen, von denen jede *noch* viel sichrer war, als die andre, die auch *ganz* sicher war. – Die Unterhaltung darüber dauerte während des ganzen Frühstücks, denn Horaz und Richard waren mit keinem seiner Vorschläge zufrieden. Zuletzt bemerkte er ganz zufällig, daß der See in Silberthal gewiß auch zugefroren sei und  
1935 darauf erklärten die Knaben, daß sie nach Silberthal gehen wollten, daß das von allen der beste Platz für's Schlittschuhlaufen sei. – Karl war so erfreut, die schwierige Frage endlich entschieden zu sehen, daß Mia die Bemerkung, die sie eben machen wollte, unterdrückte, die nämlich: daß Silberthal zu entfernt für einen Spaziergang sei, daß der See nicht sehr sicher und daß der Ort von allen, die Karl genannt, der wenigst hübscheste sei. –

Horaz und Richard mußten ihre eigenen Gründe haben, um nach Silberthal gehen zu wollen, denn sie gaben sich während der ganzen Unterredung Zeichen unter dem Tische. – Als es endlich entschieden war, daß dahin gegangen werden sollte, schienen Alle, Louis ausgenommen, befriedigt. Er fror, wollte nicht vom Feuer fort, sah schläfrig und – Mia war genöthigt, es zuzugeben – verdrießlich aus. – Aber er kämpfte sichtlich mit seiner bösen Laune und würde sie schneller überwunden haben, hätte Herr Harley weniger sorgenvoll und ängstlich ausgesehen, und hätte Frau Dalton nicht so viel von seiner Gesundheit und seinem Appetite gesprochen und ihm nicht mit so vielen Redensarten Allerlei  
1945 zu essen angeboten, das er nicht essen konnte. – Zuletzt willigte er mit ziemlich liebenswürdiger Art ein, die Schlittschuhlaufenden zu begleiten, denn Herr Harley, der für einige Tage verreiste, erklärte, nur unter der Bedingung die Erlaubniß zum Schlittschuhlaufen zu geben.

Mia entdeckte bald, daß Louis' Einwilligung auch ihr ein Vergnügen verschaffen sollte, denn Frau Dalton sagte, daß, da Louis nicht so weit gehen könne, der Wagen angespannt werden müsse und Herr Harley willigte darin ein, indem  
1950 er anordnete, daß die Mädchen auch mitfahren sollten, um ihre Brüder auf dem Eise zu sehen.

Unter allen angenehmen Dingen auf der Welt fand Mia eine Spazierfahrt an einem sonnigen Morgen das allerangenehmste, deshalb lief sie sehr fröhlich und leichtfüßig die Treppe hinauf, um sich fertig zu machen und hörte

mit Vergnügen Karl's fröhliches Pfeifen im Hausflur. Louis stand neben ihm, daher war von Frau Dalton weniger zu fürchten.

1955 Als der Wagen vor der Thüre stand und man einsteigen wollte, bemerkte Frau Dalton, daß sie gar nicht an Mia gedacht habe, und daß sie nicht begriffe, wie fünf Personen in dem Wagen sitzen sollten. – Louis sagte, es wäre Platz genug da, aber Frau Dalton sah unschlüssig einmal den Wagen und dann Mia an. –

»Es sei,« – sagte sie, »ganz unmöglich, daß Louis rückwärts sitze, es würde ihm Kopfweh machen und Mademoiselle würde nicht gern mit zwei Kindern auf dem schmalen Gesäße sitzen, Luise müsse aber mit, sie wäre hübsch  
1960 angezogen und könne sie, Frau Dalton, – zu Lady Wentlock begleiten.« –

»Wenn Sie einen Besuch bei Lady Wentlock machen wollen,« – sagte Mia, – »so bleibe ich lieber zu Hause.« –

»Weßhalb?« – fragte Louis. –

»Mama hat es nicht gern, daß wir dort Besuch machen und mit den Kindern spielen.« –

Mia hatte den Satz noch kaum beendet, als sie an Frau Dalton's Gesicht sah, daß sie Etwas gesagt hatte, was sie lieber  
1965 hätte verschweigen sollen.

»Steigen Sie schnell ein, Fräulein Merton, weßhalb lassen Sie die Pferde so lange warten? – Da, neben Luise; nehmen Sie so wenig Raum ein, als möglich. Was Ihren Besuch bei Lady Wentlock betrifft, so sollten Sie wissen, daß nirgends Gefahr für Sie ist, wohin Sie mit mir gehen. – Sie müssen Ihre Mutter falsch verstanden haben, sie kann unmöglich Etwas gegen einen Besuch bei Lady Wentlock haben. – Lady Wentlock ist eine sehr angenehme Dame und  
1970 ihre Familie ist die älteste in der Grafschaft.« –

Diese letzte Bemerkung machte Mia stutzig und sie wollte schon erwiedern, daß Frau Thorold's Familie älter, als die der Lady wäre, denn Frau Thorold's Kinder wären sämmtlich erwachsen und Lady Wentlock's Sohn sei in Karl's Alter, als ihr einfiel, daß ihre Mama ihr oft gesagt hatte, sie solle still schweigen, wenn sie einen Verweis bekommen. Sie wunderte sich aber im Stillen, daß Frau Dalton plötzlich für ihr Mitfahren gestimmt, als Mia den Wunsch, zu  
1975 Hause bleiben zu wollen, äußerte.

Die angenehme Bewegung des schnellen Fahrens vertrieb jedoch bald alle unangenehmen Gedanken. Mia verlangte nach keiner Unterhaltung, so lange sie den Anblick der in ihrem Winterkleide geschmückten Felder, der zugefrorenen Teiche, der glitschenden Knaben und des hellen Feuers, das durch die Fenster der Hütten schien, sammt den Zügen der wilden Enten, die den Sümpfen zuflogen, genoß. – Es hätte ganz entzückend sein können, hätte Frau Dalton nur  
1980 nicht jede Bewegung, die man im Wagen machte, gerügt, und da Mia nur den äußersten Rand des Gesäßes zwischen Mademoiselle und Luise einnahm, so war es wirklich schwer für sie, ganz fest zu sitzen. – Einmal warf sie ein jäher Ruck auf Frau Dalton's Schooß, und Mia wagte zehn Minuten nachher noch nicht aufzusehen, denn sie fürchtete, in Frau Dalton's Augen zu lesen, daß sie sich eine große Freiheit herausgenommen habe. –

1985

## Vierzehntes Kapitel. Karl's Versprechen

Als der Wagen vor dem Herrenhause in Silberthal anhielt, gingen Frau Dalton und Mademoiselle hinein und Louis, Mia und Luise nach dem See, der noch eine Meile entfernt vom Hause war. Sie hofften, die Knaben schon auf dem Eise zu finden, denn sie waren früher aufgebrochen und hatten einen kürzeren Weg durch das Feld eingeschlagen. Es war ein schöner, munterer Spaziergang, Louis' üble Laune und Schweigsamkeit schien der Wind wegzublasen, er war so gesprächig, wie Karl, wenn dieser in seiner rosigsten Laune war. – Er erzählte ihr, daß dies sein erster Winter in England sei, und bewunderte mit ihr den Schnee und den Reif auf dem Rasen und das helle, durchsichtige Eis des  
1995 Sees, das in so vielen Farben erglänzte. – Mia entdeckte auch, daß er mit ihr derselben Ansicht in Bezug auf die Fichten war, die sie mit ihren vielen kleinen Eiszapfen an jeder Spitze an den Diamantenwald in einem ihrer Lieblingsmärchen erinnerten. – Louis hatte das Märchen mehrere Male gelesen und fand es gar nicht so dumm. – Das ermuthigte Mia zu einigen Fragen über Indien, sie sprachen über Johanniswürmchen und weiße Ameisen und Louis machte mehrere Bemerkungen, die Mia an ihr Buch: Onkel Philipps Gespräche über Insekten erinnerten, und noch  
2000 andere, die ihr neu und interessant waren. Sie mußte ihn einige Male recht genau ansehen, um sich davon zu überzeugen, daß er wirklich ein Knabe, nicht viel größer als Karl sei, und nicht ein erwachsener Mann. Ihre angenehme Unterhaltung endete, als sie den niedern Theil des Sees erreichten, wo die Schlittschuhläufer versammelt waren. – Mia hatte jetzt vollauf zu thun, sie mußte Karl aus der Menge der Knaben und Männer herausfinden und Louis' Fragen beantworten, der sich von ihr die Leute nennen ließ. – Luise, welche die Unterhaltung über weiße  
2005 Ameisen sehr langweilig gefunden hatte, entschädigte sich jetzt für ihr langes Stillschweigen und that auch neugierige

Fragen. –

»Mia, Mia!« rief sie lebhaft, »bitte, sage mir geschwind, wer der drollige, kleine Mann mit dem weißen Hute und dem Krepbande ist?«

2010 »Ich glaube nicht, daß das ein Mann ist,« – sagte Mia. – »Nein! – Jetzt kann ich ihm in's Gesicht sehen: es ist Sir Henry Wentlock. – Es ist ein Knabe von Karl's Alter trotz seines langen Rockes und des Hutes. Seit seines Vaters Tode wird er »Sir« genannt.« –

»O, nun weiß ich Alles,« – rief Luise. »Ich habe schon von ihm gehört, er geht mit Horaz in dieselbe Schule und sie sind große Freunde. – Ich bin recht froh, daß wir hierher gekommen sind und ich ihn gesehen habe.« –

2015 »Und ich bin nicht froh, daß er hier ist, denn Papa wünscht gar nicht diese Bekanntschaft für Karl. Ah, da ist er! – Sie kommen hierher, Karl spricht mit Sir Henry und schüttelt mit dem Kopfe. – Ich bin neugierig, ob Karl uns anreden wird?« –

»O gewiß nicht! – Richard und Horaz möchten um Alles in der Welt nicht mit mir sprechen, wenn Freunde von ihnen in der Nähe sind. – Aber ich möchte gern wissen, worüber sie sprechen, – sie streiten sich. – Komm hier aufs Eis, hier können wir sie hören.« –

2020 »Nun, fort mit Euch!« Das waren die ersten Worte, die Mia's Ohr erreichten, als sie den Knaben nahe genug kamen, um deren Worte vernehmen zu können. – Es war Sir Henry Wentlock, welcher sprach. Horaz Vernon balancirte auf seinen Schlittschuhen, gerade als wenn er loslaufen wollte und Karl zögerte unentschlossen hinter ihm. –

»Aber ich habe es schon gesagt, daß ich nach dorthin nicht laufen werde,« sagte Karl.

2025 »Warum nicht. Du Schlafmütze?« schrie Horaz. »Du hast Dich den ganzen Morgen über gerühmt. Du könntest schneller Schlittschuh laufen, als ich, und nun ich Dir einen Wettlauf vorschlage, nun willst Du nicht laufen.«

»Ja, ich will, – aber nach einer andern Seite hin.« –

»Dummheit! – Du willst wohl den Wind gerade in's Gesicht haben! – Ich sage Dir, wir laufen dorthin oder gar nicht. – Du weißt, daß Du verlieren wirst und deshalb willst Du nicht wettlaufen.« –

»Das ist nicht wahr!« – schrie Karl.

2030 »Dann fürchtest Du Dich, einzubrechen. – Das ist's, gestehe!« –

Karl schlug die Augen nieder und schwieg. Mia zitterte, so gespannt war sie auf seine Antwort. Endlich sagte er, indem er seine offenen, blauen Augen fest auf Horaz' spöttisches Gesicht richtete:

»Gut, ich will es sagen, weßhalb ich nicht den See weiter hinauf laufen will. Ich habe mein Versprechen gegeben, nie bis dahin, wo die Esche sich über den See beugt, zu laufen, und ich werde es halten.« –

2035 »Eine nette Entschuldigung! – Wem versprachst Du es?« – fragte Richard spöttisch.

»Mama.« –

2040 Mia erwartete, daß Richard laut loslachen würde, wie er es oft that, und Karl, der dasselbe dachte, machte Kehrt und wollte aus Gehörsweite, aber in demselben Augenblicke schlug ihm Jemand, – Mia glaubte, es sei Sir Henry Wentlock gewesen, – die Mütze vom Kopfe, die weit über den See fortschnellte. – Sie blieb gerade auf der bezeichneten Stelle unter der großen Esche liegen.

»Nun werden wir doch sehen,« rief Horaz triumphirend, »wie gewisse Leute das Versprechen, welches sie der Mama gegeben, halten.« –

Louis' »Pfu!« – drang laut durch und erheiterte Karl; es machte ihn gleichgültiger gegen Sir Henry's rohes Gelächter und gegen Richard's Spott. Er stand wacker da, ohne Mütze, das lockige Haar in's Gesicht geweht. –

2045 »Was ist zu thun?« – rief Mia etwas verzagt. »Wenn Du ohne Mütze nach Hause gehst, wirst Du Dich zum Tode erkälten, wie Kitty sagt.« –

»Daraus mach' ich mir Nichts,« antwortete Karl, »aber ich habe vorgestern meine Alltagsmütze verloren. Alle zusammengerechnet, ist dies die vierte Mütze, die ich in diesem Jahre verloren habe.« –

2050 »Ich wollte, ich könnte Schlittschuh laufen, oder wenigstens sicher auf dem Eise gehen,« – rief Louis. – »Aber ich kann es nicht.« –

»Warum kann Karl nicht selbst gehen?« rief Horaz. »Das ist viel Lärm um Nichts!« –

»Ich gehe gewiß nicht,« rief Richard.

»Und Euch verbiete ich, nach der Mütze zu gehen,« rief Sir Henry, sich an eine Gruppe von Stallknechten und andern

Dienern wendend, die sich den Knaben genähert hatten. –

2055 Doch zum Erstaunen Aller trat ein Knabe in einer Stalljacke, der hinter der Gruppe gestanden hatte, hervor und zu Karl tretend sagte er:

»Jetzt sehe ich erst, daß Sie es sind. Sie hatten das Gesicht weggewendet. Und wenn ich meine Stelle dafür verlieren sollte, ich gehe doch, Ihre Mütze zu holen, junger Herr, und wenn sie unter dem Eise wäre, statt auf ihm! – Ich bringe sie Ihnen!« –

2060 Der Knabe lief davon, ehe Karl sich von seinem Staunen erholt hatte, Horaz Vernon verfolgte ihn. –

»Ich werde Dich lehren, mir ungehorsam zu sein!« – schrie Sir Henry.

»O Karl, hast Du ihn erkannt?« – fragte Mia. »Es ist Tom! – Besinnst Du Dich wohl, sein Vater sagte uns, daß er eine Stelle in Silberthal gefunden hätte. – Sieh nur, wie schnell er läuft, schneller als Horaz auf seinen Schlittschuhen! – Ich hoffe, er kommt zuerst und glücklich an!« –

2065 »Ja, wünschen Sie es ihm,« sagte ein alter Mann, der nahe dabei stand, – »aber das ist die gefährlichste Stelle des ganzen Sees. Wenn das Eis da bricht, und es ist dünn genug, so sind die Beiden verloren.« –

Mia bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen, und Louis und Karl riefen den Knaben zu, zurückzukommen, aber ihr Rufen sowohl als das der Andern wurde vom Winde weit weggetragen; es erreichte die Laufenden nicht.

2070 »Kann nicht Einer von Euch ihnen nachlaufen?« – sagte jetzt Sir Henry zu den Leuten. »Es wäre doch dumm, wenn Einer ertränke.« –

»Bleibt hier!« – rief Louis. – »Je mehr Personen dahin laufen, je größer ist die Gefahr, daß das Eis einbricht.« –

»Horaz Vernon ist hingefallen,« schrie Karl. »Aber das Eis ist stark, er steht wieder auf, er kommt zurück. Hurrah!! – Tom hat die Mütze erreicht, er bückt sich nieder, um sie aufzuheben, er richtet sich wieder in die Höhe, nein! – Er fällt, er ist eingebrochen! – Er ist eingebrochen!!« –

2075 Es schien Mia, als drehe sich der See mit ihr in die Runde, und sie ergriff Karl's Arm, um nicht hinzufallen. – Alle schrieten und liefen durch einander. –

»Laß mich los,« – rief Karl, »ich muß fort; – Mama würde mich jetzt selbst hinschicken! – Und Du willst doch nicht, daß ich Jemand ertrinken lasse, ohne ihm zu Hülfe zu eilen, Mia!«

»Nein, nein, gehe!« – Sie fühlte sich wieder stark, stark genug, um Karl einer Gefahr entgegen gehen zu sehen. –

2080 Karl lief davon und würde wahrscheinlich in fünf Minuten selbst unter dem Eise gelegen haben, hätte Louis nicht seinen Arm ergriffen. Dieser hatte schon mit den umherstehenden Männern und Knaben gesprochen und sagte jetzt zu Karl mit demselben Achtung gebietenden Tone:

2085 »Nimm Deine Schlittschuhe ab und folge mir. – Sieh hin, der Knabe hält sich an einem Aste, er hat den Kopf noch über dem Wasser, – wenn der Ast nur so lange hält, bis die Leute mit den Stricken aus jenem Boothause kommen, – krieche ich längs dem Baume hin und werfe sie ihm zu, dann ziehen wir ihn heraus. Aber nimm Dich in Acht, daß wir Dich nicht auch noch herauszufischen bekommen.« –

2090 Es ist doch eine vortreffliche Sache um Geistesgegenwart! – Es war merkwürdig zu sehen, wie Jedermann Louis' Anordnungen folgte und wie ruhig er die Anordnungen traf! – Sir Henry und Richard und selbst Horaz standen zähneklappernd und bleich da, unfähig ein Wort zu sprechen. Mia that ihr Möglichstes, um Luise zu beruhigen, die laut schrie. – Nach Verlauf von zehn Minuten stand Tom wieder auf trockner Erde, umgeben von lärmenden Menschen, und Karl wand das Wasser aus seiner Mütze, welche Tom fest in seiner linken Hand gehalten hatte. Sobald die Gefahr vorüber war, waren auch Sir Henry und Richard wieder die Alten, sie lachten und sprachen sehr laut und thaten ihr Bestes, um den ernstesten Vorfall vergessen zu machen. – Horaz sah ein Weilchen ernster als gewöhnlich aus und sagte zweimal: »Er hoffe, es sei nicht seine Schuld gewesen, und Niemand hätte vorher wissen können, daß das

2095 Eis brechen würde und es wäre verteufelt dummes Eis, so unter Einem zu brechen.« –

Louis schien Willens zu sein, aus der ganzen Sache oder, wenigstens aus seinem Antheil an derselben wenig zu machen. Mia hörte, daß er Tom auf den folgenden Morgen zu sich bestellte. – Darauf wandte er sich ruhig an Luise und schlug vor, nach dem Herrenhause zu gehen, wo sie Alle von Frau Dalton erwartet wurden. –

2100 Es hatten Alle für heute Schlittschuhlaufen genug gehabt. Niemand dachte mehr daran, die Knaben nahmen ihre Schlittschuhe ab und machten sich ruhig auf den Heimweg. Horaz, Richard und Sir Henry gingen zusammen und Louis, Karl und die beiden Mädchen folgten. –

»Ich denke,« – sagte Mia zu Louis, nachdem sie ein Weilchen schweigend gegangen waren, »ich denke. Sie haben nicht bloß Tom's, sondern auch Karl's Leben gerettet.« –

»Ach Unsinn!« – sagte Louis tief erröthend, – »ich meine, – ich kann es nicht leiden, wenn man Alles so wichtig macht. – Ich kann überhaupt das viele Sprechen nicht leiden.« –

Nach solch einer Erklärung mußte man wohl stille sein, Mia wenigstens sprach kein Wort mehr und Karl nahm sich vor, seinen Dank für sich zu behalten. – So gingen sie weiter, und Jeder dachte bei sich, daß es schwer ist, Jemand zu lieben, der, so sehr er sich auch die Menschen verpflichte, in seinem Betragen aller Anmuth entbehrte. – Vielleicht dachte Louis Aehnliches. – Als sie in's Haus traten, drehte er sich zu Mia um und sagte:

2110 »War ich sehr ungezogen?« –

»Es schadet Nichts,« – antwortete Mia.

»O!« – sagte Louis und es schien, als wollte er noch Etwas hinzufügen. – Mia wartete, aber es kam Nichts und da der Diener die Thüre offen hielt, so eilte sie Luisen nach, aus Furcht, nicht allein eintreten zu müssen.

Es war schon schrecklich genug dies Eintreten! Da waren so viele Herren und Damen und alle waren Mia unbekannt. 2115 – Sie hoffte, unbemerkt in irgend eine Ecke schlüpfen zu können, aber zu ihrer großen Verwunderung kam ihr Lady Wentlock entgegen, faßte sie bei der Hand und sagte, sie freue sich, in ihr solch' eine ächte Harley wieder zu sehen. – Sie gliche ihrer Mutter auf ein Haar, aber mehr noch einem schönen Bilde in dem Herrenhause, welches Lady Wentlock von jeher bewundert habe. –

Mia wußte nicht, was sie sagen sollte, aber Frau Dalton erhob sich und flüsterte der Lady Etwas in's Ohr. – Mia 2120 verstand: »Es ist nur Fräulein Merton.« Darauf ging Lady Wentlock nach dem andern Ende des Zimmers und sah, wie es Mia vorkam, sehr unzufrieden aus. – Aber es war wirklich nicht Mia's Schuld, wenn sie wie eine ächte Harley ausgesehen, sie hatte es nicht beabsichtigt. –

Einige Augenblicke darauf meldete ein Diener, daß das große Frühstück bereit sei und Alle gingen nach dem Eßsaale.

2125 Mia saß zwischen Sir Henry und Richard. Niemand kümmerte sich um sie, oder legte ihr Etwas vor, und sie fürchtete sich, sich selbst von den schweren silbernen Schüsseln vorzulegen, welche die Diener herum reichten, denn sie wußte nicht, ob Frau Dalton das nicht für eine große Freiheit halten würde. –

Da ihr das Essen also nicht viel zu thun gab, so blieb ihr desto mehr Zeit zum Beobachten übrig. Sie wunderte sich über Sir Henry's vieles Essen und über die Wichtigkeit, die er dem Essen beilegte. – Dann und wann rief ihm Lady 2130 Wentlock vom andern Ende zu, von dieser oder jener Schüssel nicht zu essen, aber das hatte nur die Folge, daß er sich desto mehr davon nahm. –

Lady Wentlock sah sehr verzagt aus und sagte: »Du wirst wieder krank werden, ich ängstige mich so sehr!« – Darauf wandte sie sich zu einer Dame, welche neben ihr saß und erzählte ihr von der Angst, die sie ausgestanden, als Sir Henry vor einigen Tagen krank gewesen war, und von der Mühe, die Knaben Einem geben, wenn sie zu den Ferien 2135 nach Hause kommen; sie glaubte aber, fügte sie hinzu, daß nicht alle Mütter so besorgt um ihrer Kinder Gesundheit und Wohlergehen wären, als sie es sei. –

Während dessen aß Sir Henry so viel, als er nur irgend konnte und dann unterbrach er seine Mutter mit seiner unangenehmen, heisern Stimme:

»Höre, Mutter, ich sage es Dir, morgen gehe ich mit Horaz und Richard Vernon auf die Entenjagd.« –

2140 Lady Wentlock drehte sich schnell zu ihm hin und rief: »Mein Liebling, ich hoffe, Du wirst das nicht thun, Du wirst nicht so grausam gegen Deine Mutter sein! – Du weißt, ich würde die ganze Zeit über elend sein, denn ich bin überzeugt. Du würdest Dich tödtlich erkälten. – Nein, ich lasse Dich nicht gehen.« –

»Unsinn, Mutter! – Richard und Horaz gehen, weßhalb sollt' ich zu Hause bleiben? – Du hast immer solche Einfälle!« –

2145 »Mein Liebling, das kommt von meiner zärtlichen Besorgniß für Dich her. – Ich bin sicher. Du wolltest mich nicht mit einer sorglosen, gleichgültigen Mutter vertauschen! Ich bin vielleicht zu liebevoll, zu besorgt, aber Du liebst mich deshalb nur noch mehr. – Nicht wahr, mein Kleinod?« –

»Ganz und gar nicht,« – schrie Sir Henry. – »Ich wollte lieber. Du machtest Dir gar Nichts aus mir, als daß Du Dich in alle meine Angelegenheiten mischest und alle meine Vergnügungen verdirbst!« –

2150 Es folgte eine Pause, Alle sahen verlegen aus. – Endlich sagte Louis sehr ruhig, er glaube nicht, daß Horaz und Richard am Freitag Abend auf die Jagd gehen würden, denn sein Vater wäre auf zwei Tage verreist und hätte den Befehl zurückgelassen, daß Niemand während seiner Abwesenheit auf die Jagd gehen solle.

Das beruhigte Lady Wentlock und sie dankte Louis sehr. – Aber während sie mit ihm sprach, tauschten Horaz und Richard einige Winke aus und gaben dem Sir Henry, welcher sprechen wollte, ein Zeichen unter dem Tische. –

2155 Letzteres wußte Mia bestimmt, denn ihr Fuß wurde dabei getreten. Darauf begann ein Flüstern zwischen Richard und Sir Henry und da Mia in ihrer Mitte saß, hörte sie einige von den sehr leise gesprochenen Worten: »Das wird ein Hauptspaß sein ... wir machen es eben so als wir es bei dem alten Doktor machten ... Stille! jetzt nicht, – ihr Bruder ist gerade solch' eine Schlafmütze, wie Louis. – Also, Freitag Nacht! –«

Frau Dalton brach auf und Mia war recht froh, den flüsternden Knaben entrinnen zu können, und sich, nach dem bewegten Vormittage, wieder auf ihrem engen Sitze zwischen Mademoiselle und Luise zu befinden. – Sie vergaß während der angenehmen Fahrt und besonders Abends, als sie mit Karl und Luise Versteck spielte, während Frau Dalton ein Schläfchen hielt. Alles, was sie von dem Gespräche der Knaben gehört hatte. – Sie würde vielleicht gar nicht mehr daran gedacht haben, wenn an demselben Abende nicht Etwas vorgefallen wäre, was in ihr die Vermuthung erweckt hätte, daß die Knaben Heimlichkeiten vorhatten. Als sie sich nämlich auf einem dunklen Gange versteckt hielt, sah sie Horaz durch eine Thüre kommen, die nach der Hintertreppe führte, oben aus der Treppe stand Jemand mit einem Lichte, und sie sah deutlich, daß Horaz ein weißes Bündel in der einen Hand hielt, es schien ihr auch, als habe er in der andern eine Flinte, doch war sie dessen nicht gewiß, denn die Thüre wurde schnell wieder geschlossen und das Licht ausgelöscht. Er kam leise den Gang herauf und als er in Mia's Nähe war, stand er still und flüsterte: »Ich habe es gethan, hole Du die Laterne und den Schlüssel. Jetzt bleibt uns nur noch übrig, den Burschen Merton zu überreden.« –

Mia räusperte sich und trat hervor, um die Stubenthüre zu öffnen, aber während sie nach dem Drücker suchte, hörte sie die Fußtritte schwächer werden und die Thüre der Hintertreppe zuwerfen. Der Knall erweckte Frau Dalton, sie kam heraus und verbot den drei Kindern das Versteckspielen. –

2175 »Ich bin sicher,« dachte Mia, als sie Frau Dalton in das Wohnzimmer folgte, »ich bin sicher, es ist nicht aus Neugierde, daß ich dies Mal hinter das Geheimniß von Horaz kommen möchte. Ich will Karl eine Warnung geben, damit er nicht durch ihn auf unrechte Wege geführt werde.«

Horaz und Richard kamen erst zum Abendessen und da die Kinder nicht spielen durften, so würde ihnen der Abend sehr lang geworden sein, ohne ein Plauderstündchen zwischen Mia, Karl und Louis, – es machte sie zu guten Freunden. – Mia hatte schweigend die schönen Einbände der Bücher bewundert, welche auf dem Tische des Wohnzimmers lagen, ohne den Wunsch zu haben, sie zu berühren, als Louis sie rief.

2180 »Kommen Sie in die Bibliothek,« – sagte er, – »und sehen Sie sich meine Bücher an; ich weiß, Sie lieben Bücher.«

Louis' Bücher nahmen eine Seite der Bibliothek ein. Mia war ganz entzückt und rief Karl, um ihr Vergnügen zu theilen. Sie fand alte Lieblingsbücher, aber noch viele, deren Titel sie nicht kannte. –

2185 »Nennst Du das unterhaltende Bücher?« – fragte Karl, als er sich einige angesehen hatte. »Dies ist ja gar ein lateinisches Buch!« –

»Es ist trotzdem sehr unterhaltend,« – antwortete Louis.

»Aber Du liesest doch nicht Latein zu Deinem Vergnügen?« – fragte Karl.

»Wenn es mir nicht Vergnügen machte, würde mich Niemand dazu auffordern,« – antwortete Louis und seufzte.

Karl lachte. »Du seufzest darüber, daß Dich Niemand zum Lernen zwingt, und das ist gerade, was ich mir wünsche.«

2190 – »Du würdest es Dir nicht wünschen, wenn Du wüßtest, was es heißt, nicht so wie andere Leute zu sein und in jeder Beziehung anders behandelt zu werden.«

»Du bist gar nicht andern Leuten so sehr unähnlich, wenn man Dich näher kennt,« sagte Karl. »Du bist nur viel klüger, das ist Alles. – Und hier in England wirst Du wahrscheinlich auch ganz gesund und stark werden.« –

2195 »Niemals!« – sagte Louis. »Ich weiß, daß ich auch im besten Falle niemals gesund und stark sein werde, und es ist möglich, daß ich ein Krüppel werde. – Mein Vater fürchtet das Letztere, ich sehe es ihm an und es betrübt mich mehr um seinetwillen, als um meinetwillen.« –

»Sie wissen,« sagte Mia, »daß kränkliche Menschen Großes in der Welt gethan haben, und Sie werden auch Großes thun.« –

2200 »Volo valeo,« rief Karl. –

Louis lächelte und seine Augen leuchteten. »Dank Euch,« – sagte er, »ich denke oft daran und ich möchte wohl ein großer, aber noch lieber ein glücklicher Mann sein. Nun laßt mich Euch etwas Anderes sagen; nicht wahr, Ihr habt mich zuweilen recht verdrießlich gefunden, am ersten Abende und heute Morgen und sonst noch?« –

»Ja,« – sagte Karl, fügte aber auf einen bittenden Blick Mia's – »ein Bischen,« – hinzu. –

2205 »Ich will mich nicht bei Euch deshalb entschuldigen,« fuhr Louis fort, – »aber da ich Euch gut bin und wünsche, daß wir Freunde werden möchten, so will ich Euch bitten, Geduld mit mir zu haben. Wenn Ihr so viele Schmerzen hättet, als ich und so viele traurige Gedanken, und wenn Euch dabei die Leute immer mißverstanden und quälten, so würdet Ihr vielleicht auch verdrießlich sein.« –

»Ich gewiß!« rief Karl. »Aber Louis, das ist für die Leute kein Grund, um Deine Launen angenehm zu finden.« –

2210 »Nein, aber vielleicht, um sie mit mehr Nachsicht zu ertragen.« –

Mia war recht froh, daß in demselben Augenblicke ein Diener kam, um sie zum Abendessen zu rufen, denn sie errieth, daß Louis des Sprechens genug hatte.

2215 !!! ABBILDUNG FEHLT !!!

## **Fünfzehntes Kapitel. Die stolze Frau**

2220 »Mia,« – sagte Karl, als sie am Freitag Abend vor dem Abendessen am Feuer standen, »morgen erreicht unser Besuch sein Ende und weißt Du, dies ist bei Weitem der angenehmste Tag, den ich hier zugebracht habe. – Horaz und Richard waren recht freundlich gegen mich und wir haben sehr viel Spaß mit einander gehabt. Während Du und Frau Dalton und Luise Eure langweilige Spazierfahrt machtet, stöberten wir Knaben im Hause umher. Ich zeigte ihnen unsere alten Versteckplätze und auch des Priesters unterirdischen Gang. – Weißt Du noch, ich zeigte ihn Dir vorigen Sommer; man geht die steinerne Wendeltreppe hinab und aus dem Gange kommt man hinaus auf die Südterrasse. – Herr Harley wird sie neu aufbauen und die Treppe wegnehmen lassen, deshalb bin ich froh, daß ich die alten Plätze noch einmal gesehen habe.« –

2230 »Wenn ich gewußt hätte, daß es das letzte Mal ist, so wäre ich mit Euch gegangen, trotzdem daß ich den halb eingesunkenen Gang und die knarrende Thüre am Ende gar nicht gern habe. Ich wundere mich, daß Herr Harley den Gang zuschütten läßt. – Es macht ein Haus so interessant, wenn es geheime Ausgänge hat, und er kennt gewiß die Sagen von dem alten Baron, der diesen bauen ließ und von dem Nutzen, den er während der Bürgerkriege gewährt hat.« –

2235 »Mia, weißt Du, Du bist nicht die Einzige, welche sich vor unterirdischen Gängen fürchtet, Richard schien mir sehr furchtsam im Dunkeln zu sein. Beim Hinaufgehen dauerte es lange, ehe ich die Treppenthüre aufmachen konnte und es kam mir so vor, als hätte ich den Mechanismus vergessen. – Da hättest Du nur Richard sehen sollen! – Er hielt mich fest am Arm, und ich denke, er fürchtet sich auch vor Deiner stolzen Frau.« –

»Richard ist gewiß feige, denn er renommirt so viel.«

»Heute war er viel angenehmer, als sonst. – Er hat sogar gesagt, daß er immer mein Freund sein und mir heute Abend ein großes Vergnügen machen will, wenn ich ihm einen Gefallen thue.« –

2240 »Was will er von Dir haben?« –

»Nichts Besonderes. – Er will nur heute in meiner Stube schlafen.« –

»Und was hast Du geantwortet?« – fragte Mia ängstlich.

2245 »Ich habe noch gar nicht geantwortet, denn es fiel mir ein, daß sie mir vielleicht einen Streich spielen wollen und deshalb bat ich mir Bedenkzeit bis zum Abendessen aus. Richard ärgerte sich darüber und sagte, ich solle nicht laut sprechen, sondern nur ein Ja oder ein Nein auf ein Stückchen Papier schreiben und es ihm unter dem Tische einhändigen.« –

»Immer Heimlichkeiten!« – sagte Mia. »Richard kann doch Nichts offen thun! – O Karl, hab' Nichts mit ihm und seinen Heimlichkeiten zu thun! – Schreibe Nein!« –

2250 »Das ist für Dich leicht zu sagen, Mia, aber für mich ist es etwas Anderes. – Du weißt, wie lange ich mir Schulknaben zu Freunden gewünscht habe und nun gerade, wenn sie anfangen, mir gut zu sein, soll ich ungefällig gegen sie sein! – Ich weiß, was darauf folgen wird.« –

»Was denn?« –

»Sie werden mich wieder Schlafmütze nennen,« – schrie Karl.

»Die Unterhaltung scheint sehr interessant zu sein,« – rief Frau Dalton von dem andern Ende des Zimmers. »Das  
2255 Abendessen ist bereit, vielleicht dürfen wir hoffen, von der Unterhaltung zu profitiren.« –

Aber Frau Dalton's Hoffnung blieb unerfüllt. Karl setzte sich etwas maulend und Mia sehr ernst zu Tische, sie konnte  
an nichts Anderes, als an die zu gebende Antwort denken und beobachtete unaufhörlich die Knaben. Gegen Ende der  
Tafel, als Frau Dalton eine Torte zerschnitt, sah sie, daß Richard Karl'n ein Stückchen Papier unter dem Tische  
zureichte, Karl nahm es und schrieb darauf, aber er war dabei so ungeschickt, wie möglich, ließ den Bleistift fallen,  
2260 bückte sich geräuschvoll danach und sah sehr roth aus. Richard runzelte die Stirne und Louis sah sehr verwundert aus.  
– Da Mia neben Karl saß, hätte sie sehr leicht sehen können, was er aufschrieb, aber das wäre nicht ehrenhaft  
gewesen, und deßhalb unterdrückte sie ihre Neugierde und sah nicht hin. –

Als Richard die Antwort las, ließ er sich Nichts merken, vielleicht sah er, daß Mia und Louis ihn beobachteten. –

Nach dem Abendessen sagte Frau Dalton zu den Kindern, sie sollten sich an's Feuer setzen und ruhig mit einander  
2265 sprechen. Sie nahm die Lampe und ging in ein Nebenzimmer. –

»Wie hübsch wäre es,« – sagte Luise, »wenn jetzt Jemand eine Gespenstergeschichte erzählen möchte.« –

»Das versteht Mia prächtig,« – rief Karl. –

Mia fühlte sich Karl gar nicht verpflichtet für diese Bemerkung, denn sie war zu blöde, um all' den Knaben eine  
Geschichte erzählen zu mögen. Aber plötzlich fiel ihr ein, was ihre Blödigkeit überwand und sie begann Nanny's  
2270 Geschichte von der stolzen Frau.

Wenn Mia einmal im Zuge des Erzählens war, so vergaß sie bald, wer ihr zuhörte, und so ging es auch dies Mal. Sie  
erzählte recht hübsch. Eben war sie bei der Beschreibung der Lokalität und wie die stolze Frau im Mondenscheine die  
Treppe auf und ab rauschte, als Richard lärmend aufsprang. –

»Ich will den Unsinn nicht anhören!« – rief er. »Das ist Alles gemacht, um uns zu ängstigen! – Kein Wort weiter, ich  
2275 will Nichts mehr davon hören!« –

»Was bedeutet das?« – rief Louis.

Alle sahen Richard an. – Er war leichenblaß und seine Hand, welche auf der Lehne des Stuhles lag, zitterte so, daß der  
Stuhl sich mitbewegte.

»Setz' Dich wieder hin. Du Narr!« – sagte Horaz.

2280 »Richard hat heute das Gespenst gesehen,« – sagte Karl lachend. »Es kam mir gleich so vor, als wir im unterirdischen  
Gänge waren. – Mia, erzähle weiter, Du thust es gern und wir hören gern zu.« –

»Aber ich kann solchen Unsinn nicht leiden,« – sagte Richard und wischte sich den Schweiß von der Stirne. »Ich will  
es nicht hören.« –

»Dann geh' und setz Dich wo anders hin,« – sagte Louis, »denn wir wollen die Geschichte zu Ende hören und Mia  
2285 wird erzählen.« –

Aber Mia that es nicht, sie war an so rauhe Worte nicht gewöhnt und hatte Lust, zu weinen. Louis kam ihr zu Hülfe,  
indem er von einer Löwenjagd erzählte. Als er zu Ende war, war es für die Mädchen Zeit, zu Bette zu gehen. Richard  
und Horaz klagten auch über Müdigkeit und zogen sich zurück. Aber Karl, der Gründe hatte, die ihm eine  
Privatunterredung mit Richard nicht wünschenswerth machten, blieb bei Louis, schlief aber zwei Mal über seinem  
2290 Buche ein, ehe Louis daran dachte, seine Lektüre abzubrechen. Darüber kam Frau Dalton, löschte die Lampe aus und  
schickte sie zu Bette; sie trennten sich mit einer sehr schläfrigen: Gute Nacht! von Seiten Karl's. – Louis ging in sein  
Zimmer, welches an das Frühstückszimmer stieß, in dem sie gesessen hatten, während Karl durch das ganze Haus zu  
gehen hatte, ehe er das seinige erreichte. – Er hatte sich eines der Tapetenzimmer des linken Flügels gewählt, der  
unberührt von Veränderungen geblieben und fast eben so aussah, als zur Zeit, wenn Mia und Karl dort zu spielen  
2295 pflegten. Karl hatte sich sein Zimmer halb aus Vorliebe für dasselbe und halb deshalb gewählt, weil es an das  
geheimnißvolle Tapetenzimmer stieß, von dem Mia so viel zu erzählen wußte. Er wollte Mia zeigen, daß er ganz und  
gar nicht an das Umherwandeln der stolzen Frau glaube. –

»Sollte ich jemals ein Gespenst sehen,« dachte er bei sich, als er die eichene Treppe schlaftrunken hinaufstieg, – »so  
wird das heute sein, denn es ist so unheimlich still hier. – Es ist ein Glück, daß ich nicht solch eine Memme bin, wie  
2300 Mia.« –

Er warf die Thüre seines Zimmers geräuschvoll zu, wahrscheinlich um die unheimliche Stille zu unterbrechen. Gleich  
darauf hörte er Jaisingh, Louis' schwarzen Diener, der neben ihm in dem Gespensterzimmer schlief, herauf kommen,  
er hörte, wie derselbe den Schlüssel in der Thüre, die zur steinernen Wendeltreppe führte, umdrehte und seine eigene  
Thüre verschloß. Das war das Letzte, was Karl hörte, – er drehte sich auf die andere Seite und schlief ein. – Nach und

- 2305 nach erloschen alle Lichter in dem alten Hause und überall herrschte Schweigen. – Der Mond warf seine Strahlen durch die Fenster und erhellte das Getäfel der Wände und die geschnitzten Köpfe auf den Gesimsen, die nun schon viele hundert Jahre ruhig auf die gehenden und kommenden Generationen herabgeblickt hatten. – Mia hatte heute Nachmittag lange vor ihnen gestanden und sie angeblickt, sie erschienen ihr so geheimnißvoll im Halbdunkel und in ihrer Unwandelbarkeit. –
- 2310 Jetzt schlug es zwölf Uhr! – Mia lag noch wach in ihrem Bette, sie war unruhig und mußte immer an die Worte denken, die sie in Silberthal von Richard gehört, an sein sonderbares Benehmen bei der Gespenstergeschichte und sein Verlangen, mit Karl's Zimmer zu tauschen. – Je mehr sie daran dachte, je gewisser wurde es ihr, daß die Knaben in dieser Nacht etwas Geheimnißvolles vorhatten und der Wunsch, zu wissen, ob sie Karl mit hineingezogen hatten, wurde immer lebhafter in ihr. –
- 2315 »Ich hätte ihn warnen sollen,« sagte sie zu sich selbst, – »ich hätte ihm sagen sollen, was ich gehört habe! – Vielleicht ist es noch Zeit!« – Sie setzte sich aufrecht in ihrem Bette, der Mond schien hell, es war als forderte er sie auf, sich anzukleiden. – Sie that es und während sie damit beschäftigt war, hörte sie das Oeffnen einer Thüre und leise Fußtritte. – »Das ist Richard, er geht zu Karl, ich muß ihm zuvorkommen! – Sie werden sagen, daß ich mich in Alles mische, – aber das schadet Nichts; ich muß Karl warnen.« –
- 2320 Mia's Hand zitterte, als sie ihre Stubenthüre öffnete, und eine Diele knarrte unter ihren Tritten, aber sie ging muthig weiter, und mit so unhörbaren Tritten, wie die stolze Frau selbst. Sie mußte durch die Hausflur gehen und hielt einen Augenblick an, um das durch die gemalten Fenster dringende Mondlicht zu bewundern. – Das Haus war ihr noch niemals so schön, so großartig vorgekommen! – Alles war darin so still, wie in alten Zeiten und doch wie anders war es jetzt! – Sie ging weiter und kam an die alte Treppe, die zu dem linken Flügel führte. – Da dieser Theil des Hauses
- 2325 fast unmöblirt war, so hallten ihre Schritte lauter. – Der Widerhall erschreckte sie, es kam ihr vor, als ginge Jemand dicht vor ihr die Treppe hinauf. – Sie stand still und hielt sich fest an dem Geländer. – Ja, wirklich! – Da, – nur einige Stufen höher! – Es war der Schimmer eines dunkelseidnen Kleides, – es bewegte sich, ja gewiß, es bewegte sich! – Sie bedeckte ihr Gesicht mit ihren Händen, sie hätte laut aufschreien mögen. – Aber das dauerte nicht lange, sie erhob wieder ihren Kopf und blickte fest vor sich hin: »Was es auch sein mag,« – sprach sie zu sich selbst, »Gott wird mich
- 2330 beschützen, ich will vorwärts gehen!« –
- Die ersten Schritte kosteten viel, aber dann stand Mia wieder still und – lachte laut auf. Das schimmernde seidene Kleid erwies sich als ein besonders hell polirtes Täfelwerk am Treppenabsatze, das sie hundert Mal in ihrem Leben bewundert hatte und die scheinbare Bewegung ward durch den zitternden Schatten eines Baumes hervorgebracht, der durch das schmale Fenster in der gegenüberliegenden Mauer auf das blanke Täfelwerk fiel. –
- 2335 »Nun habe ich also einmal die stolze Frau selbst gesehen und das Geheimniß entdeckt,« – dachte Mia und lief munter bis zu Karl's Stube. – Sie horchte, ehe sie leise die Thüre öffnete. – Da lag Karl, fest schlafend, den Mund weit offen und auf sein lockiges Haar fiel der Mondschein. –
- »Alles gut!« – dachte Mia und schloß wieder leise die Thüre. – »Im Grunde hätte ich mich auf ihn verlassen sollen; er ist besser, wie man nach seinen Worten glauben möchte.« – Mia eilte die Treppe hinunter, kam durch den Hausflur und von dort auf die Haupttreppe. – Wäre sie ein wenig langsamer gewesen, so würde sie Etwas gesehen haben, was sie vielleicht mehr erschreckt hätte, als selbst die Erscheinung der stolzen Frau. – Einen Augenblick nach ihr kamen Horaz und Richard in den Hauptflur, sie hatten weiße Laken um und Flinten in den Händen; sie traten durch eine grüne Tuchthüre aus den Küchenräumen in den Flur und gingen von dort nach der Treppe des linken Flügels. –
- »Ich hörte Geräusch,« – flüsterte Richard Horaz zu; »es kommt Jemand die Haupttreppe herunter.«
- 2345 »Du hörst immer Geräusch und machst selbst mehr, als zehn Leute zusammen! – Wie lästig es ist, diese knarrende Treppe herauf gehen zu müssen! Wenn der dumme Merton uns sein Zimmer überlassen hätte, so wäre uns die Gefahr, gehört zu werden, erspart worden.« –
- Richard war einige Stufen voraus und kam zu der Stelle, wo Mia so erschreckt war, – er ergriff seines Bruders Arm und rief: »Sieh dorthin! Was ist das? – Es bewegt sich! – Ja, es bewegt sich! – Ich gehe keinen Schritt weiter, – ich
- 2350 sage Dir, es ist die –«
- »Oeffne die Laterne, Du Narr, und laß uns sehen, was es ist,« – sagte Horaz mit etwas veränderter Stimme.
- Wenn wir wissen, daß wir Unrecht thun, so sind wir leicht geängstigt. – Es dauerte einige Minuten, ehe Richard die Blendlaterne aufbekommen konnte, die er in Händen hatte. – O, wie wünschte er, jetzt ruhig im Bette zu liegen! – Das Licht hatte einen langen, rothen Docht, Horaz putzte ihn mit den Fingern ab und warf ihn zur Erde. –
- 2355 »Nun, was ist da zu sehen?« – rief er spöttisch lachend, als das helle Licht die Gegenstände beleuchtete. »Vorwärts; – ich werde hübsche Geschichten von Dir erzählen, wenn Du noch einmal Gespenster siehst!« –
- Richard folgte zitternd, denn es kam ihm leichter vor, mit dem Bruder weiter zu gehen als allein umzukehren. – Sie

gingen sehr leise an Karl's Thüre vorüber, um ihn nicht aufzuwecken. – Am Ende des Ganges war eine Thüre, welche ehemals durch eine geheime Feder geöffnet wurde, die aber jetzt ein gewöhnliches Schloß hatte, sie führte mittelst der alten, fast nie benutzten steinernen Treppe zu dem unterirdischen Gang und dieser in den Garten.

Bei hellem Tageslichte hatten die Knaben den Weg ohne Mühe zurückgelegt. Jaisingh pflegte den Schlüssel in der Thüre nur umzudrehen, denn Herr Harley behauptete, daß die stolze Frau der beste Wächter für jenen Theil des Hauses sei. – Was aber bei Tage so leicht gewesen, nahm in der Nacht für die Knaben eine andere Gestalt an. – Der Widerhall erschreckte sie und auch das geisterhafte Licht der Blendlaterne, wenn es auf die nasse Mauer fiel. – Zuletzt glitt noch Richard's Fuß aus und er fiel der Länge nach hin. – Wie froh waren sie, als sie endlich die letzte Thüre aufstießen und in die helle Mondnacht traten. Außerhalb des Gartens wartete Sir Henry, begleitet von einem Diener, auf sie und alle vier begaben sich nach den Sümpfen, die nicht sehr fern vom Herrenhause waren und wo die Entenjagd stattfinden sollte. –

Vielleicht hätte ihnen solch' eine Jagd, ohne die begleitende Heimlichkeit und das damit verbundene Gefühl des Unrechts, Spaß gemacht, aber so wie es war, gelang es wenigstens Richard nicht, die Furcht vor dem Heimwege durch den unterirdischen Gang und die Gespenstertreppe auch nur für einen Augenblick los zu werden. –

Sie standen eine halbe Stunde in der Kälte, eingehüllt in ihre Betttücher, die sie dem Schnee so ähnlich als möglich machen und die scheuen Enten anführen sollten. Von Zeit zu Zeit schossen sie ohne besonderes Ziel los und erschrakten vor dem Knall ihrer eigenen Flinten. Hierauf erklärte Horaz, daß er für seine Person genug hätte und Alle begaben sich, mit vor Kälte schmerzenden Gliedern, nach Hause. –

»Gestehe, Richard,« sagte Horaz, als sie in ihren warmen Betten lagen, »gestehe, daß ich es pffiffig ausgeführt habe! – Wir sind gegangen und wieder gekommen, ohne daß wir Geräusch gemacht haben, gerade wie ich es vorhergesagt habe. Und nun will ich Den sehen, der es entdecken wird. – Morgen wird Alles so sein, wie es vordem war.« –

Als Horaz dies sagte, stieg eine kleine Rauchwolke langsam empor von einer Stufe der alten Treppe, – sie stieg empor, und sank und kräuselte sich wieder höher und höher empor und fiel dann wieder nieder. – Das hatte sie während der ganzen letzten Stunde gethan. – Jetzt schien sie ganz hinzusterben und plötzlich schoß eine kleine Flammzunge aus ihr hervor. Das Holz knisterte, die kleine Flamme erreichte die nächste Stufe, – ein klares Licht fiel auf das blanke Täfelwerk des Treppenabsatzes; es verjagte den bleichen, grünlichen Mondschein und den Schatten des zitternden Baumes. –

Die stolze Frau ist zum letzten Male die Treppe hinauf gegangen! – Noch ist es ein kleines Feuer! – Wenn Jemand wach wäre, könnte es leicht gelöscht und den schrecklichen Folgen von Horaz und Richard's Ungehorsam vorgebeugt werden, – aber die ruhigen Gesichter der Decke schauen niederwärts und werden roth im Feuerlichte und Niemand erwacht! –

Einige Stunden darauf erhebt sich Karl in seinem Bette, er fühlt seine Brust beklemmt und seine Augen schmerzen, – es kann noch nicht Morgen sein und doch ist das Zimmer ganz erleuchtet! – Woher kommt das Licht? – Es kommt durch die Ritze der Thüre! – Kaum war Karl ganz wach, so war es ihm auch klar, daß das Haus in Feuer stand. – Er sagte später oftmals, er wundere sich, daß er nicht mehr erschreckt gewesen sei. – Er dachte an die verschiedensten Dinge, die er erzählen gehört, an all das Sonderbare, was zuweilen Menschen bei Feuersnoth gethan. – Er saß einige Minuten da, betäubt, gerade als sei es nicht die höchste Zeit für ihn, sich in Bewegung zu setzen, – er hätte am liebsten wieder schlafen mögen. – Auf einmal hörte er etwas Schweres hinfallen und dann ein Aufkreischen, ein schrecklicher Schrei tönte durch das Haus! – Karl sprang aus dem Bett und zitterte am ganzen Körper. – Während er sich eilig ankleidete, durchkreuzten hundert Pläne seinen Kopf, zum Glück war ihm Eins klar, was er nicht thun müsse. – Er wußte, er müsse nicht die Thüre aufmachen, sie allein stand zwischen ihm und dem Tode, und das Knistern und Knastern des Feuers wurde immer lauter! – Unter dem Fenster von Karl's Zimmer war ein schmaler Mauervorsprung, Karl erinnerte sich, daß er sich einmal gegen Mia gerührt, er könnte auf diesem Rande gehen. – Wie lange war das her, als er das gesagt, als er mit Mia sicher und wohlbehalten auf dem Rasen gestanden! – Jedenfalls half diese Erinnerung zu einem Entschlusse! Er kletterte durch das Fenster auf den Mauervorsprung, an Erleuchtung fehlte es ihm nicht, aber er ließ sich nicht Zeit, zu untersuchen, woher das Licht kam, er ging vorsichtig weiter, und kam zuletzt an die Veranda, auf, welche die Fenster des Wohnzimmers führten. – Seine Hände zitterten gewaltig, als er das eiserne Gitter faßte und der Gedanke, gerettet zu sein, machte ihn schwindlig. – Er konnte sich niemals besinnen, wieder in die Veranda geklettert, oder wie es ihm gelungen, an Louis' Fenster genug Lärm zu machen, um diesen zu erwecken. – Aber zehn Minuten später erwachte er inmitten einer Gruppe halb angekleideter Menschen in dem Hauptflur, Mia war auch da und umhalste ihn und Beide freuten sich ihrer Rettung. –

Darauf folgte eine Scene der Verwirrung, die schwer zu beschreiben wäre. – Es war kein Herr da, der Befehle gegeben hätte und die Diener waren sich unter einander fremd und auch fremd im Hause. – Nur zwei Personen schienen sich gleich von Anfang an zu verstehen und Geistesgegenwart genug zu haben, um vereint zu handeln. Es waren dies Louis und Karl! – In späteren Zeiten erzählten sie gern von dieser Nacht, Karl beschrieb, wie Louis' ruhige Stimme sich

nach und nach Gehör verschafft hatte und wie Jeder sich gedungen gefühlt hatte, ihm zu gehorchen. Wie er seine Anordnungen so ruhig und deutlich gegeben, daß auch der Dümme ihn verstanden, und wie er im Augenblick  
2415 gewußt, wo jedes Ding zu finden und was und wie Alles zu thun sei. – Louis erzählte dagegen die allerwunderbarsten Geschichten von Karl's Kühnheit, und wie er die unmöglichsten Gewichte gehoben, an einem halb Dutzend Plätzen zugleich gewesen und die Aeltesten an Muth und Thätigkeit übertroffen habe. –

Frau Dalton, Luise und die andern Frauen flüchteten nach dem Parkhäuschen, aber Mia wollte Karl nicht verlassen, sie wußte, daß sie sich ruhig verhalten und Niemanden in den Weg kommen müsse und das befolgte sie. – Karl holte  
2420 ihr einen warmen Mantel, wickelte sie darin ein und ließ sie im Garten unter dem alten Maulbeerbaume Platz nehmen. – Sie fühlte sich sehr verlassen in der Menge und es schmerzte sie, sich nicht nützlich machen zu können. – Sie versuchte zu den Leuten zu sprechen, aber Niemand hörte auf sie, sie verbarg ihr Gesicht in den Händen und betete, oder sie starrte in die Flammen, die hoch in den dunklen Himmel des Wintermorgens hinaufschossen, auf den breiten Blättern des Lorbeers glühten und die Eiszapfen, die an den Bäumen hingen, wie brennende Juwelen erscheinen  
2425 ließen. –

Auf einmal wurden die Menschen so still, die lautesten Stimmen sanken zu einem Flüstern herab und Jeder schien unter dem Eindruck eines großen Schreckens zu sein. – Mia sprang auf und Karl treffend, dessen Gesicht leichenblaß war, rief sie:

»O Karl, was ist geschehen? – Noch etwas Schrecklicheres, als das Feuer?« –

2430 »Ja, etwas Schrecklicheres! – Sieh, Mia, sieh dorthin!« –

»Ich sehe Nichts als Rauch und Flammen,« – antwortete Mia zitternd.

»Sieh nur nach dem Fenster des Tapetenzimmers. Da steht Louis! – Vor einem Augenblick erinnerte er sich plötzlich, daß Niemand an Jaisingh gedacht habe und daß er nirgends zu sehen gewesen! – Du weißt, Jaisingh schläft in dem  
2435 Zimmer, welches an das meinige stößt. – Wie Louis da hinaufgeklettert ist, weiß ich nicht, vermuthlich ist er denselben Weg gegangen, den ich zurückgelegt habe, aber sieh nur, wie die Flammen jetzt hervorbrechen, er kann nicht zurückkommen, – er wird, er kann nicht zurückkommen, – er wird, er muß verbrennen!« –

Mia blickte hin und sah Louis und Jaisingh im Fenster stehen, hinter ihnen, über ihnen Flammen; dann schloß sie ihre Augen und hätte fast wünschen mögen, sie nie wieder öffnen zu müssen. –

Während einiger Minuten wurde der Lärm und die Verwirrung noch größer, als je zuvor, – man sprach und schrie und  
2440 jammerte. – Die Leitern, die herbeigeschafft wurden, waren alle zu kurz, sie reichten lange nicht bis hinauf zu dem Fenster, in dem Louis stand. Die Flamme beschien sein bleiches Gesicht, er schrie nicht und weinte nicht, sondern stand bewegungslos da. –

Karl hatte so lange hingesehen, bis er es nicht mehr aushalten konnte, er warf sich verzweifelnd zur Erde. – Aber er sprang gleich wieder auf und rief: »Mia, es fällt mir Etwas ein, – kein Augenblick ist zu verlieren! Wie dumm sind wir  
2445 Alle, daran nicht früher gedacht zu haben! – Die Thüre der steinernen Treppe ist nicht verschlossen, Richard hat es mir gesagt, er ist mit Horaz in dieser Nacht durch die Thüre gegangen.« –

»Aber was soll das?« – fragte Mia.

»Von der Thüre bis zu Jaisingh's Stube ist nur ein Schritt!« –

»Ja, aber da steht Alles in Flammen!« –

2450 »Ich weiß es, aber – lebe wohl, Mia! – Ich muß es versuchen, sie zu retten, – in zehn Minuten bin ich zurück, oder –«

Karl endete den Satz nicht und lief fort. Mia sah, daß er mit den Männern sprach, welche mit den Leitern beschäftigt waren, aber sie schienen nicht auf ihn zu hören, er kam wieder zu ihr gelaufen.

»Mia,« – sagte er lebhaft, »Du bist zuweilen muthig, komm und hilf mir jetzt! – Die Andern wollen mich nicht hören und verstehen und bald ist es zu spät! – Komm und hilf mir die Thüre aufstoßen!« –

2455 Mia fühlte sich nicht besonders muthig, sie zitterte so, daß sie kaum stehen konnte, aber der Gedanke, der ihr auf der eichenen Treppe Muth eingeblöht hatte, half ihr auch jetzt. – Sie folgte Karl zu der Thüre am Ende der Terrasse, sie war fast ganz hinter Epheu und Reisig versteckt, aber Karl und Mia fanden sie leicht, – sie hatten sie oft zusammen aufgestoßen. – Heute schien es, als wollten sich ihre rostigen Angeln nicht mehr bewegen. Endlich gab sie nach und ein sonderbares Sausen hallte durch den gewölbten Gang. – Es tönte fast wie das Rauschen des Meeres, aber Mia  
2460 wußte, daß es das Rauschen der Flammen oben im Hause war. –

Karl sagte ihr, sie möchte nicht weiter gehen, aber sie folgte ihm trotzdem durch den Gang bis zu dem Fuße der alten Steintreppe. Da erneute Karl sein Gebot und sie gehorchte ihm. – Er stürzte die Treppe hinauf und stieß die Fallthüre auf, Mia sah Rauch und Flammen durchdringen und hörte Karl mit lauter Stimme Louis' Namen rufen, – dann

schwang Alles, es war ihr, als sollte dies Schweigen ewig dauern! – Aber wieder hörte sie Karl's klare Stimme und schnelle Fußtritte, die herab kamen, – der Boden schien unter ihr fortzugleiten, und etwas Kaltes berührte ihre Stirne, – weiter erinnerte sie sich Nichts mehr bis zu ihrem Erwachen vor dem Hause, auf dem Rasenplatze. – Kitty hielt sie in ihren Armen, und Karl, Louis, Jaisingh und noch viele andere Menschen standen um sie her. –

Es war beinahe Morgen, im Osten röthete es sich und ein Rothkehlchen sang auf dem nächsten Baume. – Mia sah dies zuerst und nicht das Haus, dem sie den Rücken zukehrte, aber sie wandte sich um und sah in demselben Augenblick mit Schauern das Dach des linken Flügels einstürzen. – Eine schwarze Rauchsäule verdunkelte den Himmel. –

Louis ergriff Karl's und Mia's Hand und nach den brennenden Trümmern hinblickend sagte er: »Ohne Euch Beide läge ich da begraben.«

»Gottlob, der Morgen ist da!« sagte Mia leise.

»Ja,« sagte Karl, »Sonnabend Morgen, der letzte Tag unsres Besuches, heute kommen unsre Eltern wieder.« –

2475

## **Sechzehntes Kapitel. Wieder zu Hause**

2480 Drei Stunden später öffnete Mia nach einem erfrischenden Schläfe die Augen und setzte sich aufrecht. Sie befand sich in ihrem weißen kleinen Himmelbette im Predigerhause. – Karl stand neben ihr, ohne Jacke und einen Arm in einer schwarzseidenen Binde.

»O Karl,« rief Mia, ihre Augen reibend, »ich habe so sonderbare Träume gehabt. Aber wie siehst Du aus? So bleich und doch so glücklich!« –

2485 »Erinnere Dich nur,« – fing Karl an, aber bei dem ersten Worte kam Mia's volles Bewußtsein wieder, und sie bedeckte ihre Augen und sagte:

»Wie habe ich nur so ruhig schlafen können nach diesen merkwürdigen Begebenheiten! – Wie können wir jemals dankbar genug sein! – Aber bist Du verwundet?« –

2490 »Ein paar Brandblasen,« – antwortete Karl, »nur damit sie uns zeigen, daß es sich wirklich zugetragen hat und nicht ein Traum ist!« –

»Ist Louis sehr verbrannt?« –

»Mehr als ich. – Doctor King war hier, um seine und Jaisingh's Brandwunden zu verbinden. Jaisingh liegt in Georg's Bett, aber Louis scheint sich gar Nichts aus seinen Wunden zu machen. – Er ist unten in der Bibliothek, liest in einem dicken Buche und ist viel besser gelaunt, als er es sonst an einem kalten Tage zu sein pflegt.« –

2495 »Erzähle mir, wie Alles zugegangen ist. – Wie kam es, daß Jaisingh vergessen wurde oder daß er sich nicht selbst rettete?« –

2500 »Ich denke, der Rauch hat ihn betäubt. – Louis tadelt sich, daß er nicht gleich zu ihm gegangen ist, aber das wäre nicht leicht gewesen; ich weiß es am besten, wie mühsam es war, auf dem schmalen Rande vorwärts zu gehen und ich begreife gar nicht, wie Louis es möglich gemacht hat und noch dazu so nahe den Flammen. – Als er Jaisingh aus seinem Bette gezogen hatte, wußte er nicht, was er weiter thun sollte, denn Louis kannte die alte Steintreppe nicht und es war unmöglich, Jaisingh zu einem Versuche, aus dem Fenster zu springen, zu bewegen. Er stand schreiend und betend da, während die Flammen immer näher und näher kamen.« –

»Was thatest Du, nachdem Du mich verließest?« –

2505 »Ich lief die Steintreppe hinauf und öffnete die Thüre, aber während einer Sekunde sah ich Nichts, denn der Rauch machte mich blind. – Die Luft war zum Ersticken und unter meinen Füßen hoben und senkten sich die heißen Dielen. Ich konnte nicht genau meinen Weg sehen, aber ich rief laut und bald kamen mir Louis und Jaisingh entgegen. – Aber zwischen ihnen und mir waren Flammen, und ich weiß nicht, wie sie durchgekommen sind, sie mußten von einem Stück Diele auf ein andres springen, ich streckte meine Arme aus, um sie zu mir zu ziehen und dabei verbrannte ich mich. – Ihre Kleider brannten auch, aber es gelang den Männern, die uns unten empfangen, die Flammen zu ersticken. 2510 – Du lagst während dessen in Ohnmacht. – Wie sonderbar, Mia, daß Du ohnmächtig wurdest!« –

»Ja, es war ein sehr sonderbares Gefühl, und als ich meine Augen öffnete, war ich so erstaunt, Kitty und Georg zu sehen.« –

»Georg sagt, wenn nur ein einziger vernünftiger Mann da gewesen wäre, hätten wir Kinder Nichts zu thun gehabt. – Er ärgert sich sehr, daß er gestern Abend nach Hovingham gegangen ist, wenn er hier gewesen wäre, sagt er, so hätte er uns gelehrt, in unterirdische Gänge kriechen und uns in anderer Leute Geschäfte mischen! Er kam erst heute Morgen nach Hause, nachdem das Feuer aus war. – Er hat tüchtig gearbeitet, eben nur ein Bischen Ordnung gemacht, sagt er. – Die Spritzen aus M. kamen, als wir fort waren. – Der linke Flügel ist ganz niedergebrannt, aber sonst ist nicht viel Schaden geschehen und, Dank sei Louis, nichts sehr Werthvolles verbrannt.« –

»Karl, ich muß immer daran denken, was Herr Harley fühlen wird, wenn er erfährt, wie nahe er daran war, sein Allerwerthsvollstes zu verlieren.« –

»Er ist schon angekommen und, Mia, wenn Du den Blick gesehen hättest, als man ihm von Louis erzählte! – Du hast recht, wie können wir jemals dankbar genug sein! – Wir haben einem Menschen das Leben gerettet! – So etwas Nettes haben wir uns in unsern besten Träumen nicht vorgestellt!« –

»Ich nenne es nicht gerade etwas Nettes,« – sagte Mia. – »Das ist nicht das rechte Wort. – Aber Karl, bist Du auch ganz sicher, daß Alle gerettet sind und daß wir uns unsrem Glücke überlassen können?« –

»Ja, – nur etwas sehr Ernstes bleibt noch zu überlegen übrig und ich kam her, um mit Dir darüber zu sprechen.« –

»Sage geschwind!« –

»Es ist wegen des heutigen Mittags. – Du weißt wohl schon, daß Frau Dalton und Alle aus dem Herrenhause hier sind, und ich fürchte, nicht Einer von ihnen wird Etwas zu essen bekommen. – Kitty hat der Frau Dalton Etwas übel genommen und erklärt, sie werde sich durch Besuche oder Feuer nicht aus ihrer Ordnung bringen lassen. Deshalb streicht sie die Stufen der Hausthüre wie an jedem andern Sonnabende weiß an und wird gewiß nichts Anders machen, als gewöhnlich.« –

»Aber wir haben ja alle Tage ein Mittagessen,« – erwiderte Mia. –

»Ja, genug für uns Beide und heute sollen wir nur Suppe und Pudding haben,« – sagt Kitty. – »Du wirst sehen, sie giebt Nichts mehr, denn sie ist in der allerschlimmsten Laune.« –

»Eins habe ich mir fest vorgenommen,« – sagte Mia, »ich werde Frau Dalton nie zu verstehen geben, daß sie sich Freiheiten herausnimmt. – Sie soll sehen, daß man sich bei uns Freiheiten herausnehmen kann, wenn man sich nur glücklich und heimisch bei uns fühlt. Das Gute haben wir bei unserem Besuche gelernt: wir wissen, was es heißt, sich fremd und unbehaglich zu fühlen und werden es nun besser verstehen, unsre Gäste froh und heiter zu machen.« –

»Das erinnert mich an Horaz und Richard, ich muß sehen, was sie machen. – Sie sind heute ganz anders, wie sonst. – So erschreckt und betrübt hat sie das Vorgefallene. – Sie würden mir noch viel mehr leid thun, wenn sie nicht wieder so viel Unwahrheiten zu Herrn Harley gesagt hätten. – Er befragte sie und sie widersprachen Einer dem Andern und leugneten, was sie gestern in ihrer Angst eingestanden hatten. – O, wie Herr Harley sie ansah! – Er gebot ihnen Schweigen und sagte, er glaube ihnen kein Wort mehr. – Wenn man das so zu mir gesagt hätte und wenn ich mir bewußt gewesen wäre, es zu verdienen, – ich denke, ich hätte es nicht ertragen können!« –

»Wie glücklich bin ich, daß Du Nichts mit ihrem Anschläge zu thun hattest! – Aber heute ist ja Weihnachtsabend! – Der Weihnachtsbaumabend! – Ich hoffe, Herr Harley wird ihnen vor Abend verzeihen, es wäre zu traurig, wenn Jemand heute unglücklich wäre! Wir wollen alles Mögliche thun, damit Herr Harley ihnen vergebe. – Und denkst Du, wir werden Zeit genug haben, die Bescheerung vorzubereiten? – Wir müssen noch viele Geschenke besorgen! – Ob Kitty uns nur Lichter geben wird? Ich muß schnell aufstehen und Alles besorgen und versuchen, ob ich ihr die Suppe und den Pudding ausreden kann. – Gehe Du zu Georg und bitte ihn so lange, bis er ein Bäumchen ausgräbt. – Bald komme ich nach unten.« –

Die Sonne schien hell auf den bereiften Laurestinus am Fenster, als Mia nach unten kam. – Frau Dalton und Mademoiselle und Luise frühstückten und die Uhr in der Küche schlug gerade Zwölf. – Es war ein sonderbarer Tagesanfang, sonst hatten Mia und Karl um diese Zeit schon ihre Lernstunden beendet. Mia war zu geschäftig, um essen zu können. Der Gedanke, daß Frau Dalton, Herr Harley, Mademoiselle und die Vernons Nichts als zwei Tassen Fleischbrühe und einen Reispudding zum Mittagessen bekommen sollten, war doch zu unangenehm! – Sie fing an, zu überlegen, ob sie nicht selbst Etwas kochen könne. –

In der Küche war keine Kitty zu sehen. Alles sah so verzweifelt still und ordentlich aus. – Mia langte sich eine glänzende Kasserole herunter und guckte in Kitty's Speiseschrank, hoffend, sie würde da Etwas finden, was sich gut in der Kasserole kochen ließe, aber in demselben Augenblicke kam Kitty hinter einer Thüre hervor, in einer Hand ein großes Tuch, in der andern eine Tasse mit heißem Sennesblätterthee haltend. –

Sie schalt Mia dafür, daß sie ohne Erlaubniß aufgestanden sei, und sagte, daß sie tödtlich erkältet sei und daß auch Karl ernstlich krank werden würde, und daß sie dann Beide erfahren würden, *wer* ihre wirklichen Freunde seien. – Sie war sehr roth und ihre Stimme zitterte, und als Mia den heißen Thee trank, schlug sie ihre beiden Arme um sie und

küßte sie wenigstens zwanzig Male. –

Mia war in ihrem Leben noch niemals so überrascht gewesen, Karl mußte sich durchaus in Bezug auf Kitty's Laune getäuscht haben. Mia wollte recht dankbar sein, aber sie wußte nicht, was sie sagen sollte. – Kitty saß während einer Viertelstunde auf dem Küchentische, sie hatte ihr Gesicht mit der Schürze bedeckt und weinte und sprach gerade so, als ob sie dächte, Frau Dalton habe das Feuer mit Fleiß angelegt, in der alleinigen Absicht, Karl's Arm zu verbrennen und Mia tödtlich zu erkälten.

Es war umsonst, ihr zu erklären, daß Frau Dalton mit dem Feuer Nichts zu thun gehabt habe, oder es immer wieder und wieder zu versichern, daß sie nicht tödtlich erkältet sei: Kitty blieb bei ihrer Ansicht und Mia nahm sich vor, den Mittag geduldig abzuwarten und dann gelegentlich wieder mit ihr zu sprechen. – Was übrigens den Mittag betraf, so beruhigte es Mia sehr, zu bemerken, daß Kitty's Gesicht und Schürze mit Mehl bepudert waren und daß hinter der Thüre zwei oder drei Gerichte auf einem Tische bereit standen. – Als Kitty genug geweint hatte, wickelte sie Mia in das große Tuch und schickte sie nach oben mit dem strengen Befehle, sich still und nicht zu nahe und auch nicht zu fern dem Feuer hinzusetzen, und um keinen Preis im Hause umherzugehen. –

Der Vormittag verging so seltsam, als er angefangen hatte. – Niemand vermochte ruhig zu sitzen oder Etwas vorzunehmen, die Hälfte der Dorfeinwohner kam und verlangte Karl und Mia zu sehen und Kitty blieb in einem immerwährenden Laufen nach der Hausthüre, um sie fortzuschicken. Frau Dalton versicherte alle Augenblicke, es rieche nach Feuer und Mia mußte mehrere Male mit ihr von der Bodenkammer bis zur Küche gehen, um das Feuer aufzufinden. –

Trotz all' dieser Unterbrechungen fand Mia Zeit, ihre Schätze zu inspiciern und aus ihnen Geschenke für alle Gäste herauszusuchen; Karl stahl sich auch fort, um die letzte Hand an seine Elektrisirmaschine zu legen. Es ist wahr, sie elektrisirte nicht, als sie fertig war, – aber das schadete gar nicht, – denn Louis sagte, er könne sie schon in Ordnung bringen, wenn er sie auseinandernehme und ganz anders zusammensetze; Karl fand demnach, daß die Maschine ein sehr nützliches Geschenk sei. –

Beim Mittagmahle, das Mia's glänzendste Hoffnungen übertraf, ließ Herr Harley Mia am obersten und Karl am untersten Ende des Tisches sitzen, wo in England die Plätze des Wirthes und der Wirthin sind. – Mia machte es sich zur Aufgabe, Frau Dalton zu jeder Schüssel zu nöthigen, aber sie bemerkte bald an dem Gesichte der Dame, daß sie, Mia, sich wieder eine Freiheit herausnahm. –

Nach Tische fuhr Herr Harley nach der Eisenbahn, Herrn und Frau Merton entgegen. Alle standen am Fenster, als der Wagen zurückerwartet wurde, aber Mia entdeckte die Wagenlaterne zuerst bei der Biegung der Landstraße. –

Herr Harley mußte den Eltern wohl die Geschichte vom Feuer erzählt haben, denn Mama's Augen waren so roth, als sie in's Zimmer trat, daß Mia fürchtete, sie habe den ganzen Weg über geweint. – Es schien, als würde Mama nie mit Küssen aufhören. – Alle weinten, selbst Frau Dalton, aber Alle sahen froh aus. – Endlich beruhigte man sich und fing gemüthlich an zu plaudern, da sagte Herr Harley etwas über Karl, was Mama's Augen von Neuem mit Thränen füllte und Karl durch eine Seitenthüre ent schlüpfen machte. – Wenig Minuten darauf steckte er aber den Kopf wieder hinein und winkte zuerst Mia, und dann Louis und dann den Vernons aus dem Zimmer: Georg hatte den Christbaum gebracht und es war die höchste Zeit, die Lichter und Geschenke anzuhängen! –

Bei so vieler Hülfe war das bald vollbracht, hätte das Anzünden der Lichter sich nur nicht als etwas sehr Schwieriges herausgestellt! – Aber so bald eines angesteckt war, stürzte entweder Kitty aus der Küche, oder Frau Dalton aus dem Wohnzimmer und blies es aus. – Frau Dalton versicherte, daß sie nicht im Hause bleiben könne, wenn es den Kindern erlaubt sei, mit Feuer zu spielen, und Kitty sagte, man sollte meinen, sie hätten schon genug Erfindungen gemacht und könnten sich mit der Feuersbrunst einer Nacht begnügen. – Zuletzt kam Herr Harley und übernahm das Anzünden und darauf gelang es schnell. –

Ehe noch die Geschenke vom Baum genommen wurden, flüsterten Mia und Karl dem Herrn Harley eine Bitte in's Ohr. – Sie bestand darin, daß er Richard und Horaz verzeihen und sie nicht gleich nach dem Weihnachtsfeiertage zur Schule zurückschicken möchte, wie er gedroht hattet – Louis bat auch und Herr Harley gab nach. –

»Wisset,« – sagte er zu Mia und Karl, »daß ich es nur als eine Belohnung für Euch Beide thue, nicht allein für den Muth, den Ihr in dieser Nacht gezeigt, sondern auch für Eure gute Aufführung während der zweiten Ferienwoche.« –

Karl lief, den Knaben, die, sobald der Onkel eintrat, aus dem Zimmer geschlichen waren, die gute Botschaft zu bringen und Mia begann das wichtige Geschäft der Bescheerung. –

Horaz und Richard waren sehr überrascht, als sie auch Geschenke bekamen und Horaz murmelte Etwas zu Karl über einen gewissen Jemand, der einen andern Jemand: Dummkopf genannt habe und es jetzt bedaure. –

Louis bekam Mia's: Onkel Philipp's Gespräche über Insekten und Herr Harley die Elektrisirmaschine, über die er sich außerordentlich freute. Mia wußte zuerst nicht, ob Frau Dalton sich über ihr kleines Nadelkissen freute oder nicht. Sie

sah sehr ernst aus, aber eine Minute darauf wandte sie sich gegen Frau Merton und sprach zu ihr, und Mia glaubte, an  
2620 ihrem Gesichte zu sehen, daß sie Nichts über Freiheiten sagte. –

Bald waren alle Geschenke vertheilt, die Lichter aus und die Freuden des Abends zu Ende; aber als Karl und Mia in ihren Betten lagen und über den Tag und die Begebenheiten der letzten Woche nachdachten, fühlten sie, daß in ihnen Etwas zurückblieb, was mit keiner Feiertagslust und Aufregung schwinden konnte. Etwas, was ihnen bis an's Ende ihres Lebens blieb.

*(42217 words)*

*Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/lagerstr/kinderle/titlepage.html>*